

AB

36 $\frac{6}{h, 43}$

~~00 1/2~~

00 1/2

Predigten

über

Die sieben Worte Jesu,

am Kreuze von Ihm gesprochen.



Zweite Auflage,
neu durchgesehen und vermehrt.

Gnadau, 1833.

Im Verlag der Buchhandlung der evangelischen Brüder-Unität
bei Hans Franz Burkhard.



Den Lesern.

Der Wunsch, außer den wenigen neueren acht evangelischen Passions = Predigten zur Abwechslung noch eine Sammlung der Art theils zur gemeinschaftlichen Erbauung, theils zur Privatandacht benutzen zu können, ist Veranlassung der Herausgabe dieser Predigten. Sie gereichten, als sie gehalten wurden, dem Verfasser und seinen Zuhörern zum Segen. Dieß kann ohne Selbstruh und in Herzenseinfalt zum Ruhme Dessen, von welchem aller wahre Segen kommt, gesagt werden. Gewiß erhört Jesus Christus das gläubige Flehen dessen, der Gesänge und Predigten verfaßte, so wie das Gebet dessen, der durch seinen Wunsch zu ihrer Vervielfachung durch den Druck Anlaß gab, — das innige Flehen zu Ihm, daß Er Seinen Segen gebiete,
beim

beim Lesen alles dessen, was in diesem Büchlein zu Seiner Verherrlichung dient, die Kraft Seines Versöhnungswortes zu bewähren! Man wünscht sich aber am liebsten solche Leser, die da wissen, was Einfalt in Christo ist, und die da bekennen: „Jesus, der Gekreuzigte, geht uns über Alles!“ — Möchten sich doch alle solche Leser ermuntert fühlen, ihrem geliebten Erlöser Treue bis an das Ende zu geloben, und wenn sie die letzten sieben Lebensworte des sterbenden Mittlers beherzigt haben, auszurufen, wie Petrus: „Herr! wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens!“ (Joh. 6, 68.)

Gnadau, den 1sten Mai 1823.

Vorwort zur zweiten Auflage.

Schon vor sechs Jahren war die erste Auflage dieser Predigten vergriffen. Seitdem ist dem Verfasser mehrmals von Freunden des Gekreuzigten zugemuthet worden, eine zweite zu veranstalten. Dazu hat er aber erst jetzt die Hand bieten können, nachdem ein ehrwürdiger Greis, der unsern Herrn Jesum Christum sehr liebt und für die Ausbreitung Seines Reiches gerne thätig ist, sich erboten hat, diese Predigten auf seine Kosten wieder abdrucken zu lassen. — Die in dem Vorworte zur ersten Auflage geäußerte Hoffnung: der Heiland werde Seinen Segen gebieten, diese Zeugnisse zu begleiten — ist nicht unerfüllt geblieben. Ihm allein sey Ruhm dafür!

Zwar

Zwar haben sachkundige rechtgläubige Männer an den drei letzten Predigten einiges getadelt. Allein nach ihrer Ansicht hätten diese so ganz umgearbeitet werden müssen, daß sie nun eine völlig andre Gestalt bekommen haben würden. Solche Umarbeitung wagte der Verfasser, ungeachtet er die Richtigkeit jenes Tadels erkannte, nicht. Dieser war auch von der Art, daß die Erbaulichkeit der Predigten für Einfältige und die Wahrheit ihres Inhalts damit keinesweges geleugnet wurde. — Ganz ohne Correctur erscheinen diese sieben Vorträge zum zweitenmal nicht.

Geht dann dahin, ihr Zeugnisse, und rühmet in den Hütten der Armen, für welche diese abermalige Vervielfachung durch den Druck hauptsächlich bestimmt ist, die Liebe Dessen, der uns bis in den Tod geliebet hat, und gewinnt, von Seinem Geiste dazu gesegnet, Seelen für Ihn, den Märtyrer ohne Gleichen!

G — 11, im August 1832.

Erste Predigt.

(Ueber Luc. 23, 34.)

G e b e t.

Mel. Jesu, meines Lebens Leben ic.

Jedes Wort aus Deinem Munde,
o Gekreuzigter! gewährt
Balsam für so manche Wunde,
Trost, der meinen Glauben nährt!
Lass mich auf ein jedes achten,
jedes andachtsvoll betrachten;
denn mit jedem rufest Du
mir ein Wort des Friedens zu!

Mit wie holden, sanften Mienen
stehst Du, theurer Dulder, nun:
„Vater! o verzeihe ihnen, das
die nicht wissen, was sie thun!“

O wie göttlich! höre, ehre,
Seele! diese hohe Lehre;
fühle sie, und bete an
Ihn, der also beten kann!

Mittler! Deiner Allmacht Siege —
o wie sehr bewundr' ich sie!
Aber Deiner Liebe Tug
Sind viel schöner! Nie, ach nie
faßt die Seele es hienieden,
wie Du, mir zum ew'gen Frieden,
blutend doxt für Feinde baist,
und bei Gott auch mich vertrafst!

Deine heißen Thränen flehen
auch für mich um Fried' und Ruh'!
Laß nicht ab, für mich zu beten,
ew'ger Hoherpriester Du!
Ja noch in der letzten Stunde
heile jede Herzenswunde
durch Dein kräftiges Gebet,
das um Gnade für mich steht!

Neige durch der Liebe Flehen
Feindesmengen, Herr, Dir zu!
Laß den Geist der Sanftmuth wehen
bei den Deinen, die, wie Du,
oft untringt von Feindeschaaren
Noth und Ungemach erfahren;
lehre mich Versöhnlichkeit
bei so manchem Erdenstreit!

Heil mir, wenn mein Herz hienieden,
weil mein Pilgerlauf noch währt,
Dich durch Demuth, stillen Frieden
und durch sanfte Liebe ehrt!
Gnade wollst Du mir verleihen,
meinen Feinden zu verzeihen,
daß ich in der Liebe Dir
ähnlich werde! — Gib es mir!

Eine der schönsten Passionsbetrachtungen ist die, welche ihren Stoff vom Schweigen Jesu unter Seinem Leiden hernimmt. Er war wie ein Lamm, das seinen Mund nicht aufthut, wenn es zur Schlachtbank geführt wird; Er schalt nicht wieder, wenn Er gescholten ward. Ja, je mehr Seine Feinde gegen Ihn tobten, desto weniger redete Er. So stand Er schweigend vor Kaiphas, Herodes und Pilatus. Er schwieg zur rechten Stunde. —

Es kam aber auch die Zeit, wo Er reden mußte, und wollte. Seine letzten Stunden noch am Kreuze wollte Er anwenden, um einige Kraftworte zu reden, Worte, die in Ewigkeit nicht vergessen werden sollten. Und ach! möchten sie alle mit unvergilgbarer Schrift von Gottes Finger in unsre Herzen geschrieben seyn, und nimmer von uns vergessen werden! Denn von diesen Seinen letzten Worten können wir wohl vorzugsweise sagen, was einst Seine Jünger von Seinen Worten überhaupt sagten: „Herr! wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens!“ (Joh. 6, 68.)

Geliebte Zuhörer! Wohin sollen wir gehen? Wohin in der nun abermals begonnenen Passionszeit? Wo wollen wir unsre Seelen weiden? Worauf unsre ganze Andacht richten? — Ach, zu Jesu hin! Denn Er hat auch als Märtyrer für uns Worte des ewigen Lebens! Laßt uns die Worte betrachten, die Er vom Kreuze herab gesprochen, die Worte, die Er, das Leben der Welt, sterbend geredet hat. Mahnung genug zu ihrer Betrachtung liegt darin, daß Er, der das Leben selbst war, und nun sterben wollte, um uns

daß ewige Leben zu erwerben, diese Worte des Lebens in Seinen Todesstunden sprach. —

Eines Sterbenden Worte sind uns ja immer besonders merkwürdig und eindrucklich. Daher hat auch die heilige Schrift mit so vieler Sorgfalt die letzten Worte der berühmtesten Männer Gottes, eines Jakob, Moses, Josua, David, Simeon und anderer mehr, aufgezeichnet. Kein Wunder, daß wir noch immer die letzten Aeußerungen der in das ewige Vaterland scheidenden gern hören und aufbewahren; denn der Geist Gottes ist dann, so wie nie vorher, geschäftig in ihren Herzen; schon dringen die hellsten Lichtstrahlen der seligen Ewigkeit in ihre Glaubensaugen; schon reden sie, wie aus der bessern Welt her, zu uns; und was Sterbende reden, kommt gewiß aus dem Grunde des Herzens! Dieß Alles aber muß ja im höchsten Grade von den letzten Worten gelten, welche der Mund des Gekreuzigten, der Mund der ewigen Wahrheit sprach! „Nie hatte ein Mensch also geredet, wie dieser Mensch!“ (Joh. 7, 46.) Wir schließen mit Recht, daß dieses sterbenden Menschen letzte Worte besonders kraftvoll gewesen seyn müssen. Ja sterbend muß Er aus Seinem Herzen, diesem Vallaste des Lichts und der Liebe, in Seinen letzten Worten noch die hellsten Strahlen, die stärksten Flammen des Lichts und der Liebe haben hervorgehen lassen.

So kommt dann, ihr heilsbegierigen Seelen, ihr Alle, die ihr heißen Durst der Wahrheit und der Liebe empfindet, kommt und hört, was euch euer Versöhner noch in Seinen Todesstunden zu sagen hat. Soll Er auf euer Rufen, auf euer Seufzen, zumal auf das letzte hören: o so müssen Seine erblassenden Wangen,
Seine

Seine todtbleichen Lippen, Seine halbgebrochenen Augen, es muß auch Sein Haupt voll Blut und Wunden, Sein ganzer fürchterlich entstellter Leib bewegen, mit der heiligsten, ungestörtesten Andacht die Worte des Lebens zu hören, die der große Sterbende spricht.

Worte des Lebens sind es. Leben schließt alles Gute und Schöne in sich, das man sich wünschen kann: Freude, Trost, Kraft, Friede, Hoffnung. Laßt sie uns nur einmal hören, diese letzten Worte aus dem Munde des sterbenden Mittlers! Wie beschämend und ermunternd zugleich ist das erste: „Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie thun!“ — Wie tröstlich das zweite für alle die Seinen in all' ihrer Trübsal: „Weib, siehe, das ist dein Sohn; Johannes, siehe, das ist deine Mutter!“ — Wie trostvoll und hoffnungserweckend für bußfertige, sterbende Sünder das dritte: „Wahrlich, ich sage dir: Heute wirst du mit mir im Paradiese seyn!“ — Wie verdienstlich und frieदेverkündend ist für Alle, die sich von Gott geschieden fühlen, das vierte: „Mein Gott, mein Gott! warum hast du mich verlassen?“ — Wie vielbedeutend, wie liebevoll ist das fünfte: „Mich dürstet!“ — Wie freudenreich, kraftvoll und jubelnd das sechste: „Es ist vollbracht!“ — Und wie rührend endlich, wie trostvoll für alle Sterbliche und Sterbende das siebente: „Vater, ich befehle meinen Geist in Deine Hände!“

Von diesen sieben herrlichen Worten wollen wir nun das erste betrachten, das erste, das Er am Kreuze und in einem Augenblick sprach, wo Seine blutdürstigen Feinde gewiß etwas ganz anders zu hören erwarteten.

Nun,

Nun, glaubten sie, würde Er ohne Zweifel entweder in die heftigsten Klagen über sich selbst oder in Verwünschungen gegen sie ausbrechen, oder in beides. Allein wie täuschten sie sich! Wohl redete Er, aber in einem ganz andern Tone. Der Evangelist gibt das (Luc. 23, 34.) auf das Kürzeste durch das eine Wörtlein „Aber“ zu erkennen; als hätte Er sagen wollen: Sie erwarteten etwas ganz anderes; aber Jesus sprach:

„Vater! vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun!“

Die Betrachtung über dieses Wort theilt sich von selbst. Wir hören:

- 1) Wie Er so liebevoll für Seine Feinde fleht,
- 2) wie Er so mild und gütig sie entschuldigt.

Es ist so, wie der Apostel sagt: Christi Blut redet besser, denn Abels. (Ebr. 12, 24.) Abels Blut forderte Rache; auch das Blut der heiligen Märtyrer der Wahrheit fordert (nach Offenb. 6, 9. 10.) Rache; Christi Blut dagegen fordert Verzeihung. Grund genug zur Rache war hier vorhanden; denn nun hatten die Feinde Jesu schon recht ihren Blutdurst gestillt, hatten Ihn alle Adern geöffnet, hatten Ihn Hände und Füße durchbohrt, und Ihn an den Schandpfahl des Kreuzes geheftet. Dennoch rief Sein Blut um Verzeihung für sie, und es hört nicht auf, um Verzeihung zu flehen, so lange Er Feinde hat. O der unbegreiflichen Liebe! der ewig bewunderungswürdigen Sanftmuth! Ehe Er an sich selbst denkt, für sich selbst betet, betet Er für Seine Feinde. Seine Freunde, die so betrübt, so trostlos da stehen, sind nicht die ersten Gegenstände Seiner Fürbitte; Seine Feinde sind es!

es! Er eilt; Gnade für sie zu erflehen, damit nicht die Rache Gottes auf sie herabteile! — Sein edles Herz hatte ihnen gewiß längst verziehen; aber das war Ihm nicht genug. Wir Menschen verzeihen zwar auch oft solchen, die uns wehe thun; denken aber nicht selten dabey im Geheimen: Gott wird es schon rächen! So dachte Jesus nicht. Er fühlte nicht weniger Seines Vaters tiefgekränkte Ehre, als Seine eigene; darum bat Er: „Vater, vergib ihnen!“

Wir wundern uns vielleicht darüber, daß Gott nicht wenigstens jetzt Seine strafende Gerechtigkeit zeigte. Aber wie kann uns das wundern, da Jesus bat: Vater, vergib ihnen! Einst sahe man wohl an der Verfinsternung, an den berstenden Felsen, an den geöffneten Gräbern, an der bebenden Erde, an dem zerrissenen Vorhange im Tempel, was Gott hätte thun können. Allein des Einziggeliebten Fürwort verhinderte das Strafen. — O der beispiellosen Sanftmuth! Elias fordert Rache; Jesus nicht — Elisa schilt; Jesus nicht — Hiob, der geduldige Hiob, flucht seinem Geburtstage; Jesus flucht nicht — Paulus überliefert böse Menschen, welche die Ruhe der Gemeine stören, dem Satan; so etwas ist weit entfernt von Jesu — Petrus läßt Heuchler plötzlich dahinsterven; Jesus erfleht ihnen Verzeihung und Leben! — Er schweigt lange, und wenn Er dann endlich den Mund öffnet zum Reden, — was hört man? — Vater, vergib ihnen!

Waren Ihm doch nun alle Seine Glieder gefesselt; auch die theuren Hände, womit Er so viele Kranke angerührt und geheilt und so viele Wohlthaten gespendet hatte, waren an das Kreuz genagelt; — nur Seine Zunge war noch frei; da wollte Er wenigstens mit
die

dieser noch Gutes wirken, trösten und für Seine Feinde beten! O bedenkt, meine Freunde! die Größe Seiner Liebe! — Sie verwunden Ihn; Er will sie heilen: Vater, vergib ihnen! — Sie rauben Ihn das Leben; Er aber gibt es ihnen: Vater, vergib ihnen! — Sie hassen Ihn, Er liebt sie; — sie rechnen Ihn unter die ärgsten Uebelthäter, Er wird ihr größter Wohlthäter; — sie fluchen Ihm, Er betet für sie! So ließ Er auch im Tode nicht ab, durch eignes Beispiel die große Lehre zu bekräften: „Liebet eure Feinde; segnet, die euch fluchen; thut wohl denen, die euch hassen; bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen!“ (Matth. 5, 44.) Bewundernswürdig war in der That auch Samuels Sanftmuth, da die Israeliten seines Richteramtes überdrüssig geworden waren, und ihn gleichsam abgesetzt hatten, er aber, wiewohl es ihm sehr wehe that und manche Klage vor Gott abpreßte, dennoch ferner des Volkes Beste befördern wollte, und sich selbst dazu verpflichtete in den Worten: „Es sey fern von mir, daß ich mich so gegen den Herrn versündigen und aufhören sollte, für euch zu beten, euch zu lehren den guten und richtigen Weg! (1 Sam. 12, 23.) Schön und groß war diese Sanftmuth; allein wer sieht nicht, daß die Sanftmuth Jesu noch viel bewundernswürdiger war?

An wen wandte Er sich mit Seinem Gebete? An den Vater, meine Freunde! Ein Gebet zum Vater war Sein erstes, ein Gebet zum Vater Sein letztes Gebet am Kreuze. Zu dem Vater flehte Er, zu welchem Er einst sagen konnte: „Ich weiß, daß Du mich allezeit hörest.“ (Joh. 11, 42.) So wie bei Lazarus Grabe, so glaubte Er das auch hier; daher fügte Er auch keine Bes-

Be-

Bedingung hinzu; nur, als Er in der Todesangst Seiner Seele am Delberge für sich selbst betete, setzte Er hinzu: „Nicht, wie ich will, sondern wie Du willst.“ (Matth. 26, 39.) Hier aber war Er Seiner Sache gewiß; daher sprach Er mit der kindlichsten Empfindung ohne allen Zusatz: Vater, vergib ihnen!

Und was erfleht Er? O wer hat je von einer ähnlichen Liebe gehört? Sie rufen: „Kreuzige ihn!“ Er ruft: „Vergib ihnen!“ — Rief ihnen denn hier nicht Alles, riefen nicht Sonne, Erde, Felsen, Gräber ihnen zu: Ihr verdient keine Verzeihung!? Hatten sie nicht selbst geschrien: Sein Blut komme über uns und unsre Kinder! und hatten sie damit nicht alle Vergebung sich gewissermaßen verbeten? Er aber, nur Er, der fromme Dulder, erbittet sie ihnen; Verzeihung vom Gott erfleht Er ihnen, als das Nöthigste, das Beste, das Herrlichste, das ihnen werden konnte! Ja, Besseres, als Vergebung, gab es nicht für sie und gibt es nicht für uns, meine Freunde! Sie ist die allgrößte Gnade, die Gott Sündern erweisen, das allgrößte Glück, das ein Mensch sich selbst wünschen kann. „Wohl dem Menschen, dem die Uebertretungen vergeben sind, dem die Sünde bedecket ist; wohl dem Menschen, dem der Herr die Missethat nicht zurechnet.“ (Ps. 32, 1, 2.) Auch für die Heiligen (ebd. V. 6.) ist Sündenvergebung das höchste Gut, darum sie Gott bitten können, ein Gut, außer welchem ihnen Nichts wahre Freude gewähren würde. Was hülfte es uns, wenn uns Gott alle Herrlichkeit der Welt gäbe, nur keine Verzeihung! Seht, solche Gnade wünscht Jesus den Sündern! Solches Glück gönnt Er ihnen von Herzen. „O wie hat Er die Leute so lieb!“ (5 Mos. 33, 3.) War denn

denn nicht aber auch das Erwerben der Sündenvergebung ein Hauptzweck Seines Todes nach Seiner eigenen Erklärung: „Dies ist Mein Blut, das Blut des neuen Bundes, das für so Viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden? (Matth. 26, 28.) Wie strömte das Blut der Versöhnung jetzt, gerade jetzt aus Seinen Händen und Füßen, und wie schön bewies es zugleich seine Kraft, Vergebung der Sünden zu erwerben, an diesen ausgezeichnet bösen Sündern!

Hier kann man einwenden: Erlangten denn diese aber wirklich damals völligen Sündenerlaß ohne die mindeste bußfertige Gesinnung? Das wäre der Ordnung Gottes zuwider gewesen, und, was ihr widerspricht, oder eine solche Ausnahme von der unwandelbaren Ordnung des Heils hätte unser Erlöser gewiß nicht zum Gegenstande Seiner Fürbitte gemacht! Darauf ist zu erwidern: Ein sehr richtiger Einwand! Des großen Petrus Meinung konnte unmöglich die seyn: Vergib ihnen ihre Sünden, sie mögen sie bereuen oder nicht! Vielmehr erbat Er Seinen Feinden Zeit zur Bekerung, Aufschub der über sie beschlossenen wohlverdienten Strafgerichte, etwa in dem Sinne jener Worte des Weingärtners: „Herr! laß den unfruchtbaren Feigenbaum noch dieses Jahr, bis daß ich um ihn grabe und bedünge ihn, ob er wollte Frucht bringen; wo nicht, so haue ihn darnach ab!“ (Luc. 13, 8. 9.) Als eine Frucht dieser Fürbitte Jesu kann man die beinahe vierzigjährige Gnadenfrist von Seinem Tode an bis zum Einbruch der Gerichte Gottes über Jerusalem und das ganze Volk ansehen.

Auch Gnade zur Bekerung ersuchte der Herr Seinen Mördern. In Seinen Worten lag gewiß der Sinn:

Sinn: Nimm doch, o Vater! die Mittel des Heils nicht von ihnen, durch deren Anwendung auch sie noch selig werden können; laß ihnen die Gnade in Meinem Blute durch Meines Todes Zeugen angeboten, laß ihnen das Wort des Heils noch länger verkündigt werden! Mußten denn nicht auch nachher die Apostel zuerst den Juden das Evangelium predigen? Und ob nicht unter den vielen tausend Juden, die sich damals bekehrt haben, auch manche der ärgsten Feinde Jesu gewesen seyn mögen? Dieß ist wenigstens sehr wahrscheinlich.

Allen daher, die im lebendigen, vom Geiste Gottes gewirkten Glauben an Ihn Vergebung der Sünden suchen oder begehren würden, erbat sie hier der theure Ver söhner!

Last uns aber, m. Fr.! auch noch jedes übrige Wort dieses herrlichen Gebetes Jesu beherzigen. Auch das Wörtchen „ihnen“ verdient unsre ganze Aufmerksamkeit. Welche hat Er sich dabei gedacht? — Zunächst wohl die römischen Soldaten, welche jetzt Hand an Ihn legten und Ihn an das Kreuz schlugen; dann aber auch ohne Zweifel alle Seine damaligen Feinde; alle, die gegen Ihn gerathschlagt, Ihn verurtheilt, die das „Kreuzige“ gegen Ihn ausgerufen, Ihn gegeißelt, verspottet und auf irgend eine Weise Ihm wehe gethan hatten; auch alle, die jetzt um Sein Kreuz her standen, Ihn verspotteten und verlachten; mit Einem Worte: alle Seine Feinde; für sie flehte Er; jedoch um zu zeigen, daß Sein Herz nicht die geringste Feindschaft oder Rachsucht gegen sie hegte, u a n n = te Er sie nicht einmal Seine Feinde. Kaum würden wir uns wundern, wenn Er gefleht hätte: Vater, vergib meinen Feinden! Aber nein, Er wußte durchaus nichts von Feindschaft; und wie hätte Er denn wol auch diejenigen Seine Feinde nennen können, für die Er sterben wollte?

Nun

Nun aber, wie ist es mit uns, m. Fr.? Uns geht diese Fürbitte Jesu wol nichts an? — Nun dann müßten wir auch keine Schuld an Seinem Tode gehabt haben. Aber, weiß Gott! das haben wir doch Alle. Jede Sünde, die wir begangen haben, ist ein Dorn in Seiner Krone, ein Geißelhieb auf Seinen Rücken oder ein Nagelschlag durch Seine Hände und Füße gewesen. — Die Kriegsknechte hätten Ihn nicht gekreuzigt, wenn Ihn Pilatus nicht verurtheilt hätte; Pilatus würde Ihn nicht verurtheilt haben, wenn ihm nicht das Todesurtheil von den Juden wäre abgezwungen worden; die Juden aber hätten mit allen ihren feindseligen Bemühungen gegen den Heiland nichts ausrichten können, wenn nicht unsre und der ganzen Welt Sünden Ihn zu dem freiwilligen Entschluß bewogen hätten, zu unsrer Versöhnung zu sterben! So viele Sünder es also in der Welt gibt, so viele sind hier mit dem Wörtchen „ihnen“ gemeint; für alle hat Er aus Gottes Gnade den Tod geschmeckt, für alle Sein Blut vergossen, für Alle läßt Er Sein Blut ohne Aufhören rufen: Barmherzigkeit! Barmherzigkeit! Für alle Sünder, die je waren und noch sind und bis zum Tage des Gerichts seyn werden, hat Er geflehet: Vater, vergib ihnen! Ja auch wir, m. Fr.! waren mit jenen, als sie Ihn kreuzigten; auch an uns dachte Er eher, als an Mutter und Schoosfjünger; uns alle trug Er, als der barmherzige Hohepriester, beim Eingang in das Heilige auf Seiner Brust; für uns alle bat Er: Gnade! Verschonung! Gnade, mein Vater, Gnade!

So ist die Schrift erfüllt worden: „Er hat für die Uebelthäter gebeten.“ (Jes. 53, 12.) — Und

so wie Moses einst für das halsstarrige Israelitenvolf gefleht hatte: „Vergib ihnen ihre Sünde; wo nicht, so vertilge lieber mich aus Deinem Busche“ (2 Mos. 32, 31. 32.): so wollte auch der Weltheil- land lieber aus dem Lande der Lebendigen, aus dem Lebensbuche Gottes vertilgt werden, als uns Sünder ohne Verzeihung von dem Angesichte Gottes verstoßen sehen!

So liebevoll bat Jesus für Seine Feinde, für Seine Mörder! Laßt uns nun, m. Fr., weiter hören, wie Er sie entschuldigte: „Sie wissen nicht, was sie thun!“ — Hier fragen wir sogleich: Konnte Er das wol mit Recht sagen? Wußten sie nicht alle nur zu gut, daß sie Unrecht thaten? Hatte Er nicht einst selbst erklärt: „Wäre ich nicht gekommen, und hätte nicht mit ihnen geredet, so hätten sie keine Sünde; nun aber können sie nichts vorwenden, ihre Sünde zu entschuldigen?“ (Joh. 15, 22.) Wußten sie nicht, daß Er unschuldig war?

Ja, was die römischen Krieger betrifft, die Ihn geißelten, verhöhten und an das Kreuz schlugen, so konnten sie als Heiden, als rohe Menschen nichts von Jesu Unschuld oder von dem Messias der Juden wissen; sie standen unter höherem Befehl und mußten aus Allem, was vorging, schließen, daß sie es mit einem großen Verbrecher zu thun hatten. Aber das Volk, das so ungestüm Seine Kreuzigung forderte, hatte ja doch so oft die Wunderkraft Seiner Hand und die Gewalt Seiner Rede erfahren; dieses Volk konnte und mußte doch wol wissen, daß es himmelschreiendes Unrecht that. Und die Oberen? — Pilatus z. B., hatte er denn nicht Alles untersucht? wußte er nicht um die
Trieb-

Triebfeder von Allem, den Meid der Hohenpriester? hatte er nicht selbst erklärt, er finde nichts an Ihm, daß des Todes werth sey? — Vollends aber die Hohenpriester, Schriftgelehrten und Pharisäer, diese waren sich doch wol selbst aller ihrer List und Bosheit, ihres Hasses und Neides, ihres Eigennuzes und Ehrgeizes bewußt, mußten also auch die Unschuld Jesu anerkennen! Sie mußten es wissen, wer Jesus war, und was sie thaten! O wie konnte doch der gute Heiland sie so gegen alle Wahrheit entschuldigen?

Lieben Freunde! denkt: sie alle wußten wohl, wußten aber auch nicht, was sie thaten. Daß sie Ihm Unrecht thaten, wußten sie; allein wie groß das Unrecht war, wußten sie nicht. Er war unschuldig: das wußten sie; aber daß Er der Sohn Gottes, der Eingeborne war, das wußten sie nicht, weil sie es nicht glaubten. Der große Haufe war von den Hauptfeinden Jesu aufgewiegelt worden, und man kann sich ja vorstellen, wie das auf das Volk wirken mußte, wenn die Oberpriester, die Schriftgelehrten Ihn für einen Ketzer ausgaben! Pilatus mußte ja doch schon aus dem einen Umstande: daß sich Jesus zum Könige hatte aufwerfen wollen, einigen Verdacht schöpfen. Auch brachte ihn vielleicht das Stillschweigen Jesu sehr auf, und der Heiland selbst entschuldigte ihn schon früher mit den Worten: „Die mich dir überantwortet haben, die haben größere Sünde.“ Selbst die Hohenpriester waren, wenn auch nicht ganz, doch etwas unwissend. Denn daß Er Gottes Sohn sey, wollten sie nicht glauben. Ihnen gaben nachher sogar Petrus und Paulus das Zeugniß: „daß sie aus Unwissenheit den Herrn der Herrlichkeit gekreuzigt hätten“.

Doch,

Doch, meine Geliebten! wir freuen uns mit Recht am meisten darüber, daß auch diese Entschuldigung, so wie die ganze Fürbitte, uns angeht. Wahr ist es; auch wir haben Ihn mit unsern Sünden gekreuziget, — aber unwissend! Selbst von den Sünden, die wir wissentlich oder vorsätzlich begingen, kann man sagen: wir wußten nicht, was wir thaten. Ach! wenn alle Sünder nur erst recht wußten, wie übel sie thun; wenn sie wußten, was sie beyhm Sündigen verscherzen: — — Gott selbst und ihr ewiges Heil; wenn sie wußten, in welches unübersehbare Unglück sie sich durch ihren Sündendienst stürzen; wenn sie wußten und bedächten, daß sie durch ihre Sünden Jesum außs Neue kreuzigen und das Blut des Bundes mit Füßen treten: o sie könnten sich ja dann unmöglich jemals mit der Sünde wieder einlassen; sie würden dieselbe fliehen, wie die Pest! Allein sie wissen es nicht; sie glauben es nicht; blindlings folgen sie ihren Sündentrieben; was sie thun, wissen sie nicht! — Ja, wüßte ein Sünder, wie bald sein Sündenmaaß voll werden kann: er würde bald erschrecken und sich nach demselben Sünder=Heilande umsehen, dem er unwissend mit seinem Sündenfrevel so viele unsägliche Schmerzen verursacht hat. Aber er weiß es nicht; er ist so verblendet vom Leichtsinne, daß er es nicht wissen kann! „Muthwillens wollen es die Sünder nicht wissen“, sagt Petrus. (2 Br. 3, 5.)

Wir selbst, m. Fr.! dürfen und wollen uns zwar nicht damit entschuldigen, als ob wir in keinem Falle wußten, was wir thaten. Dennoch wollen und dürfen wir uns dessen freuen, daß unser Versöhner uns so tröstlich entschuldigt hat. Und nicht minder wollen wir
uns

aus darüber freuen, daß Seine Fürbitte von dem Vater aller Barmherzigkeit gewiß erhört worden ist.

Wäre Er nicht erhört worden, so hätte Paulus Unrecht, wenn er (Hebr. 5, 7.) sagt: „Jesus Christus hat in den Tagen Seines Fleisches Gebet und Flehen mit starkem Geschrei und Thränen geopfert, zu Dem, der Ihn von dem Tode konnte aushelfen, und ist auch erhört, darum, daß Er Gott in Ehren hatte.“ Auch dieses Sein Flehen ist also gewiß erhört worden; nur muß man dieß nicht so verstehen, als ob alle jene Menschen, die Ihn kreuzigten, Vergebung ihrer Sünden erlangt hätten, und selig geworden wären; zu dieser Meinung berechtigt uns kein einziger biblischer Ausspruch, und am wenigsten unser Text. Vielmehr blieb auch hiebei Alles in göttlicher Ordnung, in der nämlich: daß jenen Feinden Jesu die Vergebung ihrer Sünden nicht aufgedrungen wurde; daß sie dieselbe aber auf das Gebet Jesu sogleich würden erlangt haben, wenn sie sie verlangt hätten. Sie erhielten Zeit zur Buße. Bald wurde das Gebet Jesu auf eine ausgezeichnete Weise an dem römischen Hauptmann erhört, der die Wache bei dem Kreuze Jesu befehligte, und gerührt durch den Anblick des großen Dulders bekannte: „Fürwahr, dieser ist ein frommer Mensch und Gottes Sohn gewesen!“ (Luc. 23, 47. Marc. 15, 39., Erhört wurde Seine Fürbitte an denjenigen, von welchen erzählt wird, daß sie im Vorübergehen an ihre Brust schlugen. Und so viele, als am ersten christlichen Pfingstfeste einen Stich durch das Herz bekamen bei der Predigt des Apostels Petrus von dem Gekreuzigten; so viele, als damals bey der
Grün-

Gründung der christlichen Kirche an Ihn glaubten und sich taufen ließen zur Vergebung der Sünden (ihrer waren gegen drei Tausend nach Apostelgesch. 2., und auch viele Priester wurden dem Glauben gehorsam nach Apostelgesch. 6, 7.); so viele, als seitdem sich bekehrt und Gnade und Vergebung ihrer Sünden gefunden haben durch den Glauben an Sein Blut: an eben so vielen ist jene Fürbitte des Gekreuzigten auf das herrlichste erhört worden!

Und nun, m. Fr.! könnten wir schließen. Aber laßt uns doch noch Eine Ermahnung und Einen Trost mit uns nach Hause nehmen!

Die Ermahnung lautet so: Vergebet, so wie Gott euch um Christi willen vergeben hat! Fleht gern um Vergebung für die, welche euch Uebels wollen und thun, wie Christus für euch um Vergebung fleht! Entschuldigt an euren Mitmenschen das Böse, das sie euch zufügen, so viel ihr nur immer könnt! Lasset die Sonne nie untergehen über euerm Jorn; lasset am allerwenigsten die Sonne des Lebens untergehen, ehe ihr allen euren Beleidigern vergeben habt!

Die Fürbitte Jesu für Seine Feinde ist ein Meisterstück Seiner unnachahmlichen Sanftmuth. Seine gern und Alles verzeihende Sanftmuth war Seiner Tugenden Krone. O laßt uns Ihm, so unerreichbar auch Sein Muster für uns ist, dennoch ähnlich zu werden suchen in der liebevollsten Sanftmuth! Sanftmuth, Versöhnlichkeit sey auch unsre Zierde! „Denn dazu sind wir berufen, sintemal Christus für uns gelitten hat, und uns ein Vorbild gelassen, daß wir sollen nachfolgen Seinen Fußtapfen.“ (1 Petr. 2, 21.) Und uns hat doch noch nie ein Mensch

daß gethan, was wir alle dem Herrn der Herrlichkeit gethan haben; uns hat man nicht gekreuzigt; uns hat man nicht Ehre und Leben geraubt. Doch wäre das auch, wollten auch Andre so an uns handeln: o so wollten wir auch dann dem heiligsten Muster des großen Weltversöhners folgen, und wie Moses, Stephanus, Paulus und viele andere Märtyrer der Wahrheit Verzeihen unsre süßeste Rache seyn lassen.

Haben wir uns Jesu Fürbitte für Seine Feinde zum Muster dienen lassen, dann haben wir auch immer einen überschwänglich erquickenden Trost daran. Und welchen? Den, m. Theuren! daß Er Seine damalige Fürbitte noch immer fortsetzt. Wie Er schon in Seinem hohenprieesterlichen Gebete (Joh. 17.) so dringend flehte für Seine Jünger und für Alle, die je durch ihr Wort an Ihn glauben würden; so wie Er noch, dem Tode nahe, für uns bat, so betet Er noch immer für uns; denn „Er sitzt zur Rechten Gottes und vertritt uns“ (Röm. 8, 34.), und „So jemand sündigt, so haben wir einen Fürsprecher bey dem Vater, Jesum Christum, welcher gerecht ist“. (1 Joh. 2, 1.) O wenn Er damals so dringend für Seine ärgsten Feinde flehen konnte, wie brünstig muß dann noch immer Sein Gebet für Seine Freunde, Seine Angehörigen seyn! Aber auch kein Sünder darf nun verzweifeln und sagen, wie Kain: „meine Sünde ist größer, als daß sie mir vergeben werden könnte.“ (1 Mos. 4, 13.) Und o welch ein Trost! wenn wir nicht so beten können, wie wir beten sollten und gern wollten, so betet Jesus für uns. Ist unser Gebet schwach: o daß Seinige ist unendlich stark! Darum laßt uns getrost hinzutreten
zum

zum Gnadenstuhl, da wir wissen, daß wir an Ihm einen so edlen und liebevollen Fürsprecher bey dem Vater haben. O Heil, ewig Heil uns Sündern allen! Seine kräftige Fürbitte für uns, so wie Seine ganze blutige Versöhnung soll uns ewig zu Gute kommen. Dank, ewig Dank sey Ihm, dem unübertrefflich barmherzigen Hohenpriester, dem treuen Heilande, für Seine kraftvolle, segensreiche Fürbitte! Dank, ewig Dank Ihm für dieses Wort des Lebens in der Stunde des Todes! Dank Ihm, daß Er uns Vergebung aller unsrer wissentlichen und unwissentlichen Sünden erworben hat! Dank Ihm für die unvergleichliche Huld, womit Er unsern Sündenfrevler entschuldigte!

O Du unser ewiger Hoherpriester, Jesus Christus! Bete ferner mit uns, so oft wir beten! Bete Du für uns, wenn wir nicht beten können! Segne uns und thue uns ewig wohl, Du unser lieber Vater im Himmel, um unserß demüthigen Gebets — aber noch weit mehr um der Fürbitte Deines Sohnes und um Seines Versöhnungsblutes willen! Amen.

Zweite Predigt.

(Ueber Joh. 19, 26. 27.)

G e b e t.

Mel. O Du Liebe meiner Liebe ic.

Du gedenkst am Marterorte,
Herr! der Deinen namentlich.

O der holden Lebensworte!

Sie erfreuen, entzücken mich.

Siehe deinen Sohn!" — So scheidest

Du von ihr, die Dich gebar;

ach! es schauet, wie Du leidest,

sie, die Dir so theuer war!

Siehe deine Mutter!" — Liebend

ruffst Du so dem Liebling zu;

Kindes-, Freundespflichten ühend

sorgest auch im Tode Du

für das Wohl der theuren Deinen,

die beim letzten Abschiedsblick

trostlos, jammervoll beweinen

ihrés Einzigen Geschid.

Hat nicht auch mein Herz empfunden

Deine Liebe tiefgerührt?

Bin ich nicht mir Dir verbunden?

Weiß ich nicht, was Dir gebührt?

Ja auch mich empfing der Deinen,

Deiner Auserwählten Zahl,

als ich einst begann, zu weinen,

Herr! um Deine Gnadenwahl.

Theu-

Theurer Märtyrer! gedenke
 darum ewig auch an mich;
 und in Deine Huld versenke
 liebend sich mein ganzes Ich!
 Wär' ich, wie Johannes, innaer
 Deiner Brust voll Liebe nah',
 wiche, wie Maria, nimmer
 von dem Kreuz auf Golgatha!

Meine Brüder, meine Schwestern,
 alle Freunde, die Du gibst,
 lehre mich, bei immer festern
 Bänden, lieben, wie Du liebst!
 Sei Du stets in unsrer Mitte;
 Deine Huld sei unser Band;
 leite uns mit jedem Schritte
 näher an das Vaterland!

Wie Jesus für Seine Feinde um Vergebung flehte zu
 Seinem himmlischen Vater, und wie huldreich Er sie
 entschuldigte: daran, m. Fr., haben wir vor acht Tagen
 unsre Seelen erquickt. Sehen wir mehrere dieser sieben
 Worte als Aeußerungen Seines letzten Willens oder
 als das Vermächtniß des großen Sterbenden an, so
 können wir von jenem ersten sagen: Er vermachte dar-
 in Seinen Feinden Seine eigene und Seines Vaters
 Vergebung. Dieses zweite Wort wäre dann als ein
 Vermächtniß für Seine Freunde anzusehen, und zwar
 zunächst für diejenigen, die Ihn bis nach Golgatha be-
 gleitet hatten und bis zu Seinem völligen Erblaffen
 nicht von Ihm weichen wollten, besonders für Maria
 und Johannes! Was vermachte Er diesen? Was konnte
 Er ihnen vermachen? Er war ja sehr arm, hatte bei
 Seiner Geburt nicht einmal eine Wiege, hatte während

Sei:

Seines Lebens nicht einmal gehabt, wo Er Sein Haupt hinlegen konnte; auch bei Seinem Tode hatte Er nicht einmal ein Strohlager, vielweniger ein Kissen, sondern einen harten und noch dazu für verflucht angesehenen Baumstamm. Auch einen Rock hatte Er nicht mehr; denn Seine Kleider hatten die Kriegsknechte unter sich verlost. — Was vermachte Er also Seinen Freunden? O noch ein Schatz, noch ein Kleinod war Ihm übrig geblieben, ein Kleinod, unendlich kostbarer, schöner und wünschenswerther in den Augen der beiden zärtlich liebenden Seelen, als alles Andre. Und das war? — Sein Herz, Seine Liebe!

Daß Sein erstes Wort: „Vater! vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun!“ ein Wort für uns Alle war, m. Fr.! das konnten wir leicht einsehen, wenn wir in unsern Busen griffen und bedachten, daß wir Alle von Natur Christusfeinde sind. Ob aber auch dieses zweite Wort so ganz bestimmt nur zu Seiner Mutter und zu dem Jünger geredet, welchen Er lieb hatte, uns etwas angehe, ob wir Theil haben an dem ihnen zugefallenen Vermächtnisse, — das ist eine andere Frage. Man könnte darauf antworten: Ist es uns denn nicht schon genug, daß es ein Wort Jesu ist, ein Wort des sterbenden Jesu, da uns ja doch jedes Wort aus Seinem Munde groß und theuer seyn muß? Sollte nicht auch dieses für uns ein Wort des Lebens werden können, wie es das erste war? Und spricht nicht auch daraus, wie aus allen Seinen Worten, die allerzärtlichste Liebe, so daß wir es anwendbar und segensreich und bedeutungsvoll genug finden können, wenn es auch wirklich nur Sein besonderes Verhältniß zu Maria und Johannes betroffen hätte?

Allein

Allein es geht uns viel näher an, als wir denken. Hatte Er denn keine andre Mutter, als Maria? — Lieben Freunde! wollen wir unsre Aufmerksamkeit auf dieses Wort unsers Erlösers recht gespannt erhalten, so laßt uns hören, was Er einst vor einer großen Menge Volks sagte: „Wer ist meine Mutter? und wer sind meine Brüder? Wer den Willen thut meines Vaters im Himmel, derselbige ist mein Bruder, meine Schwester, meine Mutter.“ (Matth. 12, 48. 49.) Haben wir also den durch Jesum Christum geoffenbarten Willen Gottes gethan, glauben wir an den Heiland, sind wir, wie Seine Jünger, zu Ihm gekommen, und folgen wir Ihm nach: dann geht dieses Wort ohne allen Zweifel auch uns an; auch wir haben dann Theil an diesem herrlichen Vermächtnisse der gekreuzigten Liebe.

An solchen fehlt es doch wol unter uns nicht, die sich dessen rühmen können! Ja es sind gewiß Viele unter uns, die mit Wahrheit sagen dürfen: Er ist unser und wir sind die Seinigen; Liebe hat uns so verbunden. Alle daher, die sich mit Recht die Seinigen nennen, geht dieses Vermächtniß an. Sie stehen auch jetzt, wie Maria und Johannes, im Geist unter Seinem Kreuze, und hören das Wort des Lebens und der Liebe, welches Jene damals hörten, als zu sich gesagt.

Gott Lob! wir sind die Seinen; und mithin vermacht auch uns die gekreuzigte Liebe — (als hochbeglückte Erben wollen wir uns jetzt dieser Erbschaft freuen!)

- 1) Seine Liebe,
- 2) Wonne der Liebe zu Ihm und
- 3) Wonne der Liebe unter einander.

Wie

Wie liebte der Heiland die Seinen? Wie liebte Er alle Seine damaligen Jünger, Freunde und Freundinnen? Ach! wo sollen wir anfangen, wo enden, wenn wir alle Eigenschaften der Liebe Jesu Christi zu denen, die Ihn lieben, nennen wollen. Indessen können wir behaupten: so wie Er hier Seine Liebe zu Maria und Johannes zu erkennen gab, so beweist Er sie noch immer gegen alle Seine Lieben, nämlich eben so zärtlich, so aufrichtig, so thätig, so sich selbst aufopfernd, so treu bis in den Tod.

O wie zärtlich liebte Jesus Seine Lieben! Wenn wir jemanden zärtlich lieben, so machen wir gleichsam sein Glück zu unserm eigenen, sind zufrieden, wenn es ihm wohl, unzufrieden oder betrübt, wenn es ihm übel geht; nicht das leiseste Gefühl von Borne oder Traurigkeit kann sich in dem Geliebten regen, ohne daß wir es mitempfunden; die Gefühle desselben theilen sich uns wie durch einen elektrischen Schlag mit; wir suchen aufs Sorgfältigste alles Unangenehme von dem Gegenstande unsrer Liebe zu entfernen, und bestreben uns, sowol seine Freuden zu vermehren, als auch seine Leiden zu vermindern. So zärtlich liebte Jesus Seine Freunde. Er liebte, wie man auf Erden zu lieben pflegt. Dringendstes Bedürfnis war es Ihm, zu lieben und geliebt zu werden. — Hier standen nun die Gegenstände Seiner zärtlichen Liebe vor Ihm bey dem Kreuze. O man denke sich Maria's und des Jüngers Lage. Jede seiner Wunden, jeder Seufzer Seines Mundes, jede Thräne Seiner Augen, jeder Blutstropfen ist ein Schwert durch ihre liebenden Seelen. Mit unaussprechlichem Seelenleiden sehen sie den Martern ihres durch Blut und Seelenverwandtschaft so innig verbunden-

bundenen Sohnes und Freundes zu, sehen mit eigener Todesangst, wie ihr Liebstes auf Golgatha dahin geopfert wird, ohne die mindeste Hoffnung, wie Abraham von Moria, durch erfreulichen Gegenbefehl getröstet, heimkehren zu können. Aber ach! sie dürfen nicht reden, nicht laut mit Ihm klagen und seufzen, nicht Seine Thränen trocknen, nicht Sein Blut stillen, nicht Seine Wunden verbinden! — Doch nun blickt sie der Heiland mit zärtlicher Liebe an; vor Liebe bricht Ihm das Herz; man erinnere sich, wie Er einst Theil nahm an dem Jammer der Witwe von Nain, und wie Er sie tröstete mit Seinem „Weine nicht!“ — hier aber war es ja Seine eigene Mutter, deren Thränen über sich selbst Er zu stillen hatte; Seine Zärtlichkeit versteht sie, auch ohne alle Worte; und Seiner zärtlichen Liebe gelingt es, mit wenigen Worten Trost und Erquickung in ihre gramvollen Seelen zu ergießen: „Weib!“ ruft Er, „siehe, dein Sohn!“ — und zu dem Jünger: „Siehe, deine Mutter!“

Wie aufrichtig liebte Jesus die Seinigen! Aufrichtige Liebe verhehlt dem Geliebten nichts, und am wenigsten seine Pflicht. So erinnerte Er noch vom Kreuze herab Seine Mutter und Johannes an die Pflicht, sich nicht überwältigen zu lassen von Gram und Schmerz, und an die Mutter- und Sohnespflichten, deren treue Erfüllung Beide Ihm wahrscheinlich schon früher gelobt hatten.

Wie thätig liebte der Heiland Seine Freunde! Seine Liebe war wahrlich nicht bloße Herzensliebe, nicht eine nur in sinnlichen Gefühlen schwelgende, in angenehmen Vorstellungen sich wiegende, empfindsame, Schwäche des Geistes verrathende Liebe, wie die Liebe
der

der Menschen so oft ist. Mein, Gefühl und That, zarte Herzensempfindung und helle Verstandesüberzeugung und mächtig wirkende That der Liebe waren bey Ihm, dem höchsten Muster in allem Guten, immer Eines. Seine thätige Liebe ließ Ihn hier nicht schweigen; so entkräftet Er auch ohne Zweifel war, so wirkte Er doch zu ihrer Beruhigung und für ihr äußeres Wohl, — „nahe der Nacht, die das Wirken verhindert, so lang' es noch Tag war.“ (Joh. 9, 4.)

Wie sich selbst aufopfernd liebte Jesus! Gehet es nicht in Wahrheit über alle unsre Begriffe, wenn wir sehen, wie der alleredelste Menschensohn sogar in den allerschrecklichsten Stunden, wo Er (sollte man denken) genug mit sich selbst muß zu thun gehabt haben, Seiner selbst dennoch so ganz vergißt und nur für das Wohl Seiner Lieben sorgt. Ach, Er hatte ja in diesen Augenblicken mit tausend Widerwärtigkeiten zu kämpfen, und doch vergaß Er sie alle über der Sorgfalt, diejenigen zu trösten, an welchen Sein Herz hing. Kann wol je eine Liebe sich mehr aufopfern, als die Seinige? Hat Er nicht selbst gerühmt: „Niemand hat größere Liebe, denn die, daß er sein Leben läßet (aufopfert) für seine Freunde!“ (Joh. 15, 13.)

Und endlich — wie treu liebte der Heiland Seine Freunde! „Wie Er geliebet hatte die Seinen, die in der Welt waren, so liebte Er sie bis ans Ende.“ (Joh. 13, 1.) Davon war der Jünger, der dieses schrieb, der beste, gültigste Zeuge. Johannes sahe, wie treulich bis an das Ende der Kreuzigte liebte. O wie mochte Ihm zu Muthe seyn, was

was mußte er empfinden, als er jeden Augenblick erwartete, daß Jesu Lippen sich auf immer schließen, Sein Haupt sich neigen, Sein Odem stille stehen würde, und dann noch ein Mal jene Lippen sich öffnen sahe und die Worte der Liebe hörte: „Weib, das ist dein Sohn! Sohn, das ist deine Mutter!“

So sehr liebte Jesus damals die Seinigen. So sehr liebt Er auch noch jetzt Alle, die Ihm angehören. „Er hat uns, m. Fr.! je und je geliebet; darum hat Er uns zu Sich gezogen aus lauter Güte.“ (Jer. 31, 3.) Haben wir uns Ihm ergeben, so sind wir Alle Ihm eben so nahe und Seinem Herzen eben so theuer, als Maria, Johannes, die Familie in Bethanien und Seine damaligen Jünger und Jüngerinnen waren; Er liebt dann auch uns als Seine Brüder und Schwestern, als Seine Ihm sehr viel werthen Freunde und Freundinnen. Daher tröstet Er uns, so oft wir des Trostes bedürfen, sorgt auf das Zärtlichste für unser inneres und äußeres Wohl, und erfüllt an uns die Verheißung: „Ich will euch nicht verlassen, noch versäumen, will euch nicht Waisen lassen.“ (Ebr. 13, 5. Joh. 14, 18.) O Er weiß wohl, wie viel die Seinigen in der Welt zu erdulden haben, und daß außer Ihm niemand die rechte Sorge für sie trägt und tragen kann. Die Welt sorgt nur für ihre Kinder. Daher sorgt der Heiland desto besser für die Lieblinge Seines Vaters; mithin können wir auch aus dieser Aeußerung Seiner zärtlich besorgten und weißlich sorgenden Liebe lernen, alle unsre Sorgen auf Ihn werfen und uns täglich dessen erfreuen, daß Er auch uns mit der theilnehmendsten, mit einer nur unser wahres Heil beabsichtigenden, uns über Alles auf das Beste

Beste belehrenden, sich selbst verleugnenden und ewig treuen Liebe liebt. „Ja, auch mich liebt Er“, kann jede Ihm ergebene Seele sagen; „auch ich kann Ihm noch ein Johannes (eine Maria) werden!“ — Und wie beglückt muß sie sich fühlen, wenn sie zuerst gebeugt und schüchtern gefragt hat: „Hast du wol auch mich lieb, du guter Heiland! mich, der ich so arm und elend bin?“ und Er ihr dann antwortet: „Ja, Seele, so sündig du auch bist, so liebe Ich dich um deines Mir ganz ergebenen und auf das Gute gerichteten Sinnes willen dennoch, und will dich ewig lieben!“

Er hat uns also, sterbend am Kreuze, Seine Liebe zu uns, Er hat uns aber auch die Bönne der Liebe zu Ihm vermacht. Von dieser können wir uns am besten aus dem Beispiele unterrichten, welches Maria und Johannes gaben.

Die Erzählung nennt außer Maria noch mehrere Weiber, die jetzt auf Golgatha bey dem Kreuze Jesu standen. Weiber waren es, welche Helden gleich stehen blieben, während Männer aus Feigheit flohen! Die Standhaftigkeit dieser Weiber verdient unsre ganze Bewunderung. Sie sahen, wie derjenige, der ihre Seelen gefesselt hatte, zwischen Verbrechern, als wäre Er selbst einer, und zwar der größte, am Kreuze hing; sahen, wie Er verachtet, verhöhnt und gemißhandelt wurde, und mußten fürchten, daß es Allen, die sich zu Ihm hielten, nicht besser ergehen würde. Dennoch wollten sie Ihn nicht verlassen, wollten öffentlich zeigen, daß sie Ihm anhängen; jedermann sollte es wissen, wie sehr sie Ihn liebten. Nicht das Gedränge des Volkes, nicht die Rohheit der Kreuziger, nicht der Spott des niedrigsten Pöbels, nicht der herzdurchschneidende

dende Anblick des allerjammervollsten Dulders, nichts war vermögend, sie von Ihm zu entfernen. Wol nur, um einmal ihre Augen zu trocknen, konnten sie Ihm ihre Blicke entziehen.

Freunde, sagt! Was war es doch, wodurch diese Weiber und unter ihnen auch die tiefgebeugte Maria, deren Seele jetzt das Schwert durchdrang, wovon Simeon drei und dreißig Jahre früher geweissagt hatte (Luc. 2, 35.), so stark, so beherzt, so kühn gemacht wurden, daß sie Männern, ja Helden glichen? Liebe war es, m. Zuh.! Liebe war der Magnet, der sie so nahe zu dem Gekreuzigten hinzog, daß Er sie nicht allein sehen, sondern auch vernehmlich mit ihnen reden konnte; Liebe war es, und wahrlich nicht bloße Mutterliebe, sondern Liebe, die sich mit Ahnung Seiner höchsten Bestimmung und ihrer Befeligung durch Ihn vereinigte; eine Liebe, die sich auf Seine Liebe zu Sündern gründete; die Liebe war es, welche stark ist, wie der Tod, deren Gluth feurig ist und eine Flamme des Herrn. Die Liebe blieb der Liebe treu bis in den Tod!

Aber auch Johannes war hier, der einzige von allen Seinen Jüngern, der Ihm nach der Schädelstätte gefolgt war; und was ihn dahin getrieben hatte, was wir gerade von ihm am besten lernen können, das wissen wir. Liebe war es! Denn darum, weil er Jesum so sehr liebte, wurde er auch von Jesu so sehr geliebt; ihm, als dem nächsten und wärmsten Freunde des Gekreuzigten, in dessen Herzen die Liebe zum Heilande wol gerade jetzt in so vollem Feuer stand, daß er am liebsten an der Stelle eines der Schächer neben Ihm gehangen hätte, — ihm ward der ehrenvolle Auftrag, Maria's Vormund und Versorger zu werden.

Liebe

Liebe um Liebe! Das zeigte sich hier. Jesus liebte die Weiden, darum liebten sie Ihn wieder. Seine Liebe zog sie mit unbesiegbarer Kraft zu Ihm hin. Ihre Liebe zu Ihm wurde dann aber auch von Ihm wieder mit desto größeren Beweisen Seiner Liebe gelohnt; und was konnte Er Seelen, die der Liebe so empfänglich waren, Schöneres vermachen, als die Wonne der Liebe zu Ihm! Er gab ihnen Sein Herz; sie gaben Ihm die ihrigen. Auf die Liebe, die ihres Gleichen nicht hatte und nimmer ihres Gleichen haben wird, weder im Himmel noch auf Erden, richteten sie von der Stunde an alle ihre Gedanken. Alles Andere konnten sie vergessen, nur Ihn nicht; Himmel und Erde verschwanden vor ihren Blicken; nie erlosch die Gluth der Liebe in ihrem Innern; nie verließ sie die Geduld im Leiden, welche die Liebe gewährt; nie ermüdete ihr Drang, Gutes zu wirken aus Liebe. So ward ihnen die Liebeswonne, die über alle andere Wonne geht.

Auch uns, m. Fr.! wenn wir uns unter die Seignigen rechnen können, hat der Erlöser diese Himmelswonne, Ihn umfassen zu dürfen mit unsrer ganzen Liebe, vermacht. O Heil uns, wenn Liebe zu der gekreuzigten Liebe unsre Herzen erfüllt! Heil uns, wenn wir uns auch nur so recht innig nach der Wonne sehnen, Ihn über Alles lieben zu können, der uns bis in den Tod geliebt hat! Dann wird diese Liebe auch uns noch zu Helden machen; was wir sonst nimmer ertragen könnten, wird sie uns erdulden helfen; mit ihr weichen wir nie von Seinem Kreuze; mit ihr halten wir standhaft aus in jedem Leiden, in jeder Gefahr, und sprechen getrost: Glück zu, Kreuz! von ganzem Herzen! — Ein schönes, sicheres, unausbleibliches Kenn-

Kennzeichen unsrer Liebe zum Heiland ist es immer, daß wir uns Seiner nicht schämen, und uns lieber Alles gefallen lassen, als daß wir für Leute angesehen werden möchten, die Ihm nicht angehören. — Doch das allersicherste Kennzeichen wahrer, treuer Liebe zu Jesu ist, daß wir gern thun, was Er uns befiehlt. Dieß zeigt sich auch dann, wenn Er wenig sagt. Johannes verstand Ihn auf das halbe Wort: „Siehe, deine Mutter!“ — Da waren ernste Worte, dringende Ueberredungen, starke Beweggründe nicht nöthig; Jesus brauchte ihm seine Pflicht nicht auf das Gewissen zu binden; mehrerer Worte bedurfte es nicht, als dieser drei: „Siehe deine Mutter!“ Und so ist es noch immer bey Allen, die sich mit Wahrheit die Seinigen nennen können. Wo Liebe zu Jesu ist, da sind nicht viele Worte nöthig. Sie erklärt am besten des Geliebten ganzen Willen. „Liebet ihr mich, so haltet meine Gebote!“ (Joh. 14, 15.) Wo keine Liebe zu Ihm ist, da klügelt man so gern über den Sinn Seiner Gebote; manches Wort von Ihm sucht man bald so, bald so zu deuten, oder man läßt es aus Unlust zum Gehorsam als ein unerklärbares Wort dahingestellt seyn, sucht hundert Ausflüchte, und macht der Ausnahmen nach Belieben so viele, daß am Ende von Seinen Befehlen nichts mehr übrig bleibt. Die Liebe dagegen, — o die wonnevolle, göttlichstarke Liebe zu Ihm, — fragt und weiß immer, was Jesus will, versteht jeden Seiner leisesten Winke, thut, wie Johannes, von der Stunde an Alles, was ihr zukommt, und sieht, mit kindlichem Vertrauen gepaart, auch weit entfernt, sich das, was gethan wird oder gethan ist, als ein Verdienst anrechnen zu wollen, selbst das Schwerste,
was

was Er zumuthet, als leicht, und als eine dankenswerthe Belohnung an.

Wenn wir nun, m. Gel.! zu unaussprechlicher Freude unsrer Herzen sehen, wie innig Jesus die Seinen liebt und wie innig Er von ihnen geliebt wird; wenn wir Ursache haben, zu glauben, daß uns und allen Seinen Freunden zu allen Zeiten der Heiland in diesen Worten zu Maria und Johannes Seine Liebe und die Seligkeit der Liebe zu Ihm testamentlich vermacht hat: sollten wir dann wol den dritten nicht minder wichtigen Theil dieses herrlichen Testaments übersehen wollen? Liegt nicht darin, daß Er Maria und Johannes zu der theilnehmendsten Liebe verband, auch für uns der Wink, daß unsre brüderliche und schwesterliche Liebe so herzlich, thätig, aufrichtig, sich selbst opfernd und treu seyn soll, wie die Seinige zu uns und die unsrige zu Ihm! — Hört, Freunde, das große Wort, welches Er dreimal vor Seinem Leiden zu Seinen Jüngern sprach: „Ein neu Gebot gebe Ich euch, daß ihr euch unter einander liebet, wie Ich euch liebe!“ (Joh. 13, 34.) Und wie dringend flehete Er: (Joh. 17, 11. 22.) „Heiliger Vater! erhalte sie in Deinem Namen, die Du Mir gegeben hast, daß sie Eines seyn, gleichwie Wir; Ich habe ihnen gegeben die Herrlichkeit, die Du Mir gegeben hast, daß sie Eines seyn, gleichwie wir Eines sind!“ — So verweisen auch die Apostel am liebsten auf das Bild der Liebe, womit Er die Seinigen liebt, wenn sie die Gläubigen ermuntern, sich unter einander zu lieben. Paulus sagt: „Wandelt in der Liebe, gleichwie Christus uns geliebet hat, und sich selbst für uns dargegeben!“

ben!“ (Eph. 5, 2.) Auch gibt er dieser Liebe „in dem Herrn“ die schönsten Namen, nennt sie das königliche Gesetz, den köstlichsten Weg, das Band der Vollkommenheit, und größer, als Glaube und Hoffnung. Und derselbe Jünger, welchen die Liebe nach Golgatha getrieben und gedrungen hatte, Maria von Stund' an zu sich zu nehmen, — kam in der Folge in seinen Briefen an die Gläubigen bei Allem immer wieder darauf zurück: Er ist die Liebe; Er hat uns zuerst geliebt; darum laßt uns Ihn und uns unter einander lieben!“

Viel, sehr viel kommt also darauf an, ob das Schmerzensbild des gekreuzigten Erlösers jemals einen tiefen Eindruck auf uns gemacht hat. Wo Bruder und Schwester nicht herzlichen Antheil nehmen an des Bruders oder der Schwester Freude und Leid; wo Liebe sich nur mit Empfindung begnügt und nicht zugleich mächtig anspornt zur That; „wo nur mit Worten, mit der Zunge geliebt wird, nicht aber mit der That und mit der Wahrheit“ (1 Joh. 3, 18.); wo der Eine dem Andern nicht zur Erreichung des gemeinschaftlichen Ziels behülflich zu werden sucht durch Rath, Warnung, Auffassung aller Art, und besonders durch offene Vorhaltung der Wahrheit; wo nicht der Liebende dem Geliebten gern Alles und selbst das Leben aufopfern würde (1 Joh. 3, 16.); wo man sich nur so lange liebt, als man sich sieht, oder so lange man irgend einen sinnlichen Genuß mit einander theilt, oder so lange man Vortheil von einander hat: da, m. Fr.! muß es an dem rechten Eindruck von der Liebe des Gekreuzigten fehlen; da ist nichts weniger als Mariensinn oder

Johan-

Johannesstimm herrschend; da kann auch keine wahre Liebe zu Jesu Statt finden.

Laßt es uns also, m. Gel.! zuerst nur darauf antragen, daß wahre Liebe zu Ihm, dem Allerliebsten, in unsre Herzen ausgegossen werde durch den heiligen Geist; laßt uns nach dem ehrenvollen Titel streben, den Johannes hatte, daß es auch von uns heiße: es sind Jünger und Jüngerinnen, welche der Herr lieb hat. Schöneres Zeugniß kann sich niemand unter uns wünschen (und Heil einem jeden, auf dessen Grabstein es mit Recht gesetzt werden könnte!), als dieses: Hier liegen die Gebeine eines Freundes (einer Freundin) Jesu, welchen (welche) Er sehr liebt, und von welchem (welcher) Er sehr geliebt ward. — „Wer den Herrn Jesum Christum nicht lieb hat, der sey Anathema; Maran Atha! (1 Kor. 16, 22.) Wer da will, daß ihm einst „ein gutes Zeugniß und mit dem Zeugniß ein neuer herrlicher Name von Christo gegeben werden möge (Offenb. 2, 17.), der trage hienieden den Namen eines wahren Freundes Jesu mit Recht! — Wollen wir geliebt werden, so laßt uns lieben, m. Fr.! — und: „das ist die Liebe zu Ihm, daß wir Seine Gebote halten, vor Allem das Gebot der Bruderliebe!“ (1 Joh. 5, 3.)

Es töne der Ruf Seiner Liebe uns Allen,
die Jesu auf himmlischen Pfaden nachwallen,
vom Kreuze herab in das schwachtende Herz;
nie mag uns des Einzigen Stimme verhallen,
sie tön' uns auch heute, und andächtig fallen
wir nieder, und stehn zu dem Manne voll Schmerz;

O Liebe! Du hast uns zum Lieben erkoren;
 Du hast uns unendliche Liebe geschworen;
 den Eid auch versiegelt mit heiligem Blut.
 O gib es auch uns, wie den glücklichen Weiden,
 Maria, Johannes, zu schauen mit Freuden
 die Wunder, die täglich Dein Liebesdrang thut!

Erhebe die Herzen vom Erdengewühle
 durch nimmer verschwindende Sonnegefühle
 des Danks und der Liebe zum Himmel empor!
 Ach, hör' unsre Seufzer! Ach, schau' unsre Thränen!
 Dich innig zu lieben: das bleibt unser Sehnen;
 Oft stell' Dich im Witde der Liebe uns vor!

Noch in der Entfernung vom heimischen Lande
 wird dann auch die Liebe durch himmlische Bände
 stets enger vereinen der Deinigen Schaar.
 Bei Dir, o Gekreuzigter, laß uns verweilen;
 da willst Du uns Segen der Liebe ertheilen;
 da reichst Du auch Kräfte zum Lieben uns dar!

O Liebe! o Liebe! wo sind Deine Grenzen!
 Dein Sonnenlicht soll uns in Ewigkeit glänzen,
 o Liebe, am Kreuze so herrlich verklärt!
 Dir weihen wir fröhlich das regeste Streben;
 Dir wollen wir huldigen, wollen Dir leben!
 Wohl Jedem, der Deine Beglückung erfährt!
 Amen.

Dritte Predigt.

(Ueber Luc. 23, 42. 43.)

G e b e t.

Mel. Jesu, Deine tiefe Wunden ic.

Sünderfreund! an Deiner Seite
 fleht ein Mörder Huld von Dir;
 und Du sprichst: „Du wirst schon heute
 seyn im Paradies mit Mir!“ —
 Weil auch er nun selig ist,
 weil Du seine Hoffnung bist,
 o so blickst Du froh durch viele
 Daaal entgegen Deinem Ziele!

Wie so himmlisch, wie entzückend
 ist auch dieser Vorgang mir!

Selig, wönnig, hochbeglückend
 ist dieß Friedenswort von Dir!

Es erinnert bald mein Herz,
 wie Du einst auch seinen Schmerz
 durch ein Friedenswörtlein heiltest,
 trostreich mir zu Hülfe eiltest.

O der benedeiten Stunde,
 da ich Gnade einst erfuhr,
 da zum ewig schönen Bunde
 ich gedieh; — o bliebe nur

jene

jene Gnade stets mir neu!
 Blieb ich Dir doch ewig treu;
 könnt'st Du auch mit mir von Eben
 oft so herzbestiegend reden!

Oft entirr' ich noch dem Pfade,
 der zum ew'gen Leben führt;
 aber oft auch wird durch Gnade,
 Herr! von Dir mein Herz gerührt;
 täglich steht's um Deine Huld,
 Deine göttliche Geduld;
 täglich ist Dein Vielvergeben
 meiner Seele Trost und Leben.

Deine Sünderfreundschaft walte
 meiner, bis uns nichts mehr trennt;
 bis ich scheiden werd', erhalte
 meinem Geiste, der Dich kennt,
 nur den Blick auf Deine Pein;
 o dann schlaf' ich ruhig ein,
 wenn zum ew'gen Friedensbunde
 ruft die schauerlichste Stunde.

D wer doch einmal hätte hineinblicken können in das göttliche Herz unsers Erlösers, wenn Sünder zu Ihm, dem auf Erden wallenden Menschensohne, kamen, und selig werden wollten! Es muß dann von der hellsten, herrlichsten Freuden Sonne erheitert worden seyn. Und wer Sein holdes Antlitz in solchen Stunden hätte schauen können! Auch dieses muß wie die Sonne vor Freuden gegläntzt haben! Ja, m. Freunde! es ist eine der angenehmsten Vorstellungen, sich den Heiland der Welt zu denken, wie Er die Sünder annimmt, freundlich mit ihnen redet, sie tröstet, begnadigt, und mit ihnen umgeht, als ob nie etwas zwischen Ihm und ihnen

vor

vorgekommen wäre. Auch bin ich nicht der einzige Diener des Evangelii, dem es süßestes Geschäft ist, Jesum als Sünderfreund zu schildern, und Sündern anzupreisen. — Er selbst hielt und erklärte es laut für den vornehmsten, ja für den eigentlichsten Zweck Seiner Sendung in die Welt: „zu suchen und selig zu machen, das verloren ist.“ (Luc. 19, 10.) Und wenn nach Seiner Versicherung (Luc. 15, 7.), im Himmel bei den Engeln Gottes mehr Freude ist über Einen Sünder, der Buße thut, als über neun und neunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen: so kann man denken, wie viel größer die Freude Seines in Ewigkeit unvergleichlichen Herzens über einen einzigen, und über jeden einzelnen wiedergesundenen und beseligten Sünder seyn muß.

Laßt uns daher, m. Fr.! wenn wir nun abermals im Geiste auf Golgatha bei dem Kreuze Jesu zusammentreten, so gut wir können, mit Ihm fühlen die namenlose Wonne Seines Sünder liebenden Herzens, die Freude, die Ihm hier mitten unter tausend verzehrenden Schmerzen zu Theil ward, und die süßeste Erquickung gewähren mußte; — die Freude, sterbend einen mitgekrenzigten Sünder begnadigen und beseligen zu können.

Er hatte einst gesagt: „Wenn Ich erhöht seyn werde von der Erde, will Ich sie Alle zu Mir ziehen.“ (Joh. 22, 32.) Erhöht am Stamme des Kreuzes wollte Er sterben, um Sünder dem Himmel zuzuführen. Und Seinem heißen Liebesdrange ist es gelungen, wörtlich Wort halten zu können.

Ist es doch auch, als habe Er in das Paradies, zu den über jeden Sünder so hoch erfreuten Engeln
 Got-

Gottes und zu Seinem Vater, wenigstens eine Seele, als ein Beispiel der Wunderkraft Seiner Liebe, als einen Beweis der Vollgültigkeit Seines Verdienstes, oder als Angeld Seines Schmerzenslohnes, Seiner Siegerbeute, als eine Anweisung auf viele Millionen andre Sünder, die noch in den Tagen des Heils Sein Gewinn werden sollten, mit sich bringen wollen. Schon daraus könnte man schließen: Es muß kein gemeiner Sünder, kein Sünder von gewöhnlichem Schlage gewesen seyn, sondern einer der ärgsten, der abscheulichsten. Sollte der Heiland sich gerade jetzt, selbst blutend, selbst verwundet, selbst sterbend als einen Arzt der Kranken beweisen, der durch Seine Wunden auch die fürchterlichsten Sündemunden zu heilen vermochte: so mußte Er Seine Kunst an einem Kranken verherrlichen, den sonst alle Aerzte als unheilbar aufgegeben hätten. Es sollte an dem großen Versöhnungstage, in den ewig großen Stunden, wo das ewig geltende Sühnopfer des Blutes Jesu Christi dargebracht wurde auf dem Altar des Kreuzes, — das herrliche Evangelium, daß in dem Opfer Jesu Gnade, Freiheit von Sünden und ewiges Heil für alle Welt zu finden ist, — in dem Beispiele eines einzigen Sünders der verworfensten Art anschaulich gemacht, es sollte ein, jeden Zweifel hebender Thatbeweis von dem Zwecke und der Kraft des Todes Jesu gegeben werden.

Daß Sünder verloren, ewig verloren gehen können, das hatte man mit Schrecken einige Stunden zuvor gesehen; davon war des Verräthers Judas Beispiel auch ein Thatbeweis an dem großen Versöhnungstage. Daß dieser Sünder wirklich verloren war, darüber klagte der Heiland selbst mit bitterm Schmerz. Aber
warum

warum ging er verloren? Etwas weil er ein Sünder, ein zu großer Sünder war? Wahrlich nicht, m. Fr.! Denn hätte er noch in der Stunde, da er auf den Gedanken kam, sich selbst zu ermorden, Jesum um Erbarmen angerufen: er wäre nicht verloren gegangen. Aber als unbußfertiger, halsstarriger Sünder ging er verloren. Damit wir also sehen möchten, daß nicht der Sünden Größe und Abscheulichkeit, sondern nur halsstarrige, unbußfertige Gesinnung Verdammiß zur Folge habe; damit wir glauben möchten die tröstlichste aller evangelischen Wahrheiten: daß auch der größte Sünder, wenn er nur aufrichtig Buße thue und an Jesum glaube, nicht verloren gehen, sondern beseligt werden könne: darum wurde bald, nachdem Judas verloren gegangen war, dieser Mörder wiedergefunden und begnadigt.

O wie lebensvoll, wie trostreich, wie freudeschaffend, wie betrachtungswerth ist also auch dieses Wort des sterbenden Erlösers für uns, uns, die wir nie sagen können:

„Du machst den Schächer selig,
verheißest ihm dein Reich“; —

ohne hinzuzufügen:

„das macht uns Sünder fröhlich!

Wir sind dem Schächer gleich!“ —

Laßt uns erwägen:

- 1) die Bitte des Schächers,
- 2) die Antwort Jesu.

„Herr! gedenke an mich, wenn Du in Dein Reich kommst!“ So flehte der Schächer zu dem gekreuzigten Jesu. Vieles ist in dieser Bitte dem Scheine nach

nach unerklärbar. Daß ein Räuber, ein Mörder betet, ist wol nicht so sehr auffallend; denn Todesangst kann wol auch dem hartherzigsten, gottlosesten Bösewicht ein Gebet abdringen. Aber daß dieser zu einem Gekreuzigten betet; daß er denjenigen einen Herrn nennt, an dem wahrlich jetzt nichts Herrliches zu sehen war: das ist auffallend. Noch sonderbarer ist es, daß er von einem Reiche redet mit Einem, der jetzt nicht einmal mehr einen Rock hatte, als ob dieser über ein Reich zu gebieten hätte. Wie auffallend: In der Stunde, da sein Mitgekrenziger sterben soll, bittet er diesen um Aufnahme in Sein Reich! Wenn Einer auch Universalmonarch wäre, so ist es doch mit seiner Regierung völlig aus, sobald er stirbt; und so ein Wort zu ihm in seiner Todesstunde zu sprechen, wäre thöricht. — Auch das ist seltsam, daß zwei zu gleicher Zeit als Verbrecher hingerichtete Personen eine Art von Uebereinkunft treffen, wie sie sich nach ihrem Tode gegen einander verhalten wollen. Doch bei weitem das Allersonderbarste ist, daß dieses Gebet erhört, daß es von dem andern mit dem größten Wohlwollen aufgenommen wird! Es steht ja doch geschrieben: „Ob ihr schon viel betet, so höre ich euch doch nicht; denn eure Hände sind voll Bluts.“ (Jes. 1, 15.) Waren denn nicht die Hände dieses Mörders auch voll Bluts? Sagte er nicht selbst zu dem andern Verbrecher: „Wir leiden, was unsre Thaten werth sind“? Und irren wir uns wol, wenn wir ihn für einen Menschen halten, der auf das gewissenloseste gelebt, und Verbrechen auf Verbrechen gehäuft hatte? Gewiß war er in seinem ganzen Leben ein gottloser, frecher Mensch, oder, wie man zu sagen pflegt, ein Höllebrand

Brand gewesen; die Schrift nennt ihn ja auch ausdrücklich einen Räuber, einen Mörder, einen Uebelthäter; oder sollte er etwa wegen seiner Tugenden, wegen seiner Anhänglichkeit an Jesum, etwa auf gleich unschuldige Weise wie Jesus verurtheilt worden seyn? gewiß nicht; vielmehr war er ganz gewiß nach göttlichen und menschlichen Gesetzen der Hinrichtung würdig. Und ein solcher konnte um einen einzigen Seufzer Gnade finden, ja die Seligkeit erlangen, um welche mancher Andere sich mit unaufhörlichem Beten und einem sehr frommscheinenden Leben vergebens müht?

Doch Alles wird erklärbar, wenn wir weiter hören, was die Schrift sagt: „Waschet euch! Reiniget euch! Lasset ab vom Bösen! Wenn eure Sünde gleich blutroth ist, soll sie doch schneeweiß werden; wenn sie gleich ist wie Rosinfarbe, soll sie doch wie Wolle werden!“ (Jes. 1, 18.) und: „Wenn der Gottlose sich bekehrt von seinem Wesen, so soll aller seiner Uebertretung nicht mehr gedacht werden.“ (Jes. 18, 21. 22.) Es ist also die Frage: bekehrte sich dieser Mensch wirklich? Wir könnten daran noch zweifeln, wenn wir bedenken, daß seine Bekehrung vielleicht nur eine Folge der Todesfurcht war; daß sehr selten eine wahre und gründliche Bekehrung in solcher Nähe des Todes und nach einem langem ruchlos verbrachten Leben möglich ist; daß es also auch niemanden verdacht werden kann, wenn er an der Wirklichkeit und Gründlichkeit einer so späten Bekehrung zweifelt. Auch muß man gestehen, daß die Kennzeichen wahrer Besserung bei diesem Schwächer unzulänglich sind, um jeden Zweifel der Art zu heben.

Sehr

Sehr, sehr selten geschieht es, daß ein Mensch, der beinahe so lange, als er lebt, ein gottloses Leben geführt und Eine vorsätzliche Sünde nach der Andern verübt hat, am Ende des Lebens sich recht aufrichtig oder von Herzensgrunde bekehrt. Wer diese späte Bekehrung für leicht hält, weiß gewiß noch nicht, was Bekehrung ist, nicht, wie trozig, verzagt und wankelmüthig des Menschen Herz ist; nicht, wie weit es geht mit der Macht der Gewohnheitsünden. Gott bewahre uns, die Gotteskraft, die sich an armen Sündern noch in ihren Todesstunden verherrlichen kann, beschränken zu wollen; aber gewiß ist doch auch, daß zur Bekehrung eines im Sündendienst alt und grau gewordenen Sünders eine ganz besondere Wirkung der göttlichen Allmacht erfordert wird, und daß es sowol für den sich Bekehrenden, als für die Zeugen seiner Bekehrung, schwer ist, zu beurtheilen, ob diese so ganz rechtschaffen sey oder nicht? ob sie eine Wirkung der Todesfurcht, oder ein Betrug Satans, oder eine Frucht der Mühe sey, die sich der Geist Gottes mit dem Sünder gegeben hat?

Doch aller Zweifel fällt weg, wenn wir die Antwort des Heilands erwägen. Er, der allwissende Herzenskündiger, durchschaute auch dieses Mörders Herz; Er wußte und erklärte laut, daß die Bekehrung desselben aufrichtig und genügend zu seiner Begnadigung war. Dadurch gewinnen auch die äußern Kennzeichen seiner Sinnesänderung eine desto größere Ueberzeugungsstärke. Denn was, m. Fr.! gehört wol vor allen Dingen zu der wahren Bekehrung eines Sünders? Unfreitig herzliche Vereuung und offnes Geständniß der Sünde! Beides gab dieser Sünder mit
den

den Worten zu erkennen, die er zu dem andern Schächer sprach: „Wir leiden, was unsre Thaten werth sind.“ Er hatte also bereits seine Seele gedemüthigt vor dem Gott, an welchem er gesündigt hatte. Nicht wünschte er sich Errettung von der nun zu erduldenden Strafe, sondern Ruhe vor seinem anklagenden Gewissen, welches ihm wahrscheinlich schon im Gefängnisse die peinlichsten Schmerzen und Beängstigungen verursacht haben mochte. Auch sahe er keinesweges seinen Tod als eine Art von Genugthuung für seine Sünden vor Gott an, sondern als eine wohlverdiente Bestrafung seiner bösen Thaten. Mit welchem Abscheu gedachte er also seiner Sünden! — Wie demüthig flehte er auch um Gnade! Man kann fast aus jedem Worte seines Gebetes schließen, daß es ihm nur gleichsam um ein Tröpfchen Gnade zu thun war; nur des Heilandes Andenken wünschte und erbat er sich. — Irren wir uns wol, wenn wir sogar schon Liebe zu Jesu bei ihm finden? Kann denn wol irgend jemand die Ehre Jesu so eifrig, so schön vertheidigen, wie er es that, ohne Jesum zu lieben? Gehörte nicht Liebe dazu, einen Mann, der fast allgemein, zumal von den Vornehmsten, den Gelehrtesten im Volke, als einer der größten Verbrecher angesehen wurde, so muthig, so laut vor jedermann für unschuldig zu erklären? — Finden wir nicht auch treue, redliche Nächstenliebe bei ihm? Denn was sonst, als Nächstenliebe, außer dem Gefühl der Liebe zu Jesu, konnte ihn dazu bewegen, seinen Mitschuldigen wegen der spöttischen Angriffe desselben auf den Gekreuzigten, der zwischen ihnen beiden hing, so nachdrücklich, so überzeugend, und so sanft zur Rede zu stellen? Ja, m. Fr.! hier war mehr,
weit

weit mehr, als Befehring aus Todesangst. Aus einem Räuber war ein Lehrer der Gerechtigkeit geworden. Sein Zeugniß von Jesu war auch das schönste Zeugniß von seiner innern, nunmehr ganz auf das Gute gerichteten Gesinnung. Ein Prediger war dieser Mörder, wie es keinen je gegeben hat und keinen jemals geben wird. Vom Kreuze herab predigte er betend vor Juden und Heiden das theure Evangelium von der Gnade Gottes in Jesu Christo, dem Versöhner der Welt. So gründlich, so kraftvoll, so überzeugend hatte selbst Pilatus bei seinem feyerlichen Händewaschen, selbst Judas durch sein Geständniß, daß er unschuldig Blut verrathen habe, — nicht von des Nazareners Unschuld gezeugt. O wie beschämend war das Beispiel dieses Schächers für die Jünger des Herrn, besonders für diejenigen, welche mit ihm auf Thabor gewesen waren, und Seine Herrlichkeit gesehen hatten! Auf Thabor, hatten sie gemeint, wäre es gut seyn; nach Golgatha mochten sie Ihm nicht folgen; ja sie verleugneten Ihn, ärgerten sich an Ihm; — und dieser Elende dagegen, der nie auch einen Schimmer Seiner Herrlichkeit gesehen hatte, der ihn sahe, wie Er eher einem Wurme, als einem Menschen gleich, — der ward ein so muthiger Bekenner und Zeuge des Gekreuzigten, und verherrlichte Seinen Namen, Seine Ehre auf dem Berge Seiner tiefsten Erniedrigung.

Doch ganz vorzüglich laßt uns den Glauben dieses Menschen bewundern! Es ist so, wie ein alter Kirchenlehrer sagt: „Dieser Glaube hat nicht seines Gleichen in der ganzen Schrift!“ Der Schächer spricht von einem Reiche des armen Jesus
 von

von Nazareth; und da ist doch nicht die mindeste Spur von einem Reiche; da ist kein Thron, sondern ein Kreuz; keine Krone von Gold, sondern eine von Dornen; kein Scepter, sondern Nägel, womit Hände und Füße durchbohrt sind; kein Purpurgewand, sondern nichts als Blut, das über den ganzen Körper hinstießt; da sind keine Trabanten, sondern böshafte, wuthvolle Henker und Peiniger! — Wenn Jesus früher auch zehn Reiche gehabt hätte, was hätte es jetzt dem Schächer helfen können? D wahrlich! sein Glaube war groß! Kaum haben jemals Glaubensaugen so weit und so scharf gesehen, als die seinigen. „Der Glaube zweifelt nicht an dem, was man nicht siehet.“ (Hebr. 11, 1.) Von der Art war sein Glaube. Er sahe nichts und glaubte doch. Er sahe keine Herrlichkeit, glaubte aber doch: Jesus Christus sey sein Herr, der seiner gedenken könne und werde in Seinem Reiche. — Wo der Jünger Glaube schwindet, da tritt glänzend eines Schächers Glaube hervor; während sie denken: „Aus Seinem so oft versprochenen und besprochenen Reiche wird nun gewiß nichts“ — sieht er es im festen Glauben herankommen.

Wahrlich, m. Zuh.! der Sonne Verfinsternung, der Erde Beben, der Gräber Eröffnung, der Felsen Zersprengung, — diese Begebenheiten waren nicht größere Wunder, als der starke Glaube dieses Verbrechers war!

Ist es ein Wunder, daß Abraham glaubte? Nein! denn der Herr redete selbst von Mund zu Mund mit ihm. — Ist es ein Wunder, daß Moses glaubte, der ja doch Gottes Herrlichkeit sahe, und so viele Wunder that in der Kraft des Herrn? — Ist's
ein

ein Wunder, daß Jesaias glaubte, da er den Herrn in Seiner Herrlichkeit, umgeben von Cheruben und Seraphen, erblickte? — Ist es ein Wunder, daß die Apostel glaubten, die so lange mit ihm umgingen, und denen Er täglich den Glauben so gewaltig in's Herz predigte? — Ist es ein Wunder, daß der bei dem Kreuze stehende Hauptmann glaubte, nachdem er die Wunder bei dem Tode Jesu gesehen hatte? — Ist es ein Wunder, daß wir glauben, m. Fr.! da wir von Kind auf im Glauben an den Gekreuzigten unterwiesen worden sind?

Ja wirklich nicht nur beispiellos, sondern auch wundervoll ist der Glaube des Schwächers. Nichts gehört, nichts gesehen, nichts gelernt zu haben, und doch zu glauben: das hatte noch keiner in Israel, das hat in der Welt noch keiner geleistet. Woher kam denn aber sein Glaube? „Gottes Werk“, sagte einst der Heiland, „ist es, daß ihr glaubet an den, den Er gesandt hat.“ (Joh. 6, 29.) Wir müssen daher annehmen, daß Christus selbst, als „der Anfänger und Vollender des Glaubens“ (Ebr. 12, 2.) auch diesen Glauben des Schwächers gewirkt haben muß. Und wiewol es unwahrscheinlich ist, daß dieser Mensch früher sehr angelegen gewesen seyn sollte, den Weg des Heils kennen zu lernen, oder Gottes Wort zu hören: so ist es doch möglich, daß er manches von Jesu gehört und gesehen hatte, worauf nun durch Gottes Geist sein Glaube gegründet wurde. Er muß doch wenigstens von einem nichtirdischen Reiche Jesu schon vorher etwas gewußt haben; ist es nicht wahrscheinlich, daß auch er zuweilen unter einer der Volksmengen, welche den Heiland so oft umringten,
ge=

gestanden, und Worte des Lebens aus Seinem Munde gehört hatte, die nun erst lebendig in ihm wurden? Sein Vertrauen gründete sich auf die Liebe dessen, der neben ihm blutete; kein oberflächliches, sondern ein lebendiges, thätiges Vertrauen war es, ein Vertrauen, bei dem er die Gnade Gottes in Christo für viel höher achtete, als den Gewinn des leiblichen Lebens. — Wer weiß denn auch, wie plötzlich er gefallen, wie schnell bei ihm der Sturz in das Verderben gewesen seyn mag. Wahrlich! nicht immer sind diejenigen die verwerflichsten vor Gott, die auf Nichtplätzen sterben. — Dieser Schwächer gehörte also seiner Gesinnung nach nicht unter diejenigen, von denen Jesus einst sagte: „sie sagen zwar Herr! Herr! — werden aber doch nicht in's Himmelreich kommen, weil sie den Willen meines Vaters nicht thun wollen.“ (Matth. 7, 21.) Der Schwächer machte keine Ausnahme von dem Worte: „Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten; was der Mensch säet, das wird er ernten; Gott wird einem Jeglichen geben nach seinen Werken.“ (Gal. 6, 7.)

Nun, m. Fr.! ehe wir zur Antwort des Heilands kommen, noch ein paar Worte über den Inhalt der Bitte, welche der Schwächer an Ihn that. O wie schön! Mehr enthielt sie nicht, als: „gedenke mein!“ — Sein Gebet war wie Davids Gebet: „Herr! gedenke nicht meiner Sünden, sondern gedenke meiner nach Deiner großen Barmherzigkeit!“ (Ps. 25, 7.) — O daß wir ihm nur dieses einzige „Gedenke mein!“ recht nachbeten könnten! Menschen bitten wir so oft um ihr Andenken, werden aber vergessen; und daß schwache, sündige Menschen vergeßlich sind, ist nun einmal nicht zu ändern. Um so höher soll-

sollten wir das Glück schätzen, von Jesu Christo nimmer vergessen zu werden, wenn wir Ihn einmal um Sein Andenken gebeten haben! — Um so öfter und ernstlicher aber sollten wir auch Seiner gedenken! Seligere Stunden gibt es ja nicht, als da man Sein gedenkt. Denken sollten wir an Ihn, den Freund ohne Gleichen, so oft wir nur können; bei allen unsern Geschäften sollte uns das Andenken an Ihn begleiten; wie David sollte jeder von uns sagen können: „Wenn ich mich zu Bette lege, denke ich an Dich, und wenn ich erwache, rede ich von Dir!“ (Ps. 63, 7.) Gedenken solltet ihr, die ihr noch in der Blüthe eurer Jahre seyd, schon jetzt, an Ihn, den ewig Unvergesslichen! Wir alle sollten Seiner bis in den Tod treuen Liebe ein Denkmal in unsern Herzen setzen, das allen Ungewittern der Trübsal und allen Stürmen der Sünde trozt! O dann würde Ihn unser Andenken an Ihn zum ewig liebevollen, ewig segnenden Andenken an uns bewegen. Und wenn wir uns einst nahe sehen werden dem großen Ziele der Vollendung; wenn die Welt uns den Rücken zuwenden wird; wenn Menschen unser nicht mehr gedenken, wenn wir, überwältigt von innerm oder äußerem Schmerz, unser selbst vergessen, wenn wir Alles, Alles hienieden verlassen werden, und uns Alles verlassen wird: o daß dann Jesus Christus, der Verfühner unsrer Sünde, der huldreichste Sünderfreund, nach Seiner großen Barmherzigkeit unser gedenken möge, und wir scheidend aus dieser Welt in unserm Innern dieselbe Antwort von Ihm vernähmen, wie der sterbende Schwächer: „Wahrlich, wahrlich! Ich sage dir: heute wirst du mit Mir im Paradiese seyn!“

D

D

O der nie genug zu preissenden Liebe des Gekreuzigten! Kaum hatte der Schwächer gebeten, so war auch die Antwort da. So hat Er auch die theure Verheißung mit Seinem Blute versiegelt: „ehe sie noch rufen, will ich sie erhören; wenn sie noch reden, will ich antworten.“ (Jes. 65, 24.) Wir, m. Fr.! können nie so willig zum Nehmen seyn, wie Er willig ist zum Geben. — Auch thut Er immer weit mehr, als wir im gläubigen Gebete von Ihm begehren. So hat der Schwächer nur um Sein Andenken, und ihm ward die Verheißung: „Du sollst bei mir seyn und immer bei mir bleiben!“

O der nie genug zu erhebenden Liebe! Er wollte auch sterbend nur segnen, nur wohlthun. Er hätte verdammen können; volles Recht hätte Er gehabt, wenigstens dem andern Schwächer, der Ihn Hohn sprach, zu fluchen. Allein Er war ja „nicht gekommen, daß Er die Welt richte, sondern daß die Welt selig werde durch Ihn.“ (Joh. 3, 17.) Daß so Vielen „Sein Tod ein Geruch des Todes zum Tode wird“ (1 Kor. 1, 18.), das ist wahrlich nicht der Wille, nicht die Schuld der gekreuzigten Liebe. Sie will nur, Sie ist ewig nur dazu geschäftig, daß Sein Tod Allen ein Geruch des Lebens werde zum Leben.

O der ewig preiswürdigen Liebe! Sehr lange hatte der gute Heiland geschwiegen. Bei den ärgsten Lästerungen hatte Er nicht einmal die Lippen gerührt. Kaum aber bat Ihn ein armer Sünder um Gnade, so öffnete Er den Mund, um sie ihm zu verkündigen. Vernimm dieses, du nach dem Trost der Gnade schmachsender Sünder, zu deinem bleibenden Troste! Wenn
auch

auch der Heiland sonst nichts thun könnte und wollte, so wird Er doch sogleich Alles thun können und wollen, wenn du, um Erbarmung flehend, dich zu Ihm wendest.

Der allerruhmwürdigsten Liebe! Haben wir mit Feinden, mit Beleidigern, mit Sündern zu thun, und sind noch so willig, ihnen Alles zu vergeben, so können wir doch das nicht unterlassen, ihnen zuerst ihr Vergehen vorzuhalten! Nicht so macht es der gekreuzigte Sünderfreund. Er spricht mit dem Sünder kein Wort von Sünde; sondern Sein erstes Wort als Antwort ist: „Dir geschehe, wie du willst!“

Der ewig anbetungswürdigsten Liebe! die uns und allen Sündern noch sterbend ein solches Wort des süßesten Trostes, ein Wort des ewigen Lebens geredet hat! Ich will, ni. Fr.! keinen Unterschied machen unter den sieben letzten Worten, die Jesus vor Seinem Tode sprach; allein das möchte ich dennoch behaupten: für so arme, schwache, unwürdige Sünder, als wir sind, ist keines tröstlicher und theurer, als dieses. Laßt es uns recht hören, recht verstehen! —

Mit einem Eide des ewig treuen und wahrhaftigen Zeugen hebt es an: „Wahrlich, wahrlich! ich sage dir!“ — In Seinem Munde ist dieses „Wahrlich“ immer der heiligste, stärkste Eid, der jeden Zweifel, jeden Kleinglauben und Unglauben vernichten kann und soll. Er läßt Zweifel im Herzen des Schwächers; daher schwor Er ihm diesen Eid. So gewiß, sprach Er, als Ich der Sohn Gottes und der Heiland der Welt bin, so gewiß, als ich jetzt für Deine und der Welt Sünden sterbe: so gewiß sollst du selig werden. Noch immer zweifeln reuige Sünder so leicht, wenn sie den Gekreuzigten um Gnade anrufen. Da kommt

Er ihnen mit Seinem Eide zuvor und spricht: „Wahrlich, wahrlich! Ich sage euch: wer an mich glaubt, der hat das ewige Leben!“ (Joh. 6, 47.)
 „So wahr Ich lebe, spricht der Herr, Ich will nicht den Tod des Gottlosen, sondern daß er sich von seinem Wesen bekehre und lebe!“ (Hes. 33, 11.)

Und was verhiess der Heiland dem Schwächer mit diesem Eide? O der unendlich herrlichen Liebe! „Du sollst bei Mir seyn; Ich will Mich so wenig deiner schämen, will so deiner gedenken, daß Ich dich sogar mit mir in das Paradies nehmen, und im Himmel mit dir prangen will, als mit einer Beute Meines blutigen Sieges!“ Bei Christo seyn, mit Christo in Seine Herrlichkeit eingehen sollen: o m. Fr.! ist das nicht viel zu viel für solche Sünder, als wir allzumal sind? (Röm. 3, 23.) Doch wo sollten wir wol lieber seyn wollen, als bei Ihm, der uns geliebt hat bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuz, und den wir darum über Alles wieder lieben, und an Ihn glauben, wiewol wir Ihn nicht sehen? Als Elieser kam, um Rebekka als Isaaks Braut abzuholen, wurde diese befragt: willst du mit diesem Manne ziehen? Sie antwortete sogleich: Ja, ich will mit ihm! Wenn nun bei mir der Tod anklopft, und als Bote erscheint, um meine Seele zu dem himmlischen Bräutigam abzuholen, und ich gefragt werde, ob ich mit ihm ziehen will. — wenn dann der Freund meiner Seele selbst hinter der Wand steht, und durchs Fenster siehet, oder durchs Gitter, und spricht zu meiner Seele: Stehe auf, meine Freundin, und komme her zu mir! — sollte ich dann nicht sogleich mit Freuden bereit seyn, zu Ihm

zu gehen? Ja: Jesum sehen, und zu Ihm gehen, und ewig bei Ihm seyn sollen, das ist's Trostwort durch die Zeiten; o der Herrlichkeiten! In das Paradies, in das himmlische Eden, in das Jerusalem dort oben, zu der Gemeine der vollendeten Gerechten, zu den Myriaden der höchsten, seligsten Geister (Hebr. 12, 22. 23.); dahin, wo Freude die Fülle ist, und liebliches Wesen zur Rechten Gottes ewiglich; dahin, wo keine Schmerzensthäne mehr fließt, kein Kummer mehr an der Seele nagt; dahin, wo in Freuden über Freuden Alles versenkt werden wird, was uns je gekränkt hat, auch das Leid der Sünde: dahin sollte der begnadigte Schwächer, dahin sollen auch wir einst dem Herzoge der Seligkeit als Seine Begnadigten folgen.

Wie bald gelangte der Schwächer dahin? o auch das ist so freudenreich: „Heute schon!“ hieß es. Also, m. Gel.! wird unser Todestag, wenn wir bis an das Ende im Glauben an den Versöhner unsrer Sünde erfunden werden, auch der Tag unsrer Befeligung seyn! Unsre Seelen werden sogleich Dem in die Arme sinken, den sie lieben, werden nicht etwa erst eine Zeit lang da oder dort umherirren, nicht etwa erst längere oder kürzere Zeit in einer Art von Schlummer verbringen, nicht etwa erst in einen gewissen Mittelzustand oder in einen besondern Läuterungszustand kommen; — (einer solchen Läuterung hätte dieser Schwächer gewiß vor vielen andern bedurft) — nein! sondern: hier Glauben, dort Schauen — Zeit und Ewigkeit — Seligkeit oder Verdammniß — ein drittes gibt es, nach der heiligen Schrift, nun einmal nicht! So wünschte ja auch Paulus, „abzuscheiden,

den, um dann sogleich auf immer bei Christo zu seyn!“ (Phil. 1, 23.) So hatte der Heiland selbst erklärt: „Wo Ich bin, da sollen Meine Diener auch seyn!“ (Joh. 12, 26.) und: „Vater! Ich will, daß wo Ich bin, auch die seyn mögen, die Du Mir gegeben hast!“ (Joh. 17, 24.)

O Heil uns! Heil, ewig Heil uns Sündern, wenn wir Gnade gefunden haben durch das theure Verdienst unsers gekreuzigten Mittlers! Er, der blutige Held, ist uns vorangegangen in das Land des ewigen Triumphes! Dort hat Er auch uns die Stätte bereitet, und in Seines Vaters Hause sind der Wohnungen viele! Getrost! getrost! Nur geglaubt! Nur geliebt! Nur Ihm nach! Wo Er ist, da werden auch wir seyn; denn wir sind ewig verbunden mit Ihm!

Und nun, m. Zuh.! könnte ich wol glauben, genug über dieses Wort gesagt zu haben. Trost genug haben wir Alle als Sünder daraus schöpfen können; und so wie es schon vielen tausend Sündern im Leben und im Sterben den schönsten Trost gewährt hat: so wird noch bis an das Ende der Tage überschwänglich reicher Trost für unzählig viele lebende und sterbende Sünder daraus herfließen! Trost genug enthält dieses Wort auch für alle Dulder, alle Kreuzträger, die auf die Zeit ihrer Erlösung warten, wo Jesus Christus auch ihnen aus-
helfen wird zu Seinem himmlischen Reiche! Demnach, sage ich, könnt' ich glauben, genug geredet zu haben, wenn nicht auch ich von der Besorgniß mich ergriffen fühlte, von welcher sich so viele Zeugen Jesu bei ihren Vorträgen über dieses Wort nicht haben losmachen können, — von der Besorgniß: daß es von leichtsinnigen, sichern Sündern gemißbraucht werden könnte, wie

es denn leider schon sehr oft ist gemißbraucht worden! Es ist nemlich so leicht, dabei zu denken: „Nun wenn ein solcher Bösewicht noch in den letzten Stunden Gnade fand, so hat es ja auch mit meiner Bekehrung keine Eil, so lange ich noch gesund bin; sie kann mir nicht fehlen, da ich es in meinem Leben doch nie so arg getrieben habe, wie dieser Schwächer!“ — Hierauf zu antworten, dazu würde eigentlich ein ganz besonderer Vortrag erfordert. Jetzt aber kann darüber nur das Nöthigere gesagt werden. Laßt mich das Aller-nöthigste, was darüber zu sagen ist, nicht verschweigen, damit Keiner unter meinen Zuhörern einen falschen Trost mit nach Hause nehme!

Zu unserm Aller Trost steht es da, und um Alles willen möchten wir es nicht gern in unsrer Bibel vermissen. Wer aber denkt, er könne darauf hin sicher fortleben im Sündendienst, o dem wäre es viel besser, er hätte es nie gehört! Hinweg mit solchem Gedanken! du leichtsinniger, sicherer Sünder! Denn wisse und bedenke, daß du plötzlich mitten in deinen Sünden und unbegnadigt vom Tode kammst dahin gerafft werden; oder wenn auch eine längere oder kürzere Krankheit deinem Tode vorangehen sollte, so hält dich vielleicht gerade dann noch Lebenshoffnung oder das Hin- und Herwancken zwischen Furcht und Hoffnung so lange von deiner Bekehrung ab, bis dir das Bewußtseyn vergeht; oder auch: deine letzte Krankheit ist von der Art, daß sie dir das Bußethun im höchsten Grade erschwert! Bedenke daher, wie unsicher es ist, bis zum letzten Augenblicke es zu verschieben, daß du deiner Sache gewiß werdest!

Ich

Ich darf hier nicht verschweigen, m. Fr.! daß Viele der Meinung sind: dieser Schächer sey nicht wirklich so ruchlos gewesen, als man sich ihn gewöhnlich denkt; er sey durch Unvorsichtigkeit in diese Lage gekommen; und da er wahrscheinlich früher schon mit Jesu bekannt geworden sey, so habe er sich auch früher schon auf seine Bekehrung gehörig vorbereiten können. Damit würde dann der falsche Trost, den sichre Sünder aus seinem Beispiele schöpfen, ganz wegfallen. Allein die heilige Schrift sagt uns von jener Muthmaßung nichts; sie nennt den Schächer einen Mörder; und es sind früher Gründe genug für die Meinung angeführt worden, an welcher uns um unser selbst und um aller großen Sünder willen unbeschreiblich viel liegen muß: daß er ein sehr ruchloser Mensch gewesen seyn müsse.

Nun so behältst du wol deinen falschen Trost, du Muthwilliger? Mit nichten! Denn laß seyn, daß dieser Schächer war, wie du ihn so gern haben willst, hundertmal ärger, als du selbst zu seyn glaubst, und ein Mensch, der nie an Gott gedacht, nie vorher etwas von Christo gewußt hat; gerade dieses sollte dich erschrecken! Denn du bist von Kind auf zu Jesu hingewiesen, bist oft vom Geiste Gottes an deine Bekehrung gemahnt worden, bist oft nahe daran gewesen, dich deinem Erlöser ganz hinzugeben; — und doch ist es bei dir zur wahren Bekehrung des Herzens noch nicht gekommen. Steht es denn also nicht viel schlimmer um dich, als um jenen? Er hat sich seinem Heilande nie weigern können, weil er Ihn nicht gekannt hat; du hast Ihn gekannt, und dich Ihm dennoch, aller Seiner Anforderungen ungeachtet, oft geweigert! Dem Schächer war wenig gegeben worden, und wenig wurde

de

de von ihm gefordert; dir ist viel gegeben worden; o bedenke, wie viel von dir wird gefordert werden müssen, und was für ein ungleich größeres Wunder der göttlichen Barmherzigkeit daher zu deiner Bekehrung nöthig seyn wird.

Ja thue nur, du Unbegnadigter, so ernstlich Buße, wie der Schwächer, so wirst du dich auch so gründlich bekehren, wie er, und eben so Gnade finden, wie er. Aber an dem rechten Ernste, an der rechten Entschlossenheit hat es wol bisher bei dir gefehlt. — O wie oft, wie oft hat dein Jesus bei dir angeklopft, und ein „Nein“ von dir bekommen, o Sünder! Wie oft wol auch ein „Ja“, aber ist damit von dir betrogen worden! Weißt du denn etwa oder steht es irgendwo geschrieben, wie oft er noch zu dir kommen, und um deine Hand anhalten wird zum ewigen Liebesbunde mit Ihm? Ich gebe dir zu: nichts ist dir leichter, als dem Schwächer seine demuthsvollen Worte abzuborgen, wenn du endlich siehst, der Heiland entzieht sich dir; aber das bußfertige, demüthige Herz jenes begnadigten Sünders kannst du nicht erborgen. — Ueberhaupt ist hier so mancher Unterschied zwischen jenem Missethäter und dir! Ich könnte sagen: Satan war damals sicherer, weil er etwa einen solchen Fall noch nie erlebt hatte; daher konnte er sich's nicht vorstellen, daß ein so frecher, grober Sünder ihm entrinnen würde. Aber kann man nicht auch annehmen, daß Satan seit jenem Falle vorsichtiger, schlauer geworden ist, und du daher seinen Klauen schwerer entrinnen wirst? So könnte man auch folgende Ansicht von der Sache haben: Der Heiland wollte jenen großen Weltversöhnungstag vor allen andern Tagen durch diesen Vorgang auszeichnen; was

da:

damals geschah, geschieht also nicht alle Tage; Er starb an jenem, stirbt aber nun nie mehr, und daher ist auch ein ganz so merkwürdiges oder auffallendes Beispiel von Befehung, wie das des Schwächers, nicht mehr zu erwarten. Ja mit allem Recht nennen wir seine Befehung eine unbegreifliche, eine außerordentlich wunderbare. Willst du es, o Sünder, bei deiner Befehung etwa auch auf ein Wunder ankommen lassen? Darfst du das wol erwarten? du, der du so lange Zeit Anlaß über Anlaß, Aufforderung über Aufforderung, Gnadenmittel über Gnadenmittel dazu gehabt hast? Was verlangst du denn? Du willst wie der Schwächer in der Todesstunde begnadigt werden; warum willst du denn nicht etwa auch, wie Paulus, durch eine Stimme vom Himmel dich befehen lassen? Warum forderst du nicht auch, wie Elias, durch Raben gespeist zu werden? oder willst, wie Daniel, dich in eine Löwengrube hinabsenken lassen, um gleich ihm von Gott mächtig beschützt zu werden? Anders verhält sich es wahrlich nicht, wenn du auf gleiche Erfahrung mit dem gekreuzigten Uebelthäter hoffest! O wie sehr täuschest du dich selbst! In tausend andern unwichtigern Dingen verlässest du dich nicht auf ein einzelnes, so ganz allein vor Augen liegendes Beispiel, sondern forderst der Exempel viele; aber in der Sache des ewigen Heils wagst du Alles darauf hin, daß es Einmal einem Einzigen so gut geglückt ist!

Nun aber noch Eins! Das Beispiel des begnadigten Schwächers ist ja doch wahrlich nur eins von tausenden. Wenn du nun sähest, daß tausend oder hundert Menschen auf einem schmalen Balken über einen furchtbaren Abgrund dahin gehen, — alle aber stürz-

stürzen hinein, — nur einer kommt glücklich hinüber: würdest du wol darauf hin, daß es diesem Einen gelang, wagen wollen, was Hunderten, was Tausenden mißlang? — Ach! m. Fr.! warum wollten wir denn durch dieses Eine Beispiel des Einen Mitgekreuzigten uns so sicher machen lassen, da uns gerade hier das andere Beispiel des Andern so nachdrücklich vor aller Sicherheit warnt. Offenbar liegt in diesem doppelten Beispiele, in diesen einander so ganz entgegengesetzten Bildern etwas außerordentlich Großes. Der Heiland hat uns das Eine zu dem köstlichen Troste gegeben, daß, wenn wir uns von Herzen zu Ihm bekehren, wir nicht verzweifeln, sondern Begnadigung hoffen dürfen; aber Er hat auch das Andere gleich nahe uns vor die Augen gestellt, um uns vor aller Verstockung, vor allem Aufschub unsrer Bekehrung, als einer höchst gefährlichen Sache, zu warnen. — Ueberhaupt sollen wir ja nicht auf Beispiele, sondern auf Verheißungen bauen. In der ganzen heiligen Schrift aber steht kein Wort davon, daß Gott auch dem, der bis zuletzt Seine Gnade muthwillig verschmäht hat, noch zuletzt Gnade zur Bekehrung geben will! — O darum höre jeder sichere Sünder noch ein anderes „Heute“, als dasjenige, welches der Heiland zu dem Schwächer sagte; wir Alle wollen dieses andre „Heute“ mit großem Bedacht, mit heiligem Ernst hören: „Heute“, heißt es, „heute, so ihr Seine Stimme höret, verhärtet nicht eure Herzen!“ (Hebr. 3, 7. 8.) Damit Er nicht einst zu euch sagen müsse in Seinem gerechten Unwillen: ihr sollt zu Meiner Ruhe nicht kommen!“ (Hebr. 3, 11.)

Nun

Nun unserm ewig guten Heilande sey Dank für den Trost, den Er uns durch das heute betrachtete Lebenswort aus Seinem Munde hat zufließen lassen! Möchte es doch Frucht schaffen bei Allen, die es gehört haben, Frucht der Buße, Frucht der Gnade, Frucht des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung! Er selbst verhüte um Seines heiligen Verdienstes willen allen Mißbrauch dieses herrlichen Wortes; Er verhüte es, daß irgend jemand unter uns das Gift falschen Trostes daraus sauge! Keinem diene es zur fortwährenden Sicherheit in der verderblichen Gemeinschaft der Sünde, keinem zur Verhärtung des Herzens, keinem zum Vorwande, um noch länger die gänzliche Umwandlung seines Sinnes zu verschieben! Bewahre du uns Alle, o Weltversöhner! vor des Schächers Sünde, des Schächers Schande, des Schächers Tod; schenke Du uns dagegen des Schächers Buße, des Schächers Glauben, des Schächers Gnade und Seligkeit! Gib, daß wir Deiner, der Du starbst für uns, ewig dankbar gedenken mögen, damit Du einst, wenn wir aus dieser Welt scheiden, auch unser gedenken mögest! Amen.

Vierte Predigt.

(Ueber Matth. 27, 46.)

G e b e t.

Mel. O wie selig seyd ihr doch, ihr Frommen &c.

Herr! wie lange leidest Du! wie lange
machen Dir die Trübsalsströme bange!

O Mann der Schmerzen!

Welch ein Kummer nagt an Deinem Herzen!

Schweigend steht Dein Gott Dich dulden, schmachten;
ach! Er scheint der Quaaalen nicht zu achten,
die Dich verzehren,
die mit jedem Augenblick sich mehren.

Es erbebt die Erde! Dunkel hüllet
Alles ein! Mit Nacht und Graun erfüllet
Dein Tod die Länder,
großer, einziggrößter Heilsvollender!

Ach! auch Du erb-^bst — Du ruffst mit Zittern
mitten unter Gottes Zorngewittern:

— wer kann es fassen?! —

„Gott! mein Gott! ich bin von Dir verlassen!“

Einziger! Ich bete an! — Ich neige
meinen Blick zur Erde, weine, schweige,
erstaune, denke:

o daß ich ins Meer der Liebe fänke!

Wenn

Wenn auch Alle, Alle von mir schieden;
 o so laß doch Deinen Gottesfrieden
 mich nie verlassen;
 laß mich, still und froh in Dir, erblaffen!

Deiner Seele Gram mag auf den weitem
 Kreuzesgängen mir das Herz erheitern!
 „Durch Nacht zum Lichte!“
 Dies sey meine Pilgerlaufsgeschichte! —

In immer tiefere Quaal sinkt Er, der Dulder ohne
 Gleichen, hinab. Immer furchtbarer wird das Ge-
 dränge, durch welches Er sich winden muß, um in
 Sein Reich zu gelangen, und uns dem Himmel zuzu-
 führen. O wie lange muß der Unschuldigste leiden,
 und doch wie unerschütterlich ist Seine Geduld und Er-
 gebenheit! Wir sahen Ihn seit Seinem Todeskampfe
 in Gethsemane immer meist nur dem Körper nach lei-
 den. Nun aber wird Ihn abermals so bange in der
 gefühlvollen Seele; ein neues Meer von Seelen-
 quaaLEN überströmt Ihn; Er denkt: Gottes Sohn bin
 Ich, und doch sieht Gott meinem Leiden zu, und
 schweigt! Der Gedanke foltert Seine heilige Seele;
 Sein Herz zerschmilzt Ihm vor Betrübniß, wie Wachs
 vor der heißesten Flammengluth. — Ist es doch wirk-
 lich so, als wären die Geister der Finsterniß Sieger
 geworden über den ewigen König des Lichts! — Und
 nun erbebt die Erde; Felsen spalten; die ganze Natur
 entsetzt sich; blutig funkelt die Sonne, erblaßt, und
 zieht als Trauer die schwärzeste Nacht an. Da wird
 auch der große Blutende von furchtbaren Schauern
 ergriffen, und ruft laut: „Mein Gott, mein Gott!
 warum hast Du Mich verlassen!“ —

Hier,

Hier, hier, meine Theuren, gilt's: verstummen, weinen, anbeten! — So schuldlos hatte noch nie Einen weder Himmel noch Erde gesehen. Und doch so viele Millionen tiefbekümmerte, beklommene, verzagende Seelen es auch je gab, die als Menschenkinder aus tiefster Tiefe des Grams zum Vater aller Barmherzigkeit riefen: nie, nie hat ein Sünder so nach Trost geschmachtet, nie ist einer so entblößt gewesen von göttlichem Troste, wie dieser Unschuldige, dieser einzige von den Sündern abge sonderte, dieser einzige Reine unter den Unreinen! — Ach! erst die Ewigkeit wird uns völlig das Geheimniß enthüllen, warum der eingeborne Sohn Gottes auch diese Pein hat erfahren müssen!

Doch laßt uns, m. Zuh.! schon jetzt wenigstens so viel davon zu verstehen suchen, als wir mit Hülfe des Wortes der ewigen Wahrheit davon verstehen können. Laßt uns vor allem andern ein Wort hören, welches mit dieser Klage des Eingebornen in dem allergrößten Widerspruche zu stehen scheint. Unübertrefflich trostvoll und erquickend haben wir gewiß schon oft das Wort des Herrn empfunden: „Kann auch ein Weib ihres Kindes vergessen, daß sie sich nicht erbarmen sollte über den Sohn ihres Leibes? Aber ob sie auch desselben vergäße, so will Ich doch Deiner nicht vergessen; denn siehe! in die Hände habe ich Dich gezeichnet!“ (Jes. 49, 15. 16.) Zion, das betrübte Zion, oder die Kirche Gottes im alten Bunde, hatte jammernd geklagt: „Der Herr hat mich verlassen, der Herr hat meiner vergessen!“ (W. 14.) Darauf antwortete nun der Herr in den so eben angeführten Worten! Also ist Seine Liebe größer als Vaterliebe; Mutterliebe ist sie, ähnlich der
 Liebe

Liebe einer Mutter zu dem Säugling, den sie noch vor Kurzem unter ihrem Herzen trug. Aber auch das ist noch viel zu wenig gesagt! Unendlich größer als Mutterliebe ist die Liebe Gottes zu den Menschenkindern! —

Und nun laßt uns auf Jesum sehen, m. Fr.! Ist es möglich? Ist nicht an Ihm jene ewige Wahrheit zur Unwahrheit geworden? Und an wem? Ach an dem Eingebornen, dem Einziggeliebten, dem ewigen Sohne der ewigen Liebe! Ihn hat ja dennoch Sein Gott verlassen, und zwar in einer Noth, wo Er mehr als je der Hülfe Seines Gottes bedurfte! Gott kann also doch eines armen Menschen vergessen; Gott kann also doch Seine Kinder verlassen; und hat Er das an Seinem Eingebornen Sohne gethan, o wie viel eher kann Er an uns so handeln! —

David! David! was hast du gesagt! „Ich bin jung gewesen, und bin alt geworden, und habe noch nie einen Gerechten von Gott verlassen gesehen!“ (Ps. 37, 25.) Und doch hast du den leidenden Erlöser selbst in einem deiner Gesänge (Ps. 22.) so klagend eingeführt: „Mein Gott, mein Gott! warum hast Du Mich verlassen?“ — Siehe dann auf Golgatha, was du nie gesehen zu haben behauptest! Siehe den einzigen Gerechten verlassen von Seinem Gott! —

Was sollen wir dazu sagen, m. Gel.? Ahnen wir nicht schon mit wohlthuendem Herzklopfen, daß sich uns hier eine um so reichere Trostquelle öffnet, je mehr uns gerade hier aller Trost versiegt zu seyn scheint? Ja, je schreckender uns dieses Wort klingt, desto tröstlicher ist es für uns; je bitterer es für Jesum war, desto süßer ist

ist es für uns; je mehr es Ihm ein Wort des Todes war, desto mehr ist es uns ein Wort des Lebens, des ewigen Lebens! — O ihr betümmerten, ihr beklommenen, ihr gramvollen Seelen! Weilt! Laßt euch nicht schrecken! Denkt nicht: geht es Ihm so, was haben wir Elende dann zu erwarten; verzweifelt Er, so müssen wir auch verzweifeln! Nein! bleibt stehen, und hört! Das Erquickendste von Allem, was ihr je hörtet, sollt ihr jetzt zu hören bekommen:

„Und um die neunte Stunde schrie Jesus laut, und sprach: Eli, Eli, lama asabthani; das ist: Mein Gott, mein Gott! warum hast Du Mich verlassen?“ —

Laßt uns

- 1) den von Seinem Gott verlassenen Heiland näher betrachten,
- 2) himmlischen Trost aus diesem Worte des Lebens schöpfen.

Ohne Hülfe zu seyn in der Noth, ist schwer; aber ohne einen Freund zu seyn zur Zeit der Trübsal, ist noch schwerer. Denn kann ein Freund auch nicht helfen, so erleichtert doch schon das den Schmerz, ihm seine Noth klagen zu können. Doch das Allerschwerste ist unstreitig, ohne Trost zu seyn! — David war einst ohne Hülfe und ohne Freunde. Da sagte er: „Vater und Mutter verlassen mich; aber der Herr nimmt mich auf!“ (Ps. 27, 10.) Doch kam es auch dahin mit ihm, daß er klagen mußte: „Herr! wie lange willst Du mein so gar vergessen? Wie

Ⓔ

lange

lange verbirgest Du Dein Antlitz vor mir? Wie lange soll ich sorgen in meiner Seele, und mich ängsten in meinem Herzen?" (Psalm 13, 2.) So klagte auch Assaph: „Wird denn der Herr ewiglich verstoßen und keine Gnade mehr erzeigen? Hat denn Gott vergessen, gnädig zu seyn, und Seine Barmherzigkeit vor Zorn verschlossen?" (Ps. 77, 8. 10.) Doch wie wenig wollte das Alles sagen gegen das laute Jammergeschrei Jesu!

Alles, was Andre wirklich leiden, war zehnfach so großes Leiden bei Ihm; alles, was bei Andern bloßes Leiden in der Vorstellung ist, war wirkliches Leiden bei Ihm. Hülflos und ohne Freunde mußte Er die Kelter des göttlichen Zornes allein treten! Doch darüber klagte Er nicht; aber, daß Er auch keinen Trost aus Gottes Vaterliebe mehr schöpfen durfte; daß Er sich das nicht etwa nur so vorstellte, sondern Gott Ihn wirklich verlassen hatte: das Leiden ging Ihm über alles andere Leiden; das war die tiefste Tiefe Seiner Erniedrigung!

Wohin Er sich jetzt auch wenden mochte, nirgends fand Er, was Er suchte, und wessen Er im höchsten Grade bedurfte: — Trost. Da stand Seine Mutter; aber sie war ja selbst halb todt vor Betrübniß. Da stand der Jünger, den Er lieb hatte; aber der konnte ja selbst kaum etwas mehr, als weinen vor Liebe und Schmerz. Da war der Schächer; aber der war selbst erst kürzlich noch ganz trostlos gewesen, und wär' es geblieben, hätte Ihn Jesus nicht getröstet mit Verheißung Seiner Gnade. Da waren die Juden, die römischen Krieger; sie konnten ja nichts anders, als peinigern und spotten. So ganz verlassen von Allen konnte Er

Er denken, wie der verlorne Sohn: „Nun bleibt mir noch Eins übrig; ich will zu meinem Vater gehen!“ Aber ach! auch Gottes Herz war Ihm verschlossen. — Hier, m. Fr.! kann jeder Sünder recht sehen, was seine Sünde den Heiland gekostet hat! Alle Seine Schmach, alle die Schläge, die Geißelhiebe, die Seinen heiligen Rücken und Sein theures Antlitz verwundeten, kurz alle Pein und Quaal Seines Leibes war nur wie Scherz gegen das, was Seine Seele in Gethsemane und auf Golgatha duldete, als Er klagen mußte: „Meine Seele ist betrübt bis in den Tod!“ und: „Mein Gott, mein Gott! warum hast Du Mich verlassen?“ —

Wer ergründet ihn, den unermesslich tiefen Sinn dieser Klage? Welches Sterblichen Verstand kann ihn fassen? Welcher Weise vermag ihn zu erklären mit seiner Weisheit? Tief fühle ich Schwacher, wie schwer es ist, darüber zu reden! Steht dieses Wort doch nicht umsonst gerade als das mittelste unter den sieben da. Es ist wol auch das wichtigste, das tiefstnigste von allen. Und wenn selbst Luther, dieser so ganz in die Geheimnisse der Schrift eingeweihte Bibelklärer, dieser erleuchtete Gottesmann, ehe er sich an die Erklärung dieses Wortes wagte, mehrere Tage lang sich in einem verschlossenen Zimmer aufhielt, wo man ihn endlich mit der Hand unter dem Kopf vor dieser aufgeschlagenen Stelle sitzen fand; wenn er Neußerungen des Befremdens darüber heftig mit den Worten erwiederte: „Meinet ihr denn, es sey ein Geringes, darüber Betrachtung anzustellen, daß Gott selbst von Gott verlassen war?“ — wenn schon der Mann so dachte und sprach: o was soll dann ich Armer denken

und sagen, wenn ich meine Zuhörer in die große Betrachtung hineinleiten will: wie Er, der die Quelle alles Trostes in Zeit und Ewigkeit ist, selbst so ganz trostlos seyn mußte!

Doch gerade zu unserm Trost müssen wir sie anstellen. Ist uns Jesu Leiden am Delberge tröstlich, so ist es uns dieses vielleicht noch mehr. Dort litt Er nur an der Seele; hier aber leidet Er gleich heftig an Seele und Leib. Auch währt Seine jetzige Angst länger, als jene; Er ist viel matter, als damals; kein Engel stärkt Ihn hier; dort konnte Er doch noch den süßen Vaternamen Gottes aussprechen; hier aber läßt Ihm die Angst Seiner Seele auch nicht einmal das zu; nur Gott konnte Er den nennen, den Er doch immer so gern Seinen Vater nannte!

Auch sonst noch, m. Fr.! gibt es der bedeutenden Umstände so viele, die uns auffordern, dieses Wort uns vor allen wohl zu merken. — Wenn David so viele hundert Jahre vorher das Leiden des Weltheilandes in seiner ganzen Größe schildern wollte, — womit begann Er sein Gemälde? Er stellte diese Worte als den Ausdruck der höchsten Höhe und der tiefsten Tiefe Seiner Leiden oben an. (Ps. 22, 1.)

Wie führen die Evangelisten diese Worte an? Sie wagen es nicht einmal, sie zu übersetzen, sondern geben sie, wie Er sie aussprach: Eli, Eli, lama asabthani — gleich als ob sie damit ihre große Achtung vor diesem Worte ausdrücken, oder auch, als ob sie nicht einen einzigen Ton von dieser Klage verhallen lassen wollten!

Laßt uns auch den Umstand nicht übersehen, daß der Heiland dieses Wort nicht früher sprach, als die zwei vorhergehenden. Da sehen wir wieder Seine höchst bewunderungswürdige, ganz unvergleichbare Liebe! In den drei
ersten

ersten hatte Er zuerst für Andre, für Seine Feinde, Seine Freunde und für den Schwächer gesorgt; nun erst dachte Er an sich; nun erst hatte Er Augen für Seine eigene Lage. — Da sehen wir auch recht an Seinem allerheiligsten Muster die Abscheulichkeit des Grundsatzes, nach welchem, vollends im Zeitalter des Eigennutzes, so Viele handeln: „Jeder für sich, und Gott für uns Alle; jeder ist sich selbst der Nächste!“ — Wehe uns, wenn Jesus den Grundsatz gehabt und befolgt hätte! Unausprechlich liebend sorgte Er immer zuerst für Andre, und dann für sich selbst.

Wald, nachdem Er zum Schwächer gesagt hatte: „Heute noch wirst du mit mir im Paradiese seyn!“ um die sechste Stunde des Tages ward eine Finsterniß über das ganze Land bis an die neunte Stunde, und die Sonne verlor ihren Schein. Um die neunte Stunde rief Jesus laut: „Mein Gott, mein Gott! warum hast Du Mich verlassen?“ — Höchst wahrscheinlich wahrte die Finsterniß in Seiner Seele eben so lange, als die äußere; vor Gram und Angst konnte Er also drei Stunden lang kein Wort reden; nun erst, als die Sonne wieder hervorzublicken begann, machte Er Seinem gepreßten Herzen Luft durch jenes laute Geschrei! — Nun wahrlich! ein Wort, nach einem so langen, feierlichen Stillschweigen, nach einem so langwierigen und furchtbaren inneren Kampfe ausgesprochen, sollte doch wol unsre ganze Aufmerksamkeit anziehen; und, daß es inhaltschwerer, kraftvoller, trostreicher, als irgend ein anderes seyn muß, läßt sich leicht schließen.

Auch um des Schwächers willen, an dessen Vergnädigung wir heute vor acht Tagen den innigsten Antheil nahmen, sey uns dieses Jammerge schrei Jesu sehr merk-

merkwürdig! Wie möchte Ihm zu Muth seyn, da Er während jener drei Stunden keinen Trost mehr, so wie überhaupt nichts, aus dem Munde Jesu zu hören bekam; vollends aber, da nun auf einmal die lange furchtbare Stille mit einem so lauten Jammerruf von Demjenigen unterbrochen wurde, den er für seinen Erlöser gehalten, auf den er sich starken, festen Glaubens verlassen, dem er sich ganz hingeeben, und der ihm versprochen hatte, ihn mit sich in das Paradies zu nehmen? Wie mochte dem armen Manne zu Muth werden, da er nun hörte, wie Jesus selbst laut vor Allen klagte, was Seinen Feinden mehr als alles andre zum Triumph über Ihn dienen konnte: daß Er von Gott verlassen sey! — O Welch eine Prüfung für des Schwächers Glauben! Welch ein Seelenkampf auch für ihn in der Stunde des Todes! Doch auch ihm ging die Prüfungsstunde vorüber; auch er siegt im muthigen Kampfe des Glaubens; auch ihm leuchtete um die neunte Stunde die Sonne der Freude wieder; auch er nahm bald nachher frohen Antheil an dem Jubelrufe des Erlösers: „Es ist vollbracht!“

Göttlich groß war das Naturwunder, welches dem Klagerufe Jesu voranging. „Eine Finsterniß“, sagen die Evangelisten, „verbreitete sich über das ganze Land, und die Sonne verlor ihren Schein!“ — Irgend etwas Bedeutendes sollte auf jeden Fall damit zu erkennen gegeben werden. War es etwa ein Zeichen des göttlichen Zorns über das freche, halsstarrige Volk, welches den Herrn der Herrlichkeit an das Kreuz gebracht hatte? Nein, m. Fr.! denn noch war die Zeit nicht da, wo das hätte wirken können; auch ließen sie sich in ihrer Wuth und im Spötteln über Ihn nicht stören;

fibren; noch hielt Seine Fürbitte die Zorngerichte Gottes von ihnen ab. — Oder sollte etwa die Verfinsternung ein Zeichen von der Gottesgröße des gekreuzigten Dulders seyn? Dieß ist nicht unmöglich. Dann wäre, so wie bei Seiner Geburt die Nacht zum Tage ward, bei Seinem Tode der Tag zur Nacht geworden, und das letztere, wie das erstere, hätte jedem Unbefangenen sagen müssen, wer derjenige war, der sich jetzt so verlassen von Gott fühlen mußte. — Doch sollte dadurch wol auch die Größe des Leidens Jesu in diesen Stunden und die Furchtbarkeit Seines Zustandes anschaulich gemacht werden. Zwei große Sonnen waren auf einmal verdunkelt; eine Sonnenfinsterniß also war es, wie sie vorher nie hatte seyn können, seitdem nie gewesen ist, und nie seyn wird! Die Sonne der Natur verlor ihren Schein, weil die Sonne der Gerechtigkeit, des Lichtes vom Angesichte Gottes beraubt, zu leuchten aufhörte! — Ach der theure, unbeschreiblich liebende Heiland! Auch das wollte Er aus unendlicher Liebe erdulden, daß Er vor sich, über sich, um sich her und sogar in sich nichts hatte, was Ihn hätte trösten, stärken und erheitern können! Nichts als schreckende, quälende, ängstigende Vorstellungen erfüllten Seine allerunschuldvollste Seele. Kein Wunder, daß Er so laut rief! Sein Geschrei war der endliche Ausbruch einer drei Stunden lang zurückgehaltenen, heimlich nagenden Melancholie, einer Angst, wie sie kein Sterblicher auch nur Eine Stunde lang würde aushalten können! Ja, m. Fr.! jenes nächtliche Dunkel der Natur war der anschaulichste Beweis, der uns von dem schrecklichen Zustande Seines Innern gegeben werden konnte. Doch welche Wonne, als es außer Ihm und
in

in Ihm wieder licht und heiter ward um die neunte Stunde! Da wahrte es nicht lange, so rief Er: „Es ist vollbracht!“ Das war die Stunde, auf welche so viele tausend Stunden, ja so viele tausend Jahre lang Sein menschenliebendes Herz geharrt hatte!

Worin aber, m. Gel.! bestand denn wol das Leiden des theuren Mittlers in diesen Stunden? Was verursachte Ihm diese Angst? Wie sollen wir es uns erklären, daß Gott Ihn verlassen hatte? — Laßt mich es kurz sagen, damit wir zu der Trostquelle eilen, die sich uns aus diesem Worte ergießt. — Er sollte fühlen, was es mit den Sünden der Menschenwelt auf sich hat, sollte den heiligen Zorn des allgerechten Gottes über die Sünde in seiner ganzen Größe empfinden, sollte Erfahrung machen von der Wuth, welche Satan gegen Seine Diener übt zum Lohn ihrer Treue gegen Ihn! Sollte Er das, so mußte Ihm auch Alles entzogen werden, was die von Ihm übernommene Bürde auch nur im Geringsten erleichtern konnte; Er mußte Alles, Alles leiden, was eine Welt voll Sünder mit ihren Sünden verdient hat; keine Gnade, keine Hülfe, kein Trost von Gott durfte Ihm, dem Stellvertreter der Sünder, werden, wenn Er dieses ganz seyn sollte; auch erhört durfte Er nicht werden, so wie kein Sünder, so lange er noch der Sünde dient, werth ist, daß er erhört werde von Gott. — Der Heiland selbst beschreibt dieses Sein Leiden im 40sten Psalm mit den stärksten Zügen so: „Es haben mich umgeben Leiden ohne Zahl; es haben mich meine Sünden ergriffen, daß ich nicht sehen kann; ihrer ist mehr, denn Haare auf meinem Haupte, und mein Herz hat mich verlassen.“ — Gott war Ihm also in diesen Stunden kein Vater mehr; nicht ein-

einmal Gott war Er Ihm, sondern nichts anders, als ein gerechter, strenger, unbeweglicher, unerbittlicher Richter. Das, das konnte Er nicht ertragen! das mußte Ihm das Geschrei auspressen: „Mein Gott, mein Gott! warum hast Du Mich verlassen?“

Wer wollte sich hier weiter in das Beschreiben einlassen, wo keine Sprache, keine Engel- so wie keine Menschensprache hinreicht, die ganze Größe und Beschaffenheit Seines Leidens zu schildern! Einer der Verdammten würde es noch am besten beschreiben können. Denn was verdammte Seelen empfinden, das empfand hier der Heiland! Eine schwache Vorstellung davon kann sich etwa auch ein Sünder machen, der nach einem langen Sündenleben endlich zur Erkenntniß seiner Sünden gelangt, wenn es ihm dann so geht, wie denen,

„die unter ihrer Last der Sünden
 „kein Mensch, kein Engel trösten kann;
 „die nirgends Ruh' und Rettung finden;
 „den selbst die weite Welt zu klein,
 „die sich und Gott ein Greuel seyn;
 „den'n Moses schon den Stab gebrochen,
 „und sie der Hölle zugesprochen!“ —

doch dann lastet ja nur seine eigene Sünde centnerschwer auf dem Sünder. Jesus aber trug die Sünden aller Sünder, fühlte also auch Höllenquaal und Verdammniß in gleichem Grade, wie alle Sünder sie hätten fühlen müssen!

Das Alles wußte der gute Heiland! Er wußte vorher, daß Alles so kommen würde, wußte auch sehr wohl, warum Sein Leiden diesen allerhöchsten Gipfel erreichte, daß Er, der aus freiem Liebestriebe auch dieß übernommen hatte, dennoch fragte: Warum? —
 wie

wie sollen wir uns das, m. Fr.! anders erklären, als so: Uns, uns wollte Er dieses Warum in den Mund legen! Wir sollten fragen! O Du guter Heiland! wie war es möglich, daß Du Dich verlassen fühltest von dem Gott, der immer so herrlich mit Dir und durch Dich gewirkt, der Dich laut für Seinen geliebten Sohn erklärt, und Deine Ehre Seine eigene Ehre genannt hatte? Wir sollten dabei in uns gehen, an unsre Brust schlagen, und bedenken, wie oft wir den Herrn unsern Gott verlassen, und wie sehr wir also verdient haben, von Ihm auf immer verlassen zu werden! — „Darum, darum sollten wir Alle erkennen und sagen, darum mußte Er, der Bürge für uns geworden war, bezahlen; was Er geraubt hatte, mußte — selbst Gott über Alles hochgelobt in Ewigkeit — als Mensch sich verlassen fühlen von Gott; Ihn verließ Sein Gott, damit wir nun nimmer von unserm Gott verlassen werden möchten!“

So lange wir also, die wir an den Gekreuzigten glauben, uns auch im festen Glauben an Ihn halten: so lange kann Gott uns eben so wenig verlassen oder vergessen, wie eine Mutter ihr Kindlein verläßt oder desselben vergift; — und ob sie es auch könnte, so kann und will Er es doch nicht; denn um unsern willen verließ Er Seinen Einigen Sohn, und schwor dabei den ewig geltenden Eid: daß, wer an den Sohn glaube, nimmer verlassen, nimmer verdammt werden, nimmer verloren gehen, sondern das ewige Leben haben werde. Seht, m. Fr.! das ist es, was uns unser Erlöser mit Seinem „Warum“ hat lehren wollen. Die Antwort sollen und wollen wir Ihm geben: „O wir
wis-

wissen es, um unfertwillen warst Du, großer Märtyrer, verlassen von Gott!“

Und nun sagt selbst, m. Zuh.! liegt darin nicht der köstlichste, herrlichste Trost für uns Elende? Alles, Alles ist für uns geschehen! Auch der unbedeutendste Umstand Seines Leidens hatte unsre Errettung aus dem Elende der Sünde zum Zweck: wie viel mehr muß dieß der Zweck eines so großen, bedeutenden Umstandes gewesen seyn, als Sein Verlassenseyn von Gott war!

So wie Er arm geworden war um unfertwillen, damit wir durch Seine Armuth reich würden an Himmelsgütern, so wie Er ein Fluch für uns geworden war, damit wir ewige Segen empfangen: so wurd' Er auch von Gott verlassen, damit wir nie verlassen werden dürften. Da hat nun jeder, der an Ihn glaubt, die herrliche Verheißung aus dem Munde Gottes: „Ich will dich nicht verlassen, noch versäumen!“ (Hebr. 13, 5.) Wir brauchen nun in keiner Noth zu denken: „es ist ganz aus mit uns; wir sind ganz verlassen!“ — Denn der Herr, unser Gott, der allmächtige und allweise Helfer in aller Noth, ist bei uns und hilft uns. Ja, wären wir auch wirklich verlassen von allem, was uns verlassen kann, von Freunden, von der Welt, von allen Menschen: so können wir — Dank sey es dem Verdienste des von Gott verlassen gewesenen Gottmenschen! — doch am Ende rühmen, wie Paulus: „Alle verließen mich; aber der Herr stand mir bei, und stärkte mich“ (2 Tim. 4, 16. 17.), oder wie David: „Mein Vater und meine Mutter verlassen mich; aber der Herr nimmt mich auf!“ (Ps. 27, 10.)

Bor

Vor allem dann, wenn es scheint, als habe in Stunden der Anfechtung Gott uns verlassen, als habe Er Sein Antlitz vor uns verborgen, und Seine Hülfe entzogen, und uns den Trost Seines Geistes aus dem Herzen genommen; ja dann, m. Fr.! wenn wir ein Tröpflein aus dem Kelche der Bitterkeit zu schmecken bekommen, den Jesus am Kreuze ausleeren mußte: o daß wir uns dann festen Glaubens an Sein Verdienst hätten, und uns damit trösten möchten, zu wissen: Er war wirklich verlassen von Gott um unsertwillen; wir aber sind es nur scheinbar! Wem verdanken wir arlich alle die besänftigenden, schmerzstillenden Tröstungen des göttlichen Wortes, die uns in Anfechtungsstunden so wohl thun? Wem sonst verdanken wir sie, als unserm ewig und auf das höchste um uns verdienten, am Kreuze selbst ganz trostlos und verlassen gegebenen Heiland? — Wenn es dann heißt: „Ich versuche keinen über sein Vermögen; Ich habe dich verlassen, damit Ich dich prüfe, und damit kund werde alles, was in deinem Herzen ist; einen kleinen Augenblick habe Ich dich verlassen, aber mit großer Barmherzigkeit will Ich dich wieder sammeln; im Augenblick des Zorns habe Ich Mein Angesicht vor dir verborgen; aber mit ewiger Gnade will Ich dich dein erbarmen, spricht der Herr (1 Kor. 10, 13. 2 Chron. 32, 31. Jes. 54, 7. 8.), o dann wollen wir mit innigem Herzensdank unsers blutigen Versöhners gedenken, der uns solche Zusagen dadurch, daß Er am Kreuze von Gott verlassen gewesen ist, erworben hat!

Unleugbar ist es für Kinder Gottes die schwerste, ja eine ganz unerträglich scheinende Marter, wenn es ihnen

ihnen so ist, als ob auch sie von Gott verlassen wären, weil sie ohne allen Trost, ohne allen Glauben, ohne alles Gefühl von stärkender Gotteskraft sind. Keine Menschenquaal ist mit dieser zu vergleichen. Der Herr hat dabei die weise Absicht, sie zur gründlichsten Selbsterkenntniß zu leiten, so manchen noch tief unten am Boden des Herzens sitzenden Unrath der Sünde wegzuschaffen, und ihnen noch so manche verborgene Sünden vor die Augen zu stellen. Daher kommt es, daß auch solche, die schon vor langer Zeit Buße gethan und im lebendigen Glauben an den Heiland gestanden haben, auf Einmal wieder mit Bitterkeit gesättigt und mit Bermuth getränkt werden, wobei ihnen um Trost sehr bange wird. Sie haben so oft geschmeckt und gesehen, wie freundlich der Herr ist; sie sind so oft trunken geworden von den reichen Gütern des Hauses Gottes; sie haben ihre Lust gehabt am Worte Gottes; sie haben Licht, Leben, Kraft, Ruhe, Friede und Freude im heiligen Geiste empfunden; — nun aber verschwindet ihnen das Alles plötzlich, und es ist ihnen, als wäre es nur ein Traum gewesen; sie meinen, ein böser Geist habe wol nur sein Spiel mit ihnen getrieben; oder alle ihre bisherigen Gnadenerfahrungen erscheinen ihnen als ein Spiel der eigenen Phantasie; sie befinden sich, ihren Seelen nach, in einer öden, an allem Guten leeren Wüste; sie fühlen, daß die Sünde nahe daran ist, wieder wie ehemals den Meister in ihnen zu spielen; sie vermissen alle Glaubenskraft, alle Gebetsfreudigkeit, alle Liebesgluth, alle Hoffnungswonne bei sich; hinzutreten zu dem Gnadenstuhle, dem sie früher so oft und nie ohne den seligsten Erfolg naheten, ist ihnen nun unmöglich; kurz, sie kommen sich wie verstoßen von

von den Augen des Herrn, ihres unentbehrlichsten Freundes, vor! Ja wahrlich, m. Fr.! das ist das Schwerste, was über einen armen Menschen kommen kann; das nennt die Schrift eine Hölle, Höllenpforten, Belials Bäche. „Meine Seele ist voll Jammers“, sagt David, „und mein Leben ist nahe bei der Hölle; ich bin geachtet gleich denen, die zur Hölle fahren; ich bin wie ein Mann, der keine Hülfe hat!“ (Psalm 88, 4. 5.) „Stricke des Todes hatten mich umfangen, und Angst der Hölle hatte mich getroffen; ich kam in Jammer und Noth!“ (Ps. 116, 3.) „Ich sprach in meinem Zagen: ich bin von Gottes Augen verstoßen!“ (Ps. 31, 23.) — L. Fr.! Wisset, so oft es mit einem Kinde Gottes dahin kommt, so oft geschieht es zu dem Zwecke, daß es auch hierin gleich werden soll dem Ebenbilde des Sohnes Gottes. Wir sollen mit Ihm leiden, leiden, wie Er litt, auf daß wir auch mit Ihm, gleich Ihm, verherrlicht werden mögen; in der Hölle sollen wir eine Zeit lang mit Ihm seyn, damit wir auch einst ewig mit Ihm im Himmel seyn mögen.

Wie gesagt, Versuchungen, Anfechtungen der Art können nur über wahre Gotteskinder kommen; denn da Ungläubige noch nie ihres Gottes Liebe empfunden, noch nie Seinen Frieden geschmeckt haben, so vermischen sie auch weder das Eine noch das Andere, und ängstigen sich nicht über ihren Mangel daran. Ja! was Ehre, Reichthum, Gesundheit, Nahrung, Kleidung, gesellschaftliches Vergnügen und dergleichen mehr ist, das wissen sie wohl, und wenn sie davon etwas einbüßen oder verlieren, so ärgern oder betrüben sie sich sehr; aber

aber der obenbeschriebenen Erfahrung sind sie ganz unempfindlich. Angst über die Einbuße der göttlichen Nähe und Gnade, gel. Fr.! ist gerade ein sehr sicheres Kennzeichen, daß man ein Kind Gottes ist; sonst könnte man ja unmöglich sich so sehr darüber härmern und grämen. In solcher Lage ist das arme Gotteskind dann auch den glühenden Pfeilen des Erzbösewichts sehr ausgesetzt! Dieser hämische Feind läßt nicht ab, die Seele mit allerlei zur Verzweiflung und Gotteslästerung führenden Gedanken zu beängstigen. „Segne (fluche) Gott, und stirb!“ — diesen Rath ertheilte er dem vielgeplagten Hiob durch dessen Weib. So spricht er auch jetzt zu mancher vielleidenden Seele: Was erwartest du denn noch von Gott? Siehst du denn nicht, daß Er nichts mehr von dir wissen will? Hat Er dich nicht ganz verstoßen? Und du willst noch festhalten an deiner Frömmigkeit? Halte dich lieber zur Welt ic. Auch dann gilt es ja wol recht ernstlich wie der Heiland zu kämpfen, zu beten, und, je mehr wir versucht werden, uns desto fester an Ihn, unsern Gott, zu halten, Ihn dennoch unsern Gott zu nennen, und zu sprechen: Ich kenne Dich wohl, obgleich Du Dich vor mir verstellst und verbirgst; aber ich lasse Dich nicht, Du hilfst mir und segnest mich denn. (1 Mos. 32, 26.)

In solchen Umständen, m. Fr.! gewährt uns das Gebet Jesu: „Mein Gott, mein Gott! warum hast Du Mich verlassen?“ — einen doppelten Trost. Zuerst den: Er hat selbst Erfahrung von einem solchen an Verzweiflung grenzenden Zustande machen müssen; nun weiß Er, wie demjenigen zu Muthe ist, der sich für verlassen von Gott hält; „auch hierin hat Er gelitten, und ist versucht worden, auf daß Er
hel=

helfen könne denen, die versucht werden; wir haben an Ihm einen treuen, barmherzigen Hohenpriester, der Mitleiden haben kann mit unsrer Schwachheit, und der versucht worden ist allenthalben, gleichwie wir, doch ohne Sünde!“ (Hebr. 2, 18. und 4, 15.) Dann auch den (Trost): So gewiß, als Er aus der Angst und dem Gerichte genommen ist, so gewiß wird Er auch uns aus aller Angst reißen, uns nach der Betrübniß erfreuen, und, nach dem Dunkel, Seines Angesichtes Sonne wie der scheinen lassen; Seine Angst hat unsrer Angst den Stachel genommen; und auch dann, wenn wir einst durch das schreckliche Todesangstthal werden zu dringen haben, werden wir kein Unglück fürchten dürfen; denn der Herr wird bei uns seyn; Sein Stecken und Stab werden uns trösten; uns wird bange seyn, aber verzagen werden wir nicht; wir werden gedrückt seyn, aber nicht unkommen. (Ps. 23, 4. 2 Kor. 4, 8. 9.) Wir werden uns erinnern, daß wir, so wie Er, nur durch Leiden zur Herrlichkeit eingehen können; wie Er, so wir durch Kampf zum Siege, durch Angst zur Wonne, durch Drück zur Freiheit, durch Finsterniß zum Lichte, durch die Hölle zum Himmel! —

Aber ach! wie schrecklich muß es dagegen seyn, wenn Gott eine Seele wirklich verläßt, da es schon etwas so Schreckliches ist, nur dem Scheine nach von Ihm verlassen zu seyn. Welch ein Unglück für uns, wenn Er erklären müßte: „Weil ihr von Mir gewichen seyd, so will Ich von euch weichen!“ Laßt uns bedenken, m. Gel.! wie viel es Jesum gekostet hat, uns zu erlösen! O daß wir Alle uns hüteten, je von Ihm zu weichen! Wehe uns, wenn wir Ihn verlassen, und uns

uns selbst um den Trost bringen, daß Er zu unserm ewigen Heile sich hat müssen von Gott verlassen fühlen! „Wehe uns, wenn wir Ihn, die lebendige Quelle, verlassen, und Fleisch für unsern Arm halten, und mit unsern Herzen vom Herrn weichen! (Jer. 17, 5.) Wehe uns, wenn wir zwar fühlen: wir haben Ihn verlassen, aber Ihn dennoch nicht wieder auffuchen, und uns inniger als je an Ihn anschließen, so lange es heute heißt! Denn was für ein Ende würde das nehmen, wenn wir so fortwährend geschieden blieben von Ihm, und Er uns, so lange wir noch leben, als von sich geschieden ansehen müßte! Geschahe das“, kann man auch hier sagen, „am grünen Holze“, mußte der Sohn Gottes bei dem Gedanken, von Gott verlassen zu seyn, so furchtbare Quaal empfinden: „was will am dürfen werden?“ Wie soll es uns dann ergehen, wenn es einst heißen wird: „Ihr habt Mich verlassen; darum verlasse Ich euch nun auf immer!“ — O, um Gottes, um unsrer Seligkeit willen, m. th. Fr.! wollen wir es dahin nicht mit uns kommen lassen! Ist noch das mindeste Gefühl von Sehnsucht nach ewigem Heil, noch die mindeste Empfindung von Dankbarkeit für das, was der Versöhner unserer Sünde für uns erduldet hat, übrig in uns: o so wollen wir noch in dieser Stunde den Weg des Verderbens, wollen uns selbst und die Welt und Alles, was uns von Jesu entfernt, verlassen, wollen uns zu Ihm wenden, an Ihn uns halten, ja uns aufs Festeste anschmiegen an Ihn, der uns ewig nicht läßt, wenn wir von Ihm nicht lassen! Jedes spreche zu Ihm: „Herr! vergesse ich Dein, so werde meiner Rechten ver-

gessen; meine Zunge müsse an meinem Gaumen kleben, wo ich Dein nicht gedenke!“ (Pſ. 137, 5. 6.) „Nein, von Dir, meinem Erlöser, will ich nicht scheiden; scheide auch Du nicht von mir. Ich lasse Dich nicht, Du segnest mich dann! Segne mich mit den Händen, in die Du mich gezeichnet hast!“

Wir Alle flehen zu Dir, geliebter Erlöser! Verlaß uns nicht; sonst müssen wir vergehen! Erhalte uns bei Dir; laß uns Dir ewig ergeben bleiben, weil Du so viel für uns erduldet hast! Gott! Du verließeſt unſ unfertwillen Deinen Einigen Sohn; nun verlaß uns, ach! um Deines Sohnes willen, verlaß uns ewig nicht! Und Du, allerliebvollſter, allerliebenswürdigſter Heiland! bleibe bei uns in jeder Noth, jeder Angst, jeder Trübsal! Auch in der letzten Noth, im Todeskampfe, scheide nicht von uns, den Deinen, und bringe uns dahin, wo wir ewig mit Dir vereint bleiben werden! Amen.

Fünfte Predigt.

(Ueber Joh. 19, 28. 29.)

G e b e t.

Dich dürstete nach langem Schwächten
 o Märtyrer! am Kreuzespfahl;
 laß uns auch dieses Leidens achten,
 wie aller Deiner Pein und Quaal!
 Laß uns erwägen all' Dein Lechzen
 nach Labung in der Martergluth,
 Dein immer wiederholtes Lechzen,
 und Deinen tiefgebeugten Muth!

„Mich dürstet!“ riefst Du; da verlangtest
 Du nach dem Menschenseelen-Trank!
 O Jammer! wenn umsonst Du prangtest
 so schmähungsvoll und matt und krank,
 vergebens wärst dahin gestorben,
 des schönsten Kämpferlohns beraubt!
 Nein! Du hast Seelen Dir erworben,
 zur Lust sie Dir erkämpft, erglaubt!

Nach Sättigung mit Menschenherzen
 hast, Einziger! gedürstet Du!
 und schau', es fiel als Lohn der Schmerzen
 schon manche Million Dir zu!
 Was Du ersahtest, ist Dir worden;
 Dein Seelendurst ist oft gestillt;
 es ist der treuen Jünger Orden,
 der Deinen höchsten Wunsch erfüllt!

O stille, Herr! Dein Liebesehnen
 nun auch mit unsern Seelen doch!
 Laß unser Keinen thöricht wähen:
 zu drückend sey Dein sanftes Joch!
 Mein jeder, der Dich schaut im Geiste,
 und hört des Durstes Klagen,
 sey Dein, damit Gewährung leiste
 Die Menschenschaar dem Menschensehn!
 Gewähre Du aus Gottes Fülle
 auch uns, wenn Labsal uns gebracht,
 die Kühlung, die den Durst uns stille,
 den Durst der Liebe! Weiche nicht
 im lezten Schmachten von den Deinen,
 und still' ihr Sehnen dann mit Dir,
 so wie die Sähen, die sie weinen!
 Wir flehn's bei Deinem Kreuze hier!

„Wie der Hirsch schreiet nach frischem Was-
 ser, so schreiet meine Seele, Gott! zu Dir! —
 Meine Seele dürstet nach dem lebendigen Gott.
 Wann werde ich dahin kommen, daß ich Got-
 tes Angesicht schaue? Gott, Du bist mein Gott!
 Frühe wache ich zu Dir; es dürstet meine Seele
 nach Dir; mein Fleisch verlangt nach Dir in
 einem dürren Lande, da kein Wasser ist!“ (Ps.
 42, 2. 3. und 63, 2.) Ein solcher Durst, m. Zuh.!
 wie David in diesen Worten äußert, ist zumal denen,
 die den Gekreuzigten im lebendigen Glauben als ihren
 Herrn und Gott (Joh. 20, 28.) erkannt haben, nichts
 Unbekanntes. Die Ihm geweihte Seele fühlt, daß sie
 unaufhörlich nach dem Trost der Gnade, nach der Er-
 quickung des göttlichen Wortes und nach der einzig
 vor Gott geltenden Gerechtigkeit (Matth. 5, 6.) dürsten
 sollte; sie fühlt, daß der Heiland selbst, „wie Er
 ihr

ihr von Gott gemacht ist zur Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung" (1 Kor. 1, 30.), daß Er, als die einzige Quelle alles Lebens auch der einzige Gegenstand ihres heißesten Durstes, ihrer innigsten Sehnsucht seyn sollte! Sie kann mit Affaph sagen: „Herr! wenn ich nur Dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde; wenn mir gleich Leib und Seele verschmachten, so bist Du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Theil!“ (Ps. 73, 25. 26.) Und o wie oft muß sie hingehen zu Ihm, und sagen: „Hier komm' ich, mein Hirte, mich dürstet nach Dir!“ Aber wie Viele sind unter uns, die so mit Wahrheit sagen können: „Mich dürstet nach Dir!?“ Ach! da gibt es leider wol Viele, die nicht in Abrede seyn können, daß sie von einem solchen Durste nach Gott gar nichts empfinden, nichts wissen.

Nun aber heute wird etwas geprediget, wodurch wir Alle recht durstig gemacht werden sollen nach Ihm; ohne welchen wir Alle ewig verschmachten müßten! Es fürchte hiebei keinesweges den Vorwurf einer zu sinnlichen Darstellung oder eines übel angebrachten, der Heiligkeit der Sache unangemessenen Witzes. Schon die angeführten Bibelsprüche sind Beweis genug, daß kaum irgend eine Vergleichung biblischer seyn kann, als wenn man die Sehnsucht der Seele nach irgend einem Gegenstande unter dem Bilde des leiblichen Durstes darstellt. Wie oft aber hat selbst Jesus, der größte Meister in der Kunst zu lehren, nach dem wir, Seine Diener, uns doch wol am meisten zu bilden haben, von einem solchen Durste geredet. [S. Joh. 4. und 6. *] Daher
scheuen

(* In Beziehung auf die ganze Predigt möge jeder Leser diese beiden Kapitel wohl beherzigen!

scheuen wir uns nicht, in Veranlassung Seines Wortes „Mich dürstet!“ — heute von einem ganz andern Durst zu reden, als der leibliche ist. Und o daß wir Alle recht durstig würden nach dem lebendigen Gott! Daß wir Alle mit heißem Liebesdurst schwachten lerneten nach dem, der darum am Kreuze im brennendsten Durste verschmachten mußte, damit wir nicht ohne Ihn ewig verschmachten dürften!

Seht denn abermals, m. th. Zuh.! auf die gekreuzigte Liebe, und staunt! Was werdet ihr gewahr? Jesus dürstet! Dank sey es dem Evangelisten Johannes, dem es so ganz eigen ist, manche von den übrigen Beschreibern des Lebens Jesu unberührt gelassene Umstände zu melden, daß er auch diesen angeführt hat! — Denkt, m. Fr.! Er, nach welchem gläubige Seelen so oft und so heiß dursten, durstet selbst! Die Quelle, nach der sie dursten sollen, ist versiegt! Er, der allen Mühseligen und Beladenen, die sich sehnsüchtig zu Ihm begeben würden, Erquickung versieß, ist selbst ohne Erquickung! O wie wenig hätten wir an Seinem Worte „Mich dürstet!“, wie viel würden wir, im Vergleich mit den übrigen sechs Worten des Gekreuzigten, an diesem vermissen, wenn es uns etwa nur zum Troste dienen sollte bei selbstempfundnem leiblichen Durste, wenn nicht ein viel höherer Sinn darin läge, wenn wir nicht ahnen könnten, daß es einen viel höhern Zweck habe! Zwar,

O wer kann doch, schönster Fittst!
den so sehr nach uns gedürstet,
Deinen Durst und Liebesverlangen
völlig fassen und umfassen? —

Doch so viel wissen wir: Sein Durst soll unsern Durst erregen, Durst unsrer Seelen nach Ihn. „Wohl an also,

also, ihr Alle, die ihr durstig seyd, kommet her zum Wasser; und die ihr nicht Geld habt, kommet her, kaufet und trinket! Kommet her und kaufet ohne Geld und umsonst beides, Wein und Milch! (Jes. 55, 1.) „Wer des Wassers trinken wird“, sagt Jesus, „das Ich ihm geben werde, den wird ewiglich nicht dürsten!“ (Joh. 4, 14.)

Ihn dürstet nach unsrer Liebe; wir sollen nach dem Genuß Seiner Liebe dürsten! darauf wollen wir es bei unsrer heutigen Betrachtung antragen. Kommt also, ihr geliebten Seelen, und laßt uns mit innigster Herzenssehnsucht, in stiller Andacht, den Durst der gekreuzigten Liebe erwägen; laßt alle eure Triebe dahin gerichtet seyn, daß euch Sein Durst zum ewig erquickenden Labsal werde. Kommt, rufe ich allen meinen Zuhörern mit bewegtem Herzen zu:

Kommt, Seelen, alle insgemein!

Seyd um der Wunden Jesu willen
gebeten, Seinen Durst zu stillen!

Sein Durst ist euer Seligseyn!

„Darnach, als Jesus wußte, daß schon Alles vollbracht war, daß die Schrift erfüllet würde, spricht Er: Mich dürstet. Da stand ein Gefäß voll Essigs. Sie aber fülleten einen Schwamm mit Essig, und legten ihn um einen Nosen, und hielten es Ihm dar zum Munde.“

Wir

Wir wollen auch hier

- 1) Sein Leiden und Seine Liebe betrachten,
- 2) erwägen, was Sein Durst bei uns wirken soll.

Kein Wunder, daß Einer, der des Tages Last und Hitze getragen, rastlos gearbeitet, und nicht einen einzigen Labetrunk bekommen hat, endlich zu dursten anfängt, und sich nach etwas Erfrischendem umsieht. So hatte ja der gute Heiland fast schon vier und zwanzig Stunden lang Last und Hitze, die Centnerlast von unsrer und der ganzen Welt Sünde, die Last des Gesetzes, die Last des Sündenfluches, die Hitze der Leidensgluth und die Hitze des göttlichen Zornes getragen. Seit dem Abend des vorigen Tages, seit der letzten mit Seinen lieben Jüngern gehaltenen Passahmahlzeit hatte Er nichts mehr von Speise und Trank zu sich genommen, dagegen aber in diesen beinahe vier und zwanzig Stunden hundertfache Quaalen und Martern erduldet. Schweiß und Blut hatte Er schon genug in Gethsemane, kämpfend mit dem Tode, vergossen. Die ganze Nacht hindurch war Er in Jerusalem von einem Orte zum andern umhergeschleppt worden, und, von tausendfachen Mißhandlungen, von der grausamen Geißelung schon ganz ermattet, hatte Er das Kreuz hinaustragen müssen. Nun hing Er, aus allen Adern blutend und mit allen Gliedern ausgespannt, schon sechs Stunden lang am Kreuze! Kein Wunder, sage ich, wenn Ihn dürstete, wenn Er sagen mußte: „Meine Kräfte sind vertrocknet, wie eine Scherbe, und meine Zunge klebet an meinem Gaumen.“ (Ps. 22, 16.)

Also

Also auch Seine Zunge, die theure Zunge, mit welcher Er so viele Worte des Segens und des Trostes geredet, erst kürzlich noch für Seine Feinde gebetet, Seine Mutter, Seinen Liebling Johannes getröstet, dem Schwächer Gnade und Heil zugesprochen, und Seinem Gott die Angst Seines Herzens vorgeklagt hatte, sollte noch leiden. In Seinem ganzen Körper war wol kein Glied mehr übrig, das nicht schon unsäglich viel Pein gelitten hätte. Anders konnte es auch nicht seyn! denn nachdem wir alle unsre Glieder zum Dienst der Ungerechtigkeit ergeben hatten (Röm. 6, 19.), so mußte Er zu unsrer Versöhnung auch an allen Gliedern Seines heiligen Leibes büßen; und jetzt war nur Seine Zunge noch übrig. — Gibt es irgend ein Glied an unserm Leibe, m. Fr.! mit dem wir oft und viel sündigen, so ist es gewiß die Zunge. Sehr treffend nennt sie der Apostel Jakobus: „Eine Welt voll Ungerechtigkeit, ein Feuer, von der Hölle entzündet!“ (Jak. 3, 6.) O was wär' es, wenn nicht Jesus auch unsre Zungensünden gebüßt hätte. Um auch sie zu versöhnen, mußte Seine Zunge den heftigsten Durst empfinden und die herbste Bitterkeit schmecken!

Durstete denn aber wol der Heiland hier zum erstenmale? Hunger hatte der edle Menschensohn oft genug in den Tagen Seines Fleisches empfinden müssen. Einst hatte Er vierzig Tage und vierzig Nächte lang gefastet, und darnach hatte Ihn gehungert. Aber auch gedürstet hatte Ihn ohne Zweifel oft. So war Er einst, ermüdet von der Reise, in der Mittagshitze zum Brunnen bei Sichar gekommen, und hatte durstend um Wasser gebeten. (Joh. 4.) Doch dieser Sein Durst am Kreuze war außerordentlich, war heftiger, als je einer, und wurde nicht einmal gestillt!

Also

Also, m. Fr.! — o welche eine Tiefe der Weisheit! — welche Unbegreiflichkeit der göttlichen Gerichte! — Er, der Schöpfer, welcher Brunnen quellen ließ in den Gründen, und die Wasser dahin rauschen ließ zwischen den Bergen, daß alle Thiere des Feldes trinken möchten, und das Wild seinen Durst lösche; Er, der Wasser hervorsprudeln ließ aus dem Felsen in der Wüste, — (der Fels aber war Christus selbst!) — damit ganz Israel Seinen Durst stillen könne; Er, der dieses Volk in ein Land führte, da Milch und Honig floß; Er, der ewige Brunnquell aller Gnade und Barmherzigkeit, der Brunnquell aller Güter, welche das Herz des Sterblichen erfreuen; Er, der alle Durstende so freundlich einladet, zu kommen und ohne Geld bei Ihm zu kaufen Wein und Milch; Er, der unnachahmliche Freudenspender, der zu Cana in Galiläa, um die Hochzeitsfreude zu erhöhen, Wasser in Wein verwandelt hatte: — Er, Er mußte dursten, mußte verschmachten vor Durst, konnte nicht einmal einen Tropfen Wassers bekommen zu Seiner Erquickung! Ja noch mehr! So peinlich mußte Er dursten, der bald nachher in Seiner Seite eine Quelle ewig zureichender Erquickung öffnen, und Blut und Wasser daraus hervorströmen ließ, indem eines römischen Kriegers Lanze sie durchstach. So wollte Er selbst nichts, gar nichts behalten, damit wir Alles hätten; Ihm sollte es an Allem fehlen, damit uns nichts fehlen möchte. Er ließ sich Alles nehmen, um uns Alles zu geben!

Daß wir uns Seinen Durst zuvörderst als einen ganz natürlichen, leiblichen Durst vorstellen, ist sehr richtig und nöthig. Dabei erinnern wir uns auch um so besser an manchen Umstand, der die Größe Seines

Leiz

Leidens in helleres Licht stellt. Und wir, die wir Seines Leidens Kraft kennen, wollen ja doch nicht, können nicht wollen, daß die Größe desselben in unsern Vorstellungen vermindert werde! Wenn wir auch nicht schon von vorne herein schließen könnten, daß der Versöhner einer ganzen Sünderwelt beisspiellos gelitten haben muß: so liegt es ja doch in der ganzen höchst einfachen und ungekünstelten Erzählung der Evangelisten klar am Tage, daß nie ein Mensch so viel gelitten hat und so viel leiden kann, als Er! Laßt uns also noch einmal auf die Ursachen Seines Durstes zurückkommen; laßt uns dabei von unsrer Erfahrung auf die Seinige schließen, und davon ausgehen, daß Er in Allem, also auch im Durstempfinden, uns Menschen gleich geworden ist. (Phil. 2, 7.)

Wir empfinden um so heftigeren Durst, je mehr wir ausdünsten. Aber was ist der stärkste Schweiß bei einem gewöhnlichen Menschen gegen den Schweiß, den Jesus in der Todesangst Seiner Seele am Delberge vergossen hatte! — Wer von uns jemals an einem hitzigen Fieber oder auch nur an einem gewöhnlichen Krank lag, wird wissen, was peinlicher Durst ist. In solchen Krankheiten ist gemeiniglich der Durst größte Pein, als alles andere. Oft ist daher das Dursten von grausamen Richtern als eine Art von Tortur (Folter) angewendet worden. — Wie hätte es wol bei dem so vielfach verwundeten, bei dem so lange und so entsetzlich gemißhandelten und nun schon sechs Stunden lang am Kreuzesbalken wie auf einer Folter ausgespannten Leibe Jesu ohne das heftigste Fieber abgehen können! — Auch wissen vielleicht manche unter uns, wie leicht heftiger Durst eine Folge von großer Sorge und Angst ist. „Ein betrübter Muth“, sagt Salomo, „vertrocknet das Gebein.“ (Spr.

17, 22.) So werden Missethäter vor ihrer Hinrichtung sehr von Durst gepeinigt, den die Todesangst ihnen verursacht. Und nun denke man sich Jesum, wie Er so eben drei Stunden lang in der furchtbarsten Seelenangst hatte verbringen müssen bei dem Gedanken: daß Sein Gott Ihn verlassen habe! — So gibt es der Dinge viele, die Durst erregen; bei Ihm, dem Dulder ohne Gleichen, kamen sie alle zusammen. — Doch, was wol am meisten dazu beigetragen haben mag, war das Feuer, das während jener drei Angststunden in Seinem Innern wüthete, da Er um unfertwillen, an unsrer Statt, alle die Quaalen der Verdammniß litt, die wir verdient hatten. So wollte der reiche Mann (Luc. 16, 19 u. f.), daß Abraham nur Lazarus sende, und daß dieser das Aeußerste seines Fingers in Wasser stecke, und ihm die Zunge damit fühle, — ein Bild, welches Jesus einst selbst von den Quaalen der Hölle entworfen hatte. Die natürliche Folge aller dieser Umstände konnte ja keine andere seyn, als daß der an allen Kräften und Säften erschöpfte Dulder, gleich einem lechzenden Hirsch in dürrer Einöde, gar sehr nach einem Labetrant schwachtete, daß Er den peinlichsten Todesdurst fühlte, der als Zeichen Seiner bald erfolgenden Auflösung angesehen werden konnte.

Aus dem Allen ist also auch zur Genüge klar, daß der Durst Jesu ein leiblicher Durst seyn mußte; und schon dieses wäre hinlänglich zu unserm Troste, schon dieses genügend, um uns Sein Leiden und Seine Liebe zu uns in ihrer ganzen Größe darzustellen. Aber noch mehr! denn noch Einmal frage ich:

„O wer kann doch, schönster Fürst!
den so peinlich hat gedürst't,

Dei-

Deinen Durst und Liebesverlangen
völlig fassen und umfassen?" —

Wahr ist es, wir finden, daß der Heiland während Seines ganzen bisherigen Leidens nicht ein einzigesmal über körperlichen Schmerz geklagt hatte; über Seelenleiden hatte Er allerdings geklagt; aber kein äußeres Leiden war im Stande gewesen, Ihm eine Klage abzapressen. Um so merkwürdiger ist es, daß der so ganz außerordentlich und über alle Vorstellung geduldige Heiland, das Lamm, das, gestraft und gemartert, Seinen Mund nicht aufthat, und, zur Schlachtbank geführt, vor Seinem Scheerer verstummte (Jes. 53, 7.), über dieses einzige leibliche Leiden, Seinen Durst, öffentlich klagte. Schon daraus muß man schließen, daß auch hier Seine Klage mehr zu bedeuten hatte. — Was hätte es auch geholfen? Er wußte ja, daß nur Essig, nur ein Gallentrank da war, der Seine Pein noch vermehren mußte. Wäre auch Wein da gewesen; Er hätte ihn ohne Zweifel verschmäht. Denn Er hatte ja vorausgesagt, „daß Er vom Gewächs des Weinstocks nicht mehr schmecken würde vor Seiner Ankunft im Reiche des Vaters!“ (Matth. 26, 29.)

Bestimmt kann man sagen: Er klagte nicht über Durst, um ihn gestillt zu bekommen; denn nur Leiden wollte Er! Viel eher glauben wir, Er sagte: „Mich dürstet!“ um den herben Trank sich reichen zu lassen, den man Ihm wirklich gab, also nur, um noch mehr zu leiden! — Darauf scheint auch Johannes hinzudeuten mit den Worten: „daß die Schrift erfüllet würde“; — weil nämlich von dem Messias auch das vorhergesagt worden war, daß sie Ihm Galle und Essig

Essig zu trinken geben würden in Seinem großen Durst, so wollte Er nun auch das noch leiden! Je kleiner und zufälliger solche Umstände scheinen: desto mehr ward durch ihre pünktliche Erfüllung klar, daß dieser Gekreuzigte in jeder Beziehung und auf das Gewisseste derjenige war, der da kommen sollte! — Früher schon hatte man Ihn auch etwas zum Trinken angeboten; allein Er hatte es verschmäht, weil Er nicht, wie andere Missethäter vor ihrer Hinrichtung, betäubt werden, sondern vielmehr mit völlig freiem Bewußtseyn leiden wollte. Warum hätte Er wol nun, — so nahe dem Ende alles Seines Leidens, — noch eine Erquickung verlangen sollen, die Er nicht haben konnte? Auch wußte Er ja voraus, daß die Erfüllung Seines Wunsches nicht ohne abermalige Verspottung und Verhöhnung für Ihn abgehen würde. Selbst die größten Wohlthaten werden dem Unglücklichen zur Quaal, wenn man seiner dabei spottet. Lukas aber sagt ausdrücklich: „Es verspotteten Ihn auch die Kriegsknechte, traten zu Ihm, und brachten Ihm Essig.“ Und sogar der Eine, der Ihn tränkte, rief spöttisch aus: „Halt, laß sehen, ob Elias komme, und Ihn helfe!“ — Es lag also unfehlbar mehr, viel mehr in diesem Worte: „Mich dürstet!“ — Er sagte es nicht zu Jenen allein, sondern auch zu uns Allen, um uns einen Durst von ganz anderer Art zu erkennen zu geben. — Und welchen denn?

Einen zwiefachen Seelendurst, m. Fr.! Einmal Durst, heißen Liebesdurst nach dem Gott, von dem Er sich in jenen, wie drei Jahre langen, drei Stunden verlassen gefühlt hatte. Durst war es nach Vollendung des großen, von Ihm übernommenen Erlösungswerkes.
Denn

Denn „das war ja immer Seine Speise, Sein Trank gewesen, zu thun den Willen Seines Vaters!“ (Joh. 4, 34.) Je näher ein Wanderer Seinem Ziele kommt, desto größer wird seine Sehnsucht, es zu erreichen. So wie der gute Heiland schon früher, aus Liebe zu uns Sündern, sich danach gesehnt hatte, mit dieser Leidenstaupe sich taufen zu lassen (Luc. 12, 50.), so sehnte Er sich hier, aus brünstiger Liebe zu den Sündern, noch mehr nach dem letzten Stiche des Todesstachels. — Und sollte Er nicht auch nach dem Augenblicke des Verschwindens sich gesehnt haben, weil dieser Seinem ganzen Leiden ein Ende machen sollte? Sollte Jhu nicht danach gedürstet haben, in des lieben Vaters Hand Seine ganz ermattete, verschmachtete Seele mit Strömen himmlischer Lust und Freude erquickten zu lassen?

Der Hauptgegenstand aber, die Hauptursache Seines Durstes war unsre Seligkeit! Diese war von allen Zwecken Seines Leidens und Thuns hienieden der größte; sie war dasjenige, worin sich alle Seine Verdienste, wie in einem Mittelpunkte, vereinigten. Und da Er nun dem herrlichen Ziele so nahe gekommen war, so sehnte Er sich auch um so inniger nach völliger Erreichung desselben, um recht bald die Frucht Seiner sauren Arbeit, um bald an der Befeligung vieler Sünder Seine Lust sehen zu können!

Was Seine Freude an dem begnadigten Schwächer war, den Er als die erste Beute Seines blutigen Streites triumphirend mit sich in den Himmel nehmen konnte, und was noch immer Seine und aller Engel Freude im Himmel ist: das war auch Sein Durst am Kreuze. Er lechzte nach dem Besitz vieler, vieler solcher Sünder,

der,

der, als der Schwächer einer war. Ja je mehr Ihn der Gewinn dieses Einen erfreut hatte, desto größer war Sein Verlangen, noch Millionen andre zu gewinnen, und mit ihrer Liebe Sein liededurstendes Herz erquickten zu können. Wahrlich! es kann nie ein Durstender so sehr nach einem Labetrunk schwachten, als Jesus sich nach dem Besitze von Menschenherzen sehnt. Ihn dürstet nach aller Sünder Heil; Er will sie alle selig sehen; das hat Er uns mit Seinem Worte „Mich dürstet“ sagen wollen. Ach! daß doch deren nicht so viele wären, welche es nicht besser mit Ihm machen, als damals Seine Feinde! Man gab Ihm Essig zu trinken, der durch einen um den Schwamm gewundenen Ysopstengel bitter gemacht wurde. So geben Ihm auch jetzt noch Viele „Galle zu essen und Essig zu trinken in Seinem großen Durst!“ (Ps. 69, 22.) Weit entfernt, Ihm Seinen Durst durch Hingabe ihrer Herzen an Ihn zu stillen, reichen sie Ihm mit ihrem Sündenfrevel frecher Weise nichts als Galle und Essig dar!

Wollen wir auch so handeln, m. Fr.! auch den guten Heiland so schwachten lassen? Das sey fern! Nein! wie schon im Anfange gesagt wurde: der heißeste Durst nach dem lebendigen Gott, nach Ihm, der sich für uns hat kreuzigen lassen, soll bei uns Allen die Frucht der heutigen Betrachtung Seines am Kreuze empfundenen Durstes seyn. Fragen soll ein jeder: „Dich dürstet, o Jesu! — wonach denn? Ach meine arme Seele begehrt Du! Nun den Durst will ich Dir mit tausend Freuden stillen; da hast Du mich; Ich will Dein seyn auf ewig; mache mich selig! Aber ich flehe auch mit Inbrunst zu Dir:

„Mich

„Mich dürstet!“ riefst Du, Mann voll Schmerz!
 „Dadurch erzeuge nun mein Herz,
 „daß sich es stets nach Dir nur sehne!“ —

Doch, so zu stehen, das setzt schon mehr voraus. Bei Manchen möchte es wol nicht viel helfen, wenn man ihnen auch ein solches Gebet vorspräche! Sie möchte man erst fragen: Ihr armen Seelen! womit habt ihr denn bisher den Durst Jesu gestillt? Womit habt ihr Ihn, den um euretwillen verschmachtenden Heiland erquickt? Habt ihr nicht oft gehört, daß Er sich nach euch sehnt, dessen aber nicht geachtet, und Ihn vergebens nach euch schmachten lassen? Habt ihr Ihm nicht Essig und Galle gegeben in Seinem großen Durst? — Ihr antwortet: Nein. Aber wißt und bedenkt, daß auch ein jedes geheimes Vergnügen an der Sünde, ein jedes Nachgeben gegen den natürlichen Hang zum Stolz, zur Lust, zum Geize — ein Gallenztrunk ist, den ihr dem Gekreuzigten reicht! Und wenn ihr auch bisher noch so fromm und gut waret dem Aeußern nach, ihr suchtet aber dabei mehr eure eigene Ehre, als die Ehre Gottes, ihr sahet dabei mehr auf euren guten Namen, als auf das Heil eurer Seelen: so mögt ihr wol gemeint haben, Jesum damit zu erquickten; allein Essig und Galle waren doch darunter gemischt! — Und ihr Unmäßigen! ihr, die ihr dem Laster der Trunkenheit fröhnt, oder wenn auch nicht fröhnt, doch in Gefahr seyd, immer tiefer in dasselbe zu versinken; — o ihr Unglücklichen! bedenkt mit heiligem Ernste den peinlichen Durst, den Jesus am Kreuze ausstand, und lasset euch warnen! Wollt ihr euch überfüllen, da Er vor Durst verschmachten mußte? Und seyd ihr nicht vorzüglich diejenigen, wel-

G

che

che dem theuren Heilande Essig und Galle darreichen in Seinem großen Durst? —

O ihr Alle, die ihr den Liebesdurst des Gekreuzigten nach euren Seelen noch nicht gestillt habt, — hört, was Er einst als Weltrichter sagen wird zu denen zu Seiner Linken: „Ich war durstig, und ihr gabet mir nicht zu trinken; — gehet von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer!“ (Matth. 25.) Hört es, und laßt euch flehentlich bitten:

Ach! ergebt euch eurem Herrn;
gebt euch Ihm, dem Lebensfürsten;
stillt Ihm all Sein Dürsten!

Wenn Jesus vor eure Thür käme, und einen Trunk Wassers verlangte: wolltet ihr Ihm den wol verweigern? Nun aber, da Er heißdurstend vor euren Herzen steht, und diese eure Herzen zu Seiner Erquickung, zur ewigen Freude für Sein Herz verlangt, — seyd ihr im Stande, es Ihm abzuschlagen? Ihr wollt also den einzig guten, unaussprechlich liebenden und nach Liebe durstenden Heiland — so durstig von euch gehen lassen? Nein! nein! so unbarmherzig werdet ihr ja nicht seyn können! o daß auch ihr sprächet, wie die Seinigen oft: Da sind wir, theurer Erbarmer, und nun erquickte Dich nach Herzenslust an unsern Herzen! O dann würdet ihr auch bei allen Drangsalen und Bitterkeiten des Erdenlebens, bei allem dießseit des Grabes nimmer und nirgends zu befriedigenden Sehnen eures Innern, am meisten aber dann, wenn ihr, so wie Er, nahe der Vollendungsstunde, im letzten Todeskampfe, fast verschmachten möchtet vor Sehnsucht nach erquickender Ruhe, — ihr würdet dann sprechen können, wie schon so viele in dem Herrn Sterbende sprachen:

Dein

Dein Durst und Gallentrank mich lab',
wenn ich sonst keine Stärkung hab'!

ihr würdet bei einem jeden Leidenskelche, den Seine Liebeshand euch darreicht, gestärkt, ermuthigt durch Ihn, der sterbend für euch dürstete, und nichts als Galle und Essig zu trinken bekam, sagen: „Ich will ihn nehmen, den heilsamen Kelch, und verkündigen den Namen des Herrn!“ (Ps. 116, 13.)

O Heil uns Sündern, daß unser Versöhner Galle und Essig zu schmecken bekam; — nun sollen wir schmecken, wie freundlich der Herr ist! — Heil uns, daß Ihn gedürstet hat, weil wir dadurch vom ewigen Höllendurste erlöst worden sind! — Heil uns, daß Ihm jede Erquickung versagt worden ist, weil Er uns damit die süßeste Erquickung Seiner Liebe und Seines Trostes erworben hat! — Heil uns Allen, die wir Ihm den Durst Seiner Seele nach unsern Seelen gestillt haben; denn nun werden wir ewig nicht hungern und dursten. (Joh. 4.) Heil uns! Sein heißestes Verlangen führt Ihn und uns mit Ihm dahin, wo sich uns vom Throne der ewigen Liebe her Ströme himmlischer Freude ergießen sollen! Er wird auch uns einst gnadenvoll erklären: „Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich getränkt; kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, und ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt!“ (Matth. 25.)

Dank Ihm, dem theuren Versöhner, auch für Sein Wort: „Mich dürstet!“ Dank, ewig Dank Ihm für Seinen letzten Durst! Dank, innigster Dank werde Ihm für den Gallentrank, den Er sich zu unsrer Erquickung reichen ließ! Er verleihe uns Allen die

Gnade, wie David, zu Ihm sagen zu können: „Meine Seele dürstet nur nach Dir!“ (Ps. 42.) Er gebe uns nur recht heißen Durst nach sich; an Eilung wird es nicht fehlen! Er bewahre uns in Gnaden, daß wir Ihm nie mehr Galle zu essen und Essig zu trinken geben mögen; nein! Freude an unserm ganzen Thun und Lassen soll Sein Herz von Tage zu Tage mehr erlaben! Und wenn einst uns dürsten wird in der Stunde des Todes: o dann komme Er selbst, und lasse manches Tröpflein süßen Trostes sich auf unsre schwachtenden Herzen ergießen! Hoffnung, erfrischende, belebende Hoffnung des ewigen Heils sey dann unser Genuß, unsre Stärkung, unser Labfal, damit dann auch wir, so wie Er, mit Freude ausrufen mögen: „Es ist vollbracht!“ — und schwachtend vor Liebe Ihm auf ewig in die Arme sinken! Amen.

Zusätze und Anmerkungen zur fünften Predigt.

1. Daß der Heiland erst dann von Seinem Durste redete, als Er sich von Seinem Gott verlassen gefühlt hatte, daraus läßt sich auch folgende Lehre herleiten: Den rechten Seelendurst nach Gott, den rechten Seelendurst nach Jesu Liebe, den seligen Durst nach der wahren Gerechtigkeit empfindest du, o Sünder, nicht eher, als bis du die Bitterkeit der Sünde geschmeckt, göttliche Traurigkeit darüber empfunden, mit Schrecken und Angst die Finsterniß deiner Seele bemerkt, und den falschen Trost eingebüßt hast, mit dem du dir vorher schmeicheltest, als ob es mit dir



gar keine Noth hätte! Erst, wenn deine Sündensorgen dir manchen trüben Morgen, auch wol manche bange Nacht verursacht und heiße Thränen erpreßt haben, erst dann bekommst du den rechten Geschmack an Jesu, sehnst dich danach, Ihn zum Heilande zu haben, und dürstest nach Ihm, dem Fürsten mit der offenen Seite, so wie Er danach dürstet, daß Er deine Seele umfasse. Vorher sehen wir die Quelle wol (Jer. 2, 13.), — aber kümmern uns nicht darum, weil wir nicht durstig sind. So lange wir noch nach der Welt uns sehnen, Geschmack an Sündenlust finden, wenn auch nicht an groben Sünden, doch an allerlei sündlicher Thorheit, Eitelkeit und Weltfittte, und das Wesen der Sündenwelt nicht mit Ekel und Ueberdruß ansehen: so lange mögen wir uns noch so sehr auf eine gewisse Andacht und Frömmigkeit legen, und sogar von Freude an Gott, von Liebe zu Jesu, von Sehnsucht nach dem Himmel reden, — wahrlich! es ist nichts als Schein, nichts als Trug, nichts als Geschwätz; noch ist keine Spur von ächtem Durste nach dem lebendigen Gott, nach der gekreuzigten Liebe in unserm Innern. Denn wo dieser Durst ist, da ist Einem die Welt mit aller ihrer Lust saurer, als der sauerste Essig, bitterer, als die bitterste Galle; man speit sie aus; ja man läßt sie sich nicht einmal erst an den Mund kommen! —

2. Man lese Buch der Richter Cap. 15. Als der starke Simson tausend Mann der Philister mit einem Eselskinnbacken erschlagen hatte, dürstete ihn sehr. Aber was war sein Kampf gegen denjenigen, den Jesus hier durchzukämpfen gehabt hatte! Jenem wurde der Durst auf eine höchst wundervolle Weise gestillt; für den Durst Jesu gab es kein Labfal!

3. Man

3. Man vergleiche auch die in Beziehung auf den Durst Jesu sehr merkwürdige Erzählung von dem Durste Davids nach dem Wasser aus dem Brunnen zu Bethlehem 2 Sam. 23, 15. 16. Wenn gleich Vielen die Erklärung älterer Ausleger, wonach David hier im Geiste nach dem lebendigen Wasser aus der Quelle alles Heils dürstete, die seiner Vaterstadt Bethlehem einst entquillen würde, nach Jesu Christo, — mit Recht etwas gezwungen erscheint, so liegt doch auch viel Liebliches und mit Ps. 42, 2. 3. Uebereinstimmendes darin. Als Prophet drückt er dann seine innige Sehnsucht, mit Freuden Wasser zu schöpfen aus dem Heilsbrunnen, mit den Worten aus: „Wer will mir zu trinken holen des Wassers aus dem Brunnen zu Bethlehem?“ — ähnlich dem: „Träufelt, ihr Himmel, von oben, und ihr Wolken, regnet Gerechtigkeit!“ (Jes. 45, 8.)

Wir können aber auch sagen: So wie David das Wasser, das seine Helden ihm brachten, nicht trinken wollte, sondern „dem Herrn ausgoß“, — um seine Helden durch sein Beispiel auch Durstertragung zu lehren: so lehrt uns der Heiland durch Sein absichtliches (freiwilliges) Dürsten, daß wir um Seinetwillen allen geistlichen und leiblichen Durst geduldig ertragen, und in Seiner Nachfolge mit dem Kelche des Leidens, mit Galle und Essig, vorlieb nehmen sollen. Der Seinigen Hauptgetränk ist das aus Marah. (2 Mos. 15.) Des Leidens Bitterkeit aber ist stärkende Arznei.

4. Preis und Dank sey der unendlichen Güte meines Gottes dafür, daß ich in Gesundheit und Krankheit so Vieles haben kann, was mir zur Erquickung dient!

dient! Sollte ich nicht bei jedem Labsal, das mir den Durst stillt, zumal in schwerer Krankheit, mit inniger Dankbarkeit an meinen durstenden Heiland denken, und fühlen, daß ich solcher Wohlthat nicht werth bin? Wenn es mir aber an Erquickung für meinen schwachtenden Leib fehlen sollte, — müßte ich dann nicht Ihn, den leidenden Heiland, Seine Liebe zu mir, und meine Liebe zu Ihm, um so mehr das Labsal meiner Seele seyn lassen?

5. Matth. 10, 42.: „Wer dieser geringsten Einen nur mit einem Becher kalten Wassers tränkt, dem soll es nicht unbelohnt bleiben.“ — Denk', o Seele, was für ein Guadenlohn auf dich wartet, wenn du Ihn so erquickst, wie Er von dir erquickt zu werden wünscht!

6. Wasser ist doch fast überall das Allerwohlfeilste, das man haben kann. So arm war der Heiland, daß Er auch das nicht einmal hatte. — Der große Weinstock selbst hat keinen Tropfen Wein.

7. Er nennt selbst im 69sten Psalm Seinen Durst einen großen Durst. Mit Recht! Denn: waren Ihm nicht Gottes Brunnlein versiegt? War nicht Seines Herzens ergiebigster Freudenborn vertrocknet? War Ihm nicht des Lebens Strom völlig erschöpft?

8. Was Seine Feinde, die Ungläubigen, die Weltkinder Ihm geben, ist nichts als Galle und Essig. Was sie uns, den Seinigen, bieten, Ehre, Reichthum, Wollust u. dergl. m. ist nichts, als Galle und Essig. Wonach sie selbst dürsten, oder, was sie sich selbst bieten — sollte das etwas anders seyn, als Galle und Essig? — O wie trunken sind sie davon! Wie giftig sind ihre Freuden!

9. Er

9. Er sprach: „Mich dürstet!“ Da lief einer, und füllte einen Schwamm mit Essig u. s. w. So läuft die Welt immer, und ist gar sehr geschäftig, wenn es gilt, Ihm oder den Seinigen eine Freude zu versauern oder zu verbittern.

10. Röm. 12, 20.: „So deinen Feind dürstet, so tränke ihn!“ Ihn, den größten Menschenfreund, tränkt kein Feind, ja sogar kein Freund!

11. Je peinlicher Sein Durst war, desto mehr will Er nun Sein Wort halten, alle Mühselige und Beladene, alle Durstige, die zu Ihm kommen, erquickten zu wollen. (Matth. 11, 28.) Ueberhaupt werden nun an allen den Seinigen alle die Verheißungen erfüllt, die ihnen die Befriedigung ihrer schönsten Sehnsuchtstriebe zusagen; z. B.: „Ich will Wasser gießen auf die Durstigen und Ströme auf die Dürre; Ich will meinen Geist auf deinen Samen gießen, und Meinen Segen auf deine Nachkommen, daß sie sollen wachsen, wie das Gras, und wie die Weiden an den Wasserbächen.“ (Jes. 44, 3. 4.) „Sie sollen trunken werden von den reichen Gütern des Hauses Gottes, und getränkt werden mit Wollust, als mit einem Strom; denn bei Ihm ist die lebendige Quelle.“ (Ps. 36, 9. 10.) „Ihr sollt mit Abraham, Isaak und Jakob im Himmelreiche zu Tische sitzen, und mit Mir das Gewächs des Weinstocks neu trinken in Meines Vaters Reich.“ (Matth. 8. Kap. 26.) „Wer an Mich glaubt, von dessen Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen!“ (Joh. 7, 38.) Verdanken wir denn nicht diesem Seinem verdienstlichen Durste außer vielen andern Verheißungssegen auch alle Stillung unsers Geistesdurstes im heiligen Abendmahl, wenn wir
mit

mit Wahrheit singen können: Ach, wie pfleget uns zu dürsten nach dem Trank des Lebensfürsten; wenn wir uns im Geiste anfassen, in Einen Liebesgrund zu sinken, aus Einer Felsenfluth zu trinken; wenn wir erfahren: wer von Ihm trinkt, den dürstet für und für! —? Ja! „Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit (der einzig vor Gott geltenden Blutgerechtigkeit Jesu Christi), denn sie sollen satt werden!“ (Matth. 5, 6.)

12. Fast immer und überall in der Lebens- und Leidensgeschichte des Herrn finden wir als Zweck des mit Ihm Vorgegangenen angeführt: „Auf daß die Schrift erfüllet würdel!“ So auch hier bei Seinem Dürsten, in Beziehung auf Ps. 69, 22.) O wie theuer muß uns dieses das prophetische Wort, und überhaupt die Schrift, das Buch aller Bücher, unsre liebe Bibel machen. Wie werth ist sie es, daß wir forschen in ihr! (Joh. 5, 39.) Und möchte doch unsre Zeit diejenige seyn, von der es Amos 8, 11. heißt: „Zu der Zeit werde ich einen Durst ins Land schicken, nicht einen Durst nach Wasser, sondern danach, das Wort des Herrn zu hören!“

Sechste Predigt.

(Ueber Joh. 19, 30.)

G e b e t.

Mel. Jesus, meine Zuversicht &c.
 Sieh, es tagt! Die schwarze Nacht
 Deiner beispiellosen Leiden
 ist dahin! — „Es ist vollbracht!“ —
 ruffst Du, Herr! — Zu ew'gen Freuden
 öffnet sich der Himmel Dir,
 Dir, Erlöser, und auch mir!

Herre Wunder zeigen sich;
 Du verscheidest; — Felsen beben;
 Alles, Alles preiset Dich;
 was erstorben ist, wird Leben;
 Du gebeust der Todesnacht:
 „Weiche! denn es ist vollbracht!“

Glaubend schau' ich offenbar
 Alles, was auf mein Verlangen
 segnend Du mir brachtest dar!
 Dankesjähren, neht die Wangen!
 Zur Erlösung mir gemacht,
 riefest Du: „Es ist vollbracht!“ —

Heil mir Sünder! Ewig gilt
 der Triumph, von Dir errungen!
 Deine Sehnsucht ist gestillt;
 herrlich ist Dein Werk gelungen!

Ehre

Ehre Dir, und Preis und Macht,
der Du riefst: „Es ist vollbracht!“

Was des Dankes Pflicht begehrt,
hilf mir, Mittler, stets vollbringen!
Weil Dein Sieg mir Kraft gewähret,
laß mich heldenmüthig ringen!
Gib dem Schwachen Gotteskraft,
daß er glaub': „Es ist vollbracht!“

Soll ich Trittsalswege gehn,
soll'n sie sich zum Ziele wenden:
o so laß mich gläubig stehn
um das herrlichste Vollenden!
O wer hätt' es je gedacht,
heißt es einst: „Es ist vollbracht!“

Wenn ich dann auf Deinen Ruf
zu den Hütten Salems scheide:
wohl mir! wohl mir! Liebe schuf
mich zum Erben ew'ger Freude!
dann nach überstand'ner Nacht
ruf auch ich: „Es ist vollbracht!“

Viele unter uns, m. Zuh.! werden sich an solche Tage ihres Lebens erinnern können, wo sich ihnen Geschäfte auf Geschäfte häuften, wo ihnen die Stunden wie Minuten vergingen, wo sie daran zweifeln mußten, alles, was ihnen oblag, bestreiten zu können, wo mit der Zahl der Geschäfte auch die Zahl der Hindernisse und Beschwerden wuchs und wo sie mehr als einmal nahe daran waren, vor Erschläffung hinzusinken, und das begonnene Tagewerk zum Theil unvollendet liegen zu lassen; — dann aber ermannten sie sich wieder, und zwar vielleicht in Kraft der Liebe zu irgend einer sehr geliebten Person, für welche sie das ganze Tagewerk über:

übernommen hatten; — und siehe! — es gelang! — es ward Abend, — und in der Abendstunde, als sie sich zur Ruhe begaben, konnten sie mit einem unbeschreiblich wohlthueden Gefühle ausrufen: „Gottlob! nun ist es vollendet!“ — Weil nun aber dieses wohlthuedende Gefühl, seine Arbeit vollendet zu haben, auch zugleich so unbeschreiblich ist: so habe ich meine Zuhörer daran erinnern wollen, damit sie im Stande seyn mögen, sich wenigstens einige Vorstellung davon zu machen, wie dem guten Heilande zu Muth seyn mußte, als Er nun sagen konnte: „Es ist vollbracht!“ — Mit dieser Vorstellung laßt uns heute aufsehen auf Jesum den Gekreuzigten. Er war in die Welt gekommen, um das verlorne Menschengeschlecht wieder zu gewinnen; Er wollte die Welt nicht verlassen, ohne sich selbst und uns versichern zu können, daß Er vollendet habe, wozu Er gekommen war!

Es war ein schwerer, geschäftsvoller Tag für Ihn gewesen. Welcher Tag denn? Ach nicht bloß die zwanzig Stunden, die nun seit Seinem Leiden am Delsberge verflossen waren, sondern Sein ganzes Leben von Seiner Geburt an. Doch laßt uns hier nur an jenen kürzeren Zeitraum denken. Wie unendlich viel war an diesem Tage für Ihn zu thun! Und ehemals hatte Er doch noch Gehülfen gehabt; wie Er, so hatten auch Seine Jünger gepredigt; wie Er, hatten auch sie durch Wunder den Namen dessen verherrlicht, der Ihn gesandt hatte. Allein hier, bei dem eigentlichen Erlösungswerke, ruhte die ganze Last allein auf Ihm; allein mußte Er die Kelter des göttlichen Zornes treten, und Keiner war mit Ihm; allein sollte Er die Sünden der ganzen Welt tragen und tilgen! Nun, damit wir
nicht

nicht etwa denken mögen, Er habe zu viel auf sich genommen, so kommt, m. Gel.! und laßt uns Ihn heute als den großen Vollender des Menschenheils betrachten!

Oft sah es freilich so aus, als müßte Er es liegen lassen, das herrliche Werk. Viele dachten längst, mit Ihm sey es aus, und Er habe das kaum zur Hälfte Vollendete selbst wieder aufgeben müssen! War doch auch gerade jetzt von einem vollendeten Erlösungswerke der unglücklichen Menschheit nicht die geringste Spur zu erblicken; vielmehr schien das ganze Prachtgebäude wahren Menschenglücks, welches Er aufzubauen versprochen und unternommen hatte, in Trümmern da zu liegen. Aber nein, Er ruft: „Es ist vollbracht!“ Vollendet ist Sein großes, unermessliches Tagewerk; vollendet steht er da, der herrliche Bau, an welchem Er lehrend, leidend, blutend, sterbend Alles selbst gefertigt hatte!

Lieben Freunde! Bisher war so manches der sieben Worte, die Jesus am Kreuze sprach, traurigen, niederschlagenden Inhalts. Nun aber hören wir das erste Freudenwort wieder aus Seinem Munde, ein Wort der Freude für Ihn und für uns! Ja wol auch für uns! Desto sorgfältiger laßt uns darauf merken!

Er hat begonnen; Er hat vollendet! So wollen auch wir vollenden, was wir begonnen haben; wollen mit eben der Andacht, mit eben dem fruchtbringenden Nachsinnen noch die beiden letzten Worte des sterbenden Jesu hören, womit wir die fünf ersten vernahmen, um dessen göttlich gewiß zu werden: Er, der große Heilsvollender, wird auch unsern Glaubenslauf zum Ziele, auch unser Heil vollenden! Des ist etwas Großes um das Gefühl der Sicherheit, womit man einem

einem Andern zutrauen kann, er werde das vollenden, was er angefangen hat. Es ist eine der wohlthueendsten, befriedigendsten Empfindungen, die der Glaube unsern Seelen gewährt:

Was Er sich vorgenommen
und was Er haben will,
das muß doch endlich kommen
zu seinem Zweck und Ziel!

So sprach einst Naemi zu Ruth von Boas: „Sey stille, meine Tochter, bis du erfährst, wo es hinaus will; denn der Mann wird nicht ruhen, er bringe es denn heute zu Ende!“ (Ruth. 3, 18.) Wie schön ist es, wenn so auch der Glaube von Jesu sagen kann: „der Mann wird nicht ruhen, er bringe denn alles zu Ende, was zu unserm ewigen Heile gehört!“ —

Diese Glaubensgewißheit können wir aus diesem Seinem Worte: „Es ist vollbracht!“ — schöpfen. Mit inniger Freude wollen wir hören, wie Er Alles zu Ende gebracht hat, was wir uns zu unserm ewigen Frieden wünschen können! Nur noch um Einen Schritt war es zu thun, als Er dieses Wort gesagt hatte; nur noch der letzte Dithemzug fehlte, bei welchem Sein Geist überging in des Vaters Hände, so war Alles, Alles geschehen, was zu unsrer Erlösung geschehen mußte, und unser Heil war auf ewig versiegelt! O entzückendes Wort! Wort voll Trostes! Wort voll Lebenskraft! Wort voll Jubels für Ihn und für uns Alle! Ein kleines Wort, m. Fr.! — und doch wie viele saure Schritte, wie viele Mühsäligkeiten des Lebens, wie viele Entbehrungen, wie viele Beschimpfungen, wie viel Angstschweiß und Blut hatte es Ihn gekostet, ehe Er
es

es sagen konnte! Darum ist es aber auch wirklich der Inbegriff alles dessen, was Er für uns gethan und gelitten hat. Ja wir können sagen: die ganze Leidensgeschichte, die ganze Lebensbeschreibung Jesu Christi, die ganze Bibel sogar liegt in diesem drei Wörtchen! — O wie wenig gesagt: — „Es ist vollbracht!“ und doch wie majestätisch! Ein Schöpferwort ist es gleich jenem: „Es werde!“ Eine Alles durchdringende Kraft hat der Sinn dieser vier Sylben. Erde, Himmel und Hölle hat es bewegen müssen, als dieses Wort von Golgatha her ertönte. Wie mußte der Himmel sich freuen, dem es die Versöhnung der Erde mit dem Himmel verkündete; wie hätte die Erde jauchzen sollen, der es Friede zurief; wie mußte die Hölle erbeben, da nun ihrem Fürsten, dem Schlangensamen, der Kopf zertreten war!

Mehr zu sagen, habe ich nicht nöthig, um die Aufmerksamkeit meiner Zuhörer ganz auf dieses Wort zu richten. Wir betrachten das Wort Jesu:

„Es ist vollbracht!“

und sind vorbereitet genug, um

- 1) die seligste Glaubensgewißheit,
- 2) die triumphähnlichste Freude, und
- 3) Stoff zu den herzlichsten gegenseitigen Glückwünsungen

daraus zu schöpfen.

Nicht ohne Grund wird in den Erzählungen von der Geburt, vom Leben, besonders aber vom Leiden und Sterben Jesu so oft und fast bei jedem einzelnen Umstande darauf zurückgewiesen, daß solches Alles durch

durch den Mund der heiligen Propheten von Ihm sey vorher verkündigt worden. Dabei bedienen sie sich gewöhnlich des Ausdrucks: „Das geschah, auf daß erfüllet würde, was gesagt ist durch den Propheten u. s. w.“ Sie wollen damit zu erkennen geben, daß nichts von Ihm geweissagt worden sey, was Er nicht wirklich gethan, gelitten, ausgeführt oder vollendet habe. Wollten und könnten wir hier alle Weissagungen von Jesu, auch nur die von dem leidenden und sterbenden Erlöser durchgehen, so würden wir finden, daß auch nicht das kleinste Wörtchen davon unausgeführt geblieben ist!

„Daß Er verrathen, daß Er für dreißig Silberlinge verkauft, daß für dieses Geld ein Acker gekauft, von wem Er verrathen, daß Er von allen Seinen Jüngern verlassen wurde, daß Er ein Gegenstand allgemeiner Verspottung und Verachtung war, daß man Ihn unter die Uebelthäter rechnete, Seine Kleider verlooste, Ihn kreuzigte, Seine Hände und Füße durchbohrte, Ihn mit Essig tränkte, daß man Ihm kein Wein zerbrach, daß Seine Seite durchstochen wurde“, dieß Alles führen die Evangelisten mit dem Zusatz an: „So sollte es gehen; so sollte erfüllt, vollbracht werden, was geschrieben steht!“ —

Selbst Seine letzten Worte waren fast der Reihe nach von den Propheten angeführt worden. Und daß der Heiland selbst bei diesem Ausrufe: „Es ist vollbracht!“ zunächst an die Weissagungen der Propheten dachte, erhellt auf das deutlichste aus der Zusammenstellung von Beidem in der evangelischen Erzählung: „Darnach, als Jesus wußte, daß schon Alles vollbracht war, daß die Schrift erfüllet würde: spricht

spricht Er: Mich dürstet! und, als Er den Essig genommen hatte, sprach Er: Es ist vollbracht!“ — Damit gab Er uns also die Versicherung, daß Er nun nichts mehr von demjenigen, was Gottes Rathschluß erforderte, zu thun oder zu leiden hatte; daß Er nun sanft und froh Sein Haupt neigen, Seinen Geist in die Hände Seines Vaters befehlen und verscheiden konnte.

So finden wir denn in diesem Worte die Bestätigung der großen Wahrheit: „Was Gott redet, das thut Er auch!“ Es durfte nichts von dem Allen, was Gott zur Erlösung unsers Geschlechtes beschlossen hatte, unvollbracht bleiben. Wir finden daher alle Weissagungen von dem theuren Märtyrer für uns in diesem Worte wieder. Nicht weniger alle auf Ihn hindeutende Vorbilder! Isaaß z. B. mit dem Opferholze auf dem Rücken, den Kampf Jakobs, den von seinen eigenen Brüdern verkauften Joseph, das Passahlamm, die in der Wüste erhöhte Schlange, den Eingang des Hohenpriesters mit dem Opferblute in das Allerheiligste — alles dieß sehen wir hier wieder. Er konnte nun in Beziehung darauf mit vollem Rechte sagen: „Es ist vollbracht!“ — Alles, Alles war nun geschehen, was geschehen sollte zu der Sünder Heil, Alles, was damals noch zukünftig war, als Er vor Seinem Leiden zu Seinen Jüngern die bedeutungsvollen Worte sagte: „Wir gehn nun hinauf nach Jerusalem, damit Alles vollendet werde, was geschrieben ist durch die Propheten von des Menschen Sohn!“ (Luc. 18, 31.) — Und daraus, m. Fr., sollten wir nicht die seligste Glaubensgewißheit schöpfen, darauf sollten wir nicht unerschütterlich fest das Vertrauen gründen können:

nen: daß, um Seines Leidens und Todes willen auch noch an uns Allen, die wir Ihm angehören, Alles vollendet werden wird, was uns der ewig Wahrhaftige in Seinem Worte verheißen hat? Nicht umsonst haben die Evangelisten, wie gesagt, immer auf die Erfüllung der alttestamentlichen Weissagungen von Jesu Christo hingewiesen. So wie ihr Glaube dadurch an Festigkeit gewann, so soll auch der unsrige dadurch befestigt werden. Oder hat dieses vielleicht nur ehemaligen Juden wichtig seyn können? Mit nichten! Uns Allen ist es unentbehrlicher Stützpunkt des Glaubens bei der Betrachtung des Leidens Jesu: daß es so und nicht anders gehen sollte; daß es unwiderrusslicher Rathschluß der ewigen Weisheit und Liebe war; und daß nicht das Mindeste, was dazu gehörte, unvollendet geblieben ist. Wahrlich! wenn wir an diesem Worte des gekreuzigten Weltversöhners: „Es ist vollbracht!“ nicht glauben lernen können, so können wir es sonst an keinem, oder sonst nie!

Wir fühlen sie also mit Ihm, dem guten Heilande, die Wonne des Bewußtseyns, woran Ihm so viel lag: Alles vollendet zu haben, was von Ihm geschrieben worden war. Laßt uns aber auch die Freude mit Ihm empfinden, daß Er nun Sein Leiden vollendet, daß Er ausgekämpft hatte den furchtbaren Todeskampf, und daß Ihm nun die süßeste Ruhe, der schönste Triumph so nahe bevorstand. Ohne Zweifel hatte Er bei dem Ausruf: „Es ist vollbracht!“ auch diese Vorstellung: „Gott Lob! nun habe ich überwunden; den Leidenskelch, vor welchem mir so sehr graute, habe ich ausgetrunken; kein Tröpflein ist übrig geblieben; — es ist vollbracht!“ Sehr schön erklärt Paulus dieses Wort, wenn er sagt: „Es geziemete dem, um des wil-

willen alle Dinge sind und durch den alle Dinge sind, der da viele Kinder hat zur Herrlichkeit geführt, daß Er den Herzog ihrer Seligkeit durch Leiden vollkommen machte" (zum vollendeten Lehrer und Erwerber des Heils, zum vollendeten Vorgänger auf dem Wege des Heils bildete). (Ebr. 2, 10.) O wie leidensvoll, wie mühsällig war Sein ganzes Leben gewesen! Was Er auch nur in den letzten Tagen und Stunden desselben ausgestanden hatte, geht ja über alle Beschreibung und Vorstellung! Und dennoch müssen wir uns, so viel und so gut und so oft wir können, in Seine Lage hineinzudenken suchen, um unter andern auch die Freude mit Ihm zu fühlen, daß Er nun sagen konnte: „Es hat ein Ende, — es ist vollbracht!“ — So denkt doch, m. Fr., wenn uns auch nur ein einziges Glied, auch nur ein Zahn wehe gethan hat, — denkt, wie wohl uns zu Muthe ist, so bald wir theilnehmenden Freunden sagen können: „Gott Lob! es ist vorüber; es ist überstanden!“ — So und noch viel, viel wohler mußte dem größten Märtyrer der Liebe und Wahrheit zu Muthe seyn, als Er denen, die Ihn weinend Schritt vor Schritt auf Seinen Martergängen begleiteten, und damit uns Allen, sagen konnte zu ihrem und unserm Troste: „Es ist vollbracht!“

Aber hatte Er denn wirklich Alles überstanden? Alles gelitten? Alle Seine Feinde überwunden? Konnte Er wohl schon jetzt triumphiren, da noch Ein Feind, und zwar der schlimmsten, der grausamsten einer, zu besiegen war — der Tod? Auch diesen sollte Er ja doch schmecken, um der Tod unsers Todes zu werden. Des Todes Stachel mußte Ihm noch den letzten Stich beibringen, wenn Sein Sieg und unsre Erlösung vollständig seyn sollte!

Allerdings wahr, meine Lieben! Aber habt ihr niemals Sterbende gesehen, die nach vielen peinlichen Schmerzen, nach vielen heißen Leidenkämpfen, plötzlich sagen konnten: „Nun steht es wohl mit mir; ich fühle keinen Schmerz mehr!?“ Und wenn sie dann etwa auch noch mehrere Tage oder Wochen lebten, so verbrachten sie dieselben doch in der seligsten Ruhe, und sahen dem Tode nicht mehr wie einem grimmigen Feinde, sondern als einem sehr willkommenen, hold lächelnden Freunde entgegen. So war es bei Jesu. Er hatte gesiegt, vollständig gesiegt — auch über den Tod; denn Er hatte die Macht genommen dem, der des Todes Gewalt hatte; dem Samen der Schlange hatte Er den Kopf zertreten! Nun hatte ja im Grunde der Tod keinen Stachel mehr für Ihn. So wie Seefahrer nach einer langen, beschwerlichen und gefährlichen Reise, in dem Augenblicke, wo sie, vielleicht auch noch in beträchtlicher Ferne, den Hafen zu Gesichte bekommen, vor Freude ausrufen: Land! Land! — so rief Jesus, den Hafen des Todes, den Hafen der Grabesruhe vor Augen habend, vor Freude laut: „Es ist vollbracht!“

„O Heil Dir, theuerster Versöhner!“ rufen wir, Seine Erlösten, Ihm nun entgegen; „Heil Dir! Du hast überwunden; Dein Streit hat ein Ende; Heil Dir zu Deinem Triumph! Heil Dir zu Deinem Eingang in das Reich ewiger Wonne durch das Gedränge unzählbarer Leiden! Heil Dir! Nun sollst Du in Ewigkeit nicht mehr leiden, sondern Freude haben, — Freude an uns, Deinen Erlösten!“

An wem aber, m. gel. Zuh.! ist wol eigentlich das Glückwünschen? Wünschen wir Ihm Glück zu Seinem

nem

nem Siege, muß Er dann nicht viel mehr uns Glück wünschen zu der Vollendung unsers Heils? Ja: „Heil euch Sündern“, — ruft Er uns mit Seinem Worte: Es ist vollbracht! zu — „Heil euch! eure Verdammniß hat ein Ende; eure Angst ist überstanden; eure Sache ist zu eurem Vortheile entschieden; eure Schuld ist bezahlt bis auf den letzten Heller; vollendet ist eure Versöhnung, vertilgt die Handschrift, die wider euch war, und sicher gestellt euer ewiges Erbtheil! — Freut euch, ihr Sünder! Denn Alles, was Gottes Heiligkeit und Gerechtigkeit fordert, ist vollzogen; das Gesetz ist erfüllt; der Fluch hinweggenommen; der Uebertretung ist gewehrt; bedeckt ist eure Sünde, versöhnt eure Missethat, und an das Licht gebracht eure ewige Gerechtigkeit! — Ihr seyd krank; aber Glück zu! Ich habe eure Krankheit auf Mich genommen; Meine Wunden sollen euch heilen. Ihr wolltet versinken unter der unerträglichen Last der Sünde; aber Glück zu! Ich habe sie getragen, und will sie ferner tragen! Mit einem Opfer habe Ich in Ewigkeit vollendet, die geheiligt werden. (Ebr. 10, 14.) Es ist nun nichts Verdammliches mehr an denen, die in Mir sind und in Mir bleiben. (Röm. 8, 1.) Ich selbst bin vollendet worden zum Herzog eurer Seligkeit, und habe euch vollendet mit Mir, habe euch vollkommen frei gemacht; darum Glück zu! Glück zu! ihr Sünder Alle, die ihr euch im Glauben an Mich hattet! — Heil euch, es ist vollbracht! Schon habe Ich um euretwillen den ewigen Tod erduldet; nun will Ich euch zu Gute auch noch den leiblichen Tod schmecken; auch der soll euch, damit Alles vollbracht werde, was zu eurem Heile erfordert wird, nicht mehr schaden können!

O meine Theuren! sollten wir wol, indem Er so zu uns redet, Ihn triumphirend das Wort: „Es ist vollbracht!“ — aussprechen hören, und nicht mit einstimmen wollen in Seinen Triumph? Ja auch wir rufen hocheufreut und jubelvoll aus: „Wer will verdammen? Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der da gerecht machet! Christus ist hier, der gestorben ist, und Alles an unsrer Stelle vollbracht hat!“ (Röm. 8, 33. 34.) Auch den letzten Feind, den Tod, hat Er besiegt! „Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Dank, ewig Dank sey der ewigen Liebe, die uns den Sieg gegeben hat durch Jesum Christum!“ (1 Kor. 15, 55.)

So wie es bei der Erschaffung der Welt, als Gott, der Herr, sie an einem Freitage vollendet hatte, hieß: „Gott sahe an Alles, was Er gemacht hatte; und siehe da, es war sehr gut (1 Mos. 1, 31.): so heißt es nun bei der auch an einem Freitage vollendeten Erlösung der Welt: „Es ist Alles wieder gut, Alles in Ordnung, Alles vollbracht, Alles wieder so, wie es seyn sollte!“ Ja unsre Erlösung ist so vollkommen, daß wir nun in Zeit und Ewigkeit nichts, durchaus nichts mehr zu unsrer Seligkeit bedürfen, als Jesum Christum, den Gekreuzigten! So steht dann dieses Wort: „Es ist vollbracht!“ wie ein großes Siegel da unter dem Privilegio unsers ewigen Heils. Hinweg daher mit jedem Zweifel! Denkt doch, Fr.! was wir Alles in Händen haben: Sein Wort, Seine Hand, Brief und Siegel von Ihm, Sein Blut, Seinen Tod — lauter
Unter-

Unterpfänder, lauter heilige, unzerbrüchliche Versiegelungen der Wahrheit: Es ist vollbracht! D mit dem Worte können wir ja allen Feinden unsrer Seligkeit trohen. Die Juden trohten dem Heiland, indem sie meinten: Er solle sich selbst helfen. Es war, als ob sie von Ihm sagen wollten: „Dieser Mensch hub an, zu bauen, und kann es nicht hinausführen.“ (Luc. 14, 30.) Sie spotteten deß, daß Er sich für einen Helfer ausgegeben hatte, und nun doch selbst ohne Hülfe war, daß Er ein Erretter seyn wollte, und sich selbst doch nicht erretten konnte! So sprechen auch jetzt noch Seine Feinde oft. Aber wir wollen ihnen den rechten Bescheid geben, denselben, welchen Er damals den Juden mit Seinem Triumphwort: „Es ist vollbracht!“ gab; sagen wollen auch wir: „Der Bau ist dennoch hinausgeführt; es ist vollbracht! Schweigt, Elende, mit eurem Spott! Ihr könnt Ihm und uns nun ewig nichts mehr anhaben!“

So, m. Fr.! sprechen wir, im Vertrauen auf Jesu Triumphwort, trohend zu unsern Feinden. Aber ach! wollen wir, dürfen wir wol so trohen? Muß uns nicht das Trohen ganz vergehen, wenn wir auf uns selbst blicken, und bei gründlicher Selbstbeobachtung hören, was der Geist der Wahrheit uns in Bezug auf dieses Wort Jesu: „Es ist vollbracht!“ warnend sagt? D laßt uns doch ja erst Seine Warnungen mit Andacht hören und unsern Herzen einprägen, ehe wir es wagen, auf irgend eine Weise, sey es auch gegen die ärgsten Feinde Jesu, zu trohen.

So wie in Folge dessen, daß der Heiland Alles vollbracht hat, der heilige Geist die todten Sünder aufzuwecken, die erweckten zu armen Sündern zu machen,
die

die armen gebeugten Sünder zum Glauben an Jesu Verdienst zu bringen, die gläubigen Sünder der Gnade bei Gott durch eben dieses Verdienst zu versichern, und die begnadigten Sünder mit Gotteskraft zur Seligkeit zu bewahren sucht, so warnt Er nun auch alle, die Sein Evangelium hören, auf das Nachdrücklichste also: Hat Jesus Christus Alles vollbracht, o so suchet doch nun ja eure Seligkeit in keinem Andern, als in Ihm. Ja verflucht sey jeder, der nun noch Fleisch für seinen Arm halten, und mit seinem Herzen vom Herrn weichen wollte. (Jer. 17, 5.) Wehe einem jeden, der frech genug ist, Jesu Verdienste herabsetzen zu wollen, als wären sie nicht hinlänglich zur Begründung eurer Seligkeit, als habe Er nicht alles Heil durch Seine Versöhnung zuwege gebracht, oder als gäbe es noch andre Mittel der Versöhnung, außer dem, was Er für euch Menschen gethan und gelitten hat! Unglücklich ist also auch jeder, der, dem vollgültigen Verdienste Jesu zum Troh, als habe Er nicht Alles geleistet, Alles vollbracht, was erfordert wurde, um uns das Wohlgefallen Gottes wieder zu erwerben, — seine eigene Gerechtigkeit aufrichten wollte, um damit gleichsam die Lücken auszufüllen, die Jesus übrig gelassen hat! Nein! hütet euch davor, ihr Bekenner Jesu Christi; denn Er hat schon Alles vollbracht; was ihr noch dazu bringen zu können meint, gilt nichts in den Augen Gottes. Es ist vollbracht! — der hohe Sinn dieses Wortes trete jedem selbstgerechten, wertheiligen Denken und Mühen bei euch in den Weg! Jesus hat vollendet, was Er begonnen hatte, — ruft uns der Geist der Wahrheit ferner zu; — o Menschenseelen! macht ihr es doch eben so! Nicht sey es euch genug, daß ihr einmal angefangen habt, Ihm auf
der

der schmalen Kreuzesbahn nachzufolgen; nein! ihr müßt auch damit vollenden! Oder wollt ihr etwa, gleich jenen unverständigen Galatern, im Geiste begonnen haben, aber im Fleische endigen? (Gal. 3, 3.) Wollt ihr euer Glaubenswerk halb unvollendet liegen lassen? Wollt ihr ermüden im Laufe, ermüden im Kampfe um die Krone der Ueberwinder? Das sey fern! „Seyd treu bis in den Tod; nur wer bis an das Ende beharret, wird selig; vollendet euren Lauf im Glauben, kämpfet einen guten Kampf (Offenb. 2, 10.); denn

„es gilt Treue,

„wenn der Fürst den Kampf soll lohnen!“

„Ja schaffet, daß ihr selig werdet mit Furcht und Zittern!“ (Phil. 2, 12.) Ruhet nicht! Saget unermüdet nach dem Kleinode der himmlischen Berufung, bis ihr es ergriffen und Alles vollendet habt, wozu euch der Herr gesendet hat; denn auch Er ruhte nicht, bis Alles vollbracht war.

Hört aber noch Eine Warnung, m. Fr.! und zwar eine vom stärksten Gewicht! Jesus hat Sein Leiden vollendet: spricht der Geist der Wahrheit ferner zu euch; — nun will, nun darf Er nicht mehr leiden. O ihr Lieben, peiniget ihr Ihn doch nun nicht mehr; schmäht, plagt, kreuzigt euren Heiland nicht aufs Neue! — Zwar — was könnte wol Ihn, den zur Rechten der Majestät in der Höhe erhabenen und mit Preis und Ehre gekrönten Versöhner der Welt noch peinigen? Ist es nicht ganz unmöglich, daß Ihm noch irgend etwas wehe thun kann? — Doch redet Paulus ausdrücklich von solchen, die den Sohn Gottes von Neuem kreuzigen und für Spott halten, indem sie abfallen! (Hebr. 6, 6.)

Lie-

Lieben Freunde! wer von Jesu Christo abfällt, der kreuzigt Ihn in sich selbst. Es ist nicht anders, als erklärte er das vollgültige Verdienst Jesu in Bezug auf sich selbst für ungültig. Es ist, als müßte der Heiland noch einmal für ihn gekreuziget werden. Mit jeder wissentlichen Sünde, die er begeht, kreuzigt er Ihn; jeder unreine Gedanke, dem er nachhängt, ist gleichsam ein Dornstich in Jesu theures Haupt; mit jedem lästern den oder leichtsinnigen Worte speit er Ihm in das Angesicht; mit jeder wollüstigen Empfindung, von der er sich hinreißen läßt, geißelt er den guten Heiland auf das Neue. — O der höchst verblendeten Menschen! O der unbegreiflich verkehrten Sünder, die wol gar im Stande sind, auf die Juden, auf Kaiphas, Judas, Pilatus und auf alle diejenigen zu schimpfen, welche den Herrn der Herrlichkeit gekreuzigt haben, und die es dennoch um kein Haar besser machen, als jene, weil auch sie Ihn durch ihren Sündenhang und ihr Sündenthum noch einmal peinigen! Möchten sie doch bald über sich selbst erschrecken! Möchten sie bedenken, daß Jesus Sein Leiden vollendet hat, um nun auch an ihnen nichts als Freude zu haben. Ach! sie können ja nicht wissen, wie bald das Maas ihrer Sünden voll werden wird, und wie bald die Zeit der Rache kommen kann, wo Sein Verdienst, so vollständig es auch ist und ewig bleibt für alle Sünder, ihnen doch nicht mehr zu Gute kommt! Möchten doch auch sie vollenden (ganz beendigen) all' ihren Leichtsinn, ihren Sündendienst, ihr zweideutiges, heuchlerisches Wesen und all' ihr Trachten nach den Eitelkeiten der Welt, — so wie Jesus der Arbeit Seiner Seele ein Ende gemacht hat um unsrer Sünden willen!

Doch,

Doch, m. Gel.! bei allem Ernst, womit wir auf diese ernstestn Warnungen des Geistes aller Wahrheit zu achten haben, wollen wir doch ja nicht den süßen Trost verschmähen, den wir aus dem Worte: „es ist vollbracht!“ schöpfen können. — Kein Mensch darf nun in seinen Sünden sterben, ob deren auch so viele wären, als des Sandes am Meere; keiner darf verzweifeln; jeder kann hoffen, daß seine Sündenketten zersprengt werden können und sollen; denn Jesus Christus hat Alles vollbracht! Zu jedem spricht Er selbst mit lauter, herzdurchdringender, kräftig weckender Stimme: Sünder! wisse, es ist vollbracht! Ich habe deine Seligkeit vollendet; Ich habe dich theuer erkauf! Wache auf, laß das Werk der Erlösung und Heiligung in Dir beginnen, und ruhe nicht, bis es auch in dir vollendet werde!

Ja fasse es im Glauben, du betrübter, reuevoller Sünder, fasse es! Denn es ist dein; laß dir es nicht rauben, noch fern dir seyn! Es stehet ewig auch für dich da, dieses Wort des ewigen Lebens. Denn da Er nun Alles vollbracht hat, so „kann Er auch selig machen Alle und immerdar, die durch Ihn zu Gott kommen!“ (Hebr. 7, 25.) Und „nachdem Er selbst vollendet worden ist, ist Er Allen, die Ihm gehorsam sind, eine Ursache worden zur ewigen Seligkeit.“ (Hebr. 5, 9.) Glaube das, du büßfertige Seele, und weine nicht mehr über deine Sünde. Die Seligkeit ist auch dir in ihrer ganzen Fülle bereitet; auch in dir wird Er das gute Werk des Glaubens vollenden, welches Er selbst in dir angefangen hat. — Vorzüglich aber dann, m. Gel.! wenn wir entgegenereift seyn werden der himmlischen Ernte, wenn wir

wir nur noch wenige Schritte übrig haben werden bis zu dem Ziele der Vollendung: dann, vor Allem dann wollen wir starken Glaubens uns an dieses Wort des Alles vollendenden Heilandes halten! So wie Er es kurz vor Seinem Tode triumphirend ausrief, so sey es auch unser Triumphwort in der Stunde des Todes. Dann freue sich jeder, mit Paulus sagen zu können: „Mein Tagewerk ist vollbracht; Ich habe einen guten Kampf gekämpft; des Kaufes Ziel ist da; ich habe Glauben gehalten (2 Tim. 4, 7.); nun eil' ich froh der Heimath zu“;

„nun laß mich, mein theurer Versöhner, im Sterben,
 „so sündig ich bin, doch aus Gnade ererben
 „das Leben voll Wonne, das ewige Leben,
 „das Du, o Vollender, den Deinen willst geben!“

So, m. Gel.! verhelfe uns Allen Sein: „Es ist vollbracht!“ einst zu einem fröhlichen Ende!

Dank, ewiger Dank sey Ihm auch für dieses Lebenswort, in Seiner Todesstunde gesprochen! Dank, ewiger Dank Ihm für die Vollendung unsers Heils! Er lasse uns dieses Wort zu Gute kommen, bis wir Ihn einst, in der Mitte der vollendeten Gerechten, vollkommen erkennen, vollkommen lieben, vollkommen durch unsern Dienst ehren, und Ihn als den großen Heilsvollender vollkommen und ewig anbeten werden! Amen.

Zusätze und Anmerkungen zur sechsten Predigt.

1. Wie bemerkenswerth ist doch der Umstand, daß der Heiland fast mit den nämlichen Worten Seine blutige Bahn zuerst betreten, und dann vollendet hat! Als Er im Begriff war, mit Seinen Jüngern den Delberg zu besteigen, sprach Er mit großer Herzensfreudigkeit in Seinem
 hohen-

hohenpriesterlichen Gebete unter andern also zu Seinem Vater: „Ich habe Dich verkläret auf Erden und vollendet das Werk, das Du Mir gegeben hast, daß Ich es thun sollte!“ (Joh. 17, 4.) Ohne Zweifel meinte Er mit diesem Werke Sein Lehrgeschäft (das prophetische Amt), welches Er mit unablässiger Treue, stets das Heil der Menschen zum Ziele habend, und mit dem reichsten Segen Seines Gottes, verrichtet hatte. Aber Sein zweites „Es ist vollendet!“ umfaßte unstreitig viel mehr, und muß von uns im weitesten Umfange verstanden werden. Vollendet waren Seine Erdenwallfahrt, Seine Leiden, Seine Erniedrigungen; erfüllt waren die Ihn betreffenden Weissagungen und Vorbilder des alten Bundes; vollbracht, ausgeführt war die Erlösung und Veröhnung des Menschengeschlechtes.

2. Noch Einmal, zum dritten- und letzten male wird Sein „Es ist vollbracht!“ ertönen am Tage des Weltgerichts, wenn die Ungerechten in die ewige Pein werden gegangen seyn, und die Gerechten ins ewige Leben. (Matth. 25.)

3. In dem „Es ist vollbracht!“ liegt offenbar auch das: „Christus ist des Gesetzes Ende.“ Er hat auf eine ewig für uns verdienstliche Weise das Gesetz Gottes erfüllt; Er hat als Menschensohn nicht ein einziges, nicht das allergeringste Wort des heiligen Gesetzes übertreten; Sein Gott, Sein Wandel, Sein Gewissen, Seine Freunde, Seine Feinde sogar bezeugten Seine Unschuld, Seine Unsträflichkeit, Seine reinste Gesetzestugend. Dadurch hat Er uns von allem gesetzlichen Wesen und Wirken erlöst, und in so fern durch Seine Gesetzesvollbringung dem Gesetze für uns ein Ende gemacht! — Aber auch dem Fluche, der auf uns, als Uebertretern des göttlichen Gesetzes, lastete, hat Er ein Ende gemacht; Sein

„Es

„Es ist vollbracht“ deutet unwidersprechlich auch darauf hin, daß Er uns erlöset hat von dem Fluche des Gesetzes, da Er ward ein Fluch für uns.“ (Gal. 4.)

4. Auch alle Trübsal, aller Erdenjammer, alles Leiden dieser Zeit wird einmal vollbracht seyn (ein Ende nehmen). Der Gerechte muß zwar viel leiden; aber der Herr hilft ihm aus dem Allen. (Ps. 34.) Alle unsre Leiden sind Vollendungen, Vollendungen eines unendlich weisen, guten und heiligen Gotteswillens, und Vollendungen Seines Gnadenwerks in unsern Seelen. Mit der Kirche Christi wird es ebenfalls nicht immer so traurig stehen, wie jetzt; sie wird nicht immer die Trostlose seyn, über die alle Wetter der Trübsal gehen; das Jahr der Vollendung, das große Jubeljahr der Kirche, wird gewiß kommen. Denn für alle Feinde des hochgelobten Heilandes und Seines Kreuzreichs gibt es ganz unfehlbar einst eben so, wie für den Teufel an ihrer Spitze (nach Hebr. 2, 14. 15.) ein „Bis hieher und nicht weiter!“

5. Großes Wort für Leidende, Kämpfende aller Art: „Laßt uns aufsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens. (Hebr. 12, 2. Es ist in keinem Andern Heil u. s. w. (Apostelgesch. 4.) Der alte Bund war Beginn, Vorbereitung; der neue Bund Ende, Vollendung. Er selbst ist das A und das D, der Anfang und das Ende, der Erste und der Letzte. (Offenb. 1.) Außer Ihm haben wir nichts, in Ihm Alles. Der Gekreuzigte sey uns der Einzig-Eine, und Alles in Allem. Unser Aufsehen auf Ihn sey ein vollendetes (nicht bloß oberflächliches), ein Hinstarren auf Ihn, ein: einzig an Ihn denken, ein Hinheften der Blicke auf Seine Marterperson, wobei wir absehen von allem Andern.

6. Wel-

6. Welchem nachdenkenden Christen sollte nicht beim Nachdenken über dieses „Es ist vollbracht!“ und bei der immer wiederholten Frage: was denn? — sehr bald auch die große, erste Verheißung einfallen: „des Weibes Same wird der Schlange den Kopf zertreten, und sie wird Ihn in die Fersen treten.“ (1 Mos. 3, 15.) — ?

7. Ach! wie viele tausend Sünden habe ich vollbracht, und kann sie unmöglich unvollbracht (ungeschehen) machen. Wenn sie mich nun auflagen und verdammen, wenn sich zu ihnen auch die noch größere Zahl meiner Unterlassungssünden gesellt, da ich unvollbracht gelassen habe, was ich hätte vollbringen sollen, und ich erzittern muß beim Andenken an die einst abzulegende Rechenschaft: o dann stehe mir der gekreuzigte Allesversöhner, Alleserwerber, Alleswiederhersteller, Allesvollender vor Augen, und rufe mir, alle Furcht und Angst stillend, Sein „Es ist vollbracht!“ ins Herz. Die vollste Zahlung für meine Sünden hat Er geleistet!

8. Nun aber gilt's auch: Beharre bis ans Ende, getreu seyn bis in den Tod, treu erfunden werden im Glauben, nimmer die erste Liebe verlassen, ohne Unterlaß beten, das Vertrauen zu Ihm nicht wegwerfen, festhalten an der Hoffnung auf Ihn! Und Heil uns: „Er ist es auch, der da in uns wirkt beides, das Wollen und das Vollbringen nach Seinem Wohlgefallen.“ (Phil. 2, 13.)

9. Möchten wir doch nur je mehr und mehr warten lernen, warten in allen Umständen, bis der Heiland macht, ruhig abwarten den von Ihm abhängenden Schluß einer jeden Sache, die uns bekümmert! Wie
heil-

heilsam wäre das für unsre Seelenruhe! Aber wir sind so ungeduldig oft, wir eilen mit unsern Gedanken so weit voraus, wir wollen die Vollendung beschleunigen, die doch oft noch nicht möglich ist, wir beurtheilen die Sachen, die Ereignisse so gern nach ihrem kleinsten Anfange! Läßt sich dann wol über das Werk eines Malers nach der bloßen Skizze (dem ersten Entwurf) oder der Grundfarbe des Gemäldes, — läßt sich über das Werk eines Bildhauers nach dem rohen Steine urtheilen, den er bearbeiten will? Werde doch jedes Gotteswerk nur erst fertig, ehe wir wagen, es zu beurtheilen. Gottes Werk mit Joseph begann, als dieser verkauft wurde. Sein Werk mit sich selbst begann, da Er im Stalle zu Bethlehem in der Krippe lag; der Beginn Seines Himmelreichs gleicht einem Senfforne. O diese scheinbaren Kleinigkeiten — was für große Vollendungs-Resultate (Ergebnisse) haben sie gehabt und werden sie noch haben!

10. Meines Heilandes Beispiel diene mir dazu, wie Er, wirken zu wollen, so lange es Tag ist, ehe die Nacht kommt, da niemand wirken kann! Durch Seine Gnade will ich diese Spanne Zeit, dieses kurze, einem reißenden Strome gleich dahin fahrende Leben auf das Beste anwenden, um das mir aufgetragene Geschäft wohl zu Ende zu bringen! In meinem Berufe und Stande will ich nichts, was dazu gehört, mit Wissen und Willen unvollendet lassen, und will nicht müde werden in der Hoffnung:

Wie wohl läßt sich es einst nach schwerer Arbeit ruhn;
wie wohl wird's thun!

11. Jeder Mensch bedenke doch das: Warum bist du hier? O wie schön, wenn jeder zuletzt sagen könnte: Das, wozu ich in der Welt gewesen bin, ist vollbracht!

12. Mit

12. Mit Recht können wir unserm geliebten Erlöser bei Anhörung dieses Wortes: „Es ist vollbracht!“ zusingen:

„Nun hast Du überwunden

„Kreuz, Leiden, Angst und Noth!“ —

Aber können wir wol auch irgend Eines unsrer heimgeschiedenen Lieben so anreden: „Du hast überwunden“? Muß es da nicht vielmehr heißen: „Du bist überwunden? Der Tod hat nun auch an dir die Gewalt ausgeübt, die ihm die Sünde über alle Menschen verschafft hat!“ —? Ja wol! aber Gott Lob! Er hat es uns verdient, nun auch, wie Er und wie Sein Diener Paulus, sagen zu können: „Wir haben einen guten Kampf gekämpft; wir haben gesiegt; Er hat uns den Sieg gegeben!“

13. Sein Leiden ist längst vollbracht, hat längst ein Ende; aber unser Andenken daran wird nie ein Ende haben.

Ewig gedenken wir Seiner, des herrlichen
Alles = Vollenders!

Siebente Predigt.

(Ueber Luc. 23, 46.)

G e b e t.

Mel Liebster Jesu, liebstes Leben ꝛc.

Größten Wertes schönstes Ende,

das der Gottheit Liebe preist, —

Herr, Du ruffst: Nimm meinen Geist,
Vater! jezt in Deine Hände!"

Laut erschallt's, und langsam neiget

sich Dein theures Haupt; — Du stirbst!

Heil uns! Heil Dir! Du erwirbst
Leben uns; — die Schöpfung schweiget!

Ewig großer Augenblick!

Ewig anbetungswürdigster, schönster,
wonnigster Augenblick!

Weltversöhner! hilf uns sterben,

Wie Du starbst, — so sanft und schön!

Lehr' uns Deinen Ruhm erhöhn;

laß uns Deine Tugend erben!

So wie Du, zum Heimathslande

woll'n wir eilen kindyergnügt;

wann es Deine Weisheit fügt,

lösen sich auch uns die Bande,

und hinauf, hinauf, hinauf

schwingt sich der hoch begnadigte Geist zu

Dir nach dem Pilgerlauf!

Als Du Deinen Geist vertrauest

in des besten Vaters Hand,

und auch dabei unverwandt

liebevoll auf Sünder schautest:

o da gabst Du unsre Seelen,
wie die Deinige, Ihm hin! —
Einzig edler Liebesfihn! —
Unbegreifliches Erwählen!

Preis sey Dir und Dank und Ruhm!
Treulich versorgtest Du Deine Menschen-
seelen im Helligthum!

Sorgen, wie es sich gebühret,
lehre uns, für unsern Geist!
Allem, was Dich liebt und preist,
werd' er täglich zugeführet.

Deiner Huld ihn zu empfehlen,
Dir zu weihn das ganze Herz;
sey uns Wonne! — Himmelnwärts
leit', o Jesu, unsre Seelen!

Dir nach, Dir nach eilen wir;
Heil uns! Ja Heil uns! Ewige Wonne
wird uns dereinst bei Dir!

Dir sey Ehre und Anbetung,
Schöpfer der Unsterblichkeit!
Ew'ger Dank sey Dir geweiht
für der Sterblichen Vertretung.
Ehre Dir für all' Dein Leiden,
Ehre Dir, und Preis und Macht
werde von uns dargebracht,
Gotteslamm, für Dein Verscheiden!
Ewig Dir, wie lebenslang
töne der hochbeglückten Ersten
lautester Preisgesang! —

Nun, m. Zuh.! stehen wir noch einmal unter dem Kreuze
unser's geliebten Versöhners, haben uns noch einmal einge-
funden, um das allerletzte Wort aus des großen Sterben-
den Munde, den letzten Laut von Seinen Lippen zu verneh-
men, womit Er Seinen Geist aushaucht! Laßt uns Sein
Ende anschauen; laßt uns sehen, wie Er, der einzige Men-
schensohn ohne Sünde, Sein Leben beschließt!

Groß, heilig und ehrwürdig ist Sein Tod schon an sich als Muster eines schönen Todes. Sein ganzes Leben war das allervollkommenste Muster eines heiligen Lebens gewesen; so war nun auch Sein Tod das allervollkommenste Muster, von welchem wir sterben lernen können! Er starb so willig, gab selbst Seinen Geist auf, übergab selbst Seine Seele den Vaterhänden, und winkte dem Tode so freundlich, wie dem allervollkommensten Gaste, daß er nur kommen möchte. Er starb so geduldig, noch bis zum letzten Augenblick dem Lamme gleich, das seinen Mund nicht aufthut zum Klagen. Er starb so ruhig, — denn Er hegte ja nun kein Mißvergnügen mehr, selbst gegen Seine ärgsten Feinde nicht, seit Er mit ihnen sich versöhnt hatte. In einem gewissen Sinne war Er nun auch mit Seinem Gott versöhnt, indem Er Ihn nun wieder Seinen Vater nennen konnte. Ruhig starb Er, weil Er auch Sein Haus bestellt und die Seinigen versorgt hatte. Er starb so reich, so fest im Vertrauen auf Gott, so vollkommen versichert von der Gewißheit Seines Einganges in das himmlische Paradies, daß Er diesen auch dem Schwächer zusichern konnte. Er starb so demüthig, so gehorsam — noch zum Schlusse Sein Haupt beugend unter den gnädigen Willen des Vaters, dem Er gehorsam war bis zum Tode! Er starb so ehrenvoll — so daß selbst ein Heide Gott die Ehre geben und dem sterbenden Mittler das schönste Zeugniß nachrufen mußte! Er starb so liebreich — denn war nicht jedes Wort, das Er noch am Kreuze sprach, Ausdruck der innigsten Liebe? Auch göttlich starb Er (kann man mit Recht sagen); denn Er starb mit Gottes Wort im Munde, mit dem Vaternamen Gottes auf der Zunge, und mit dem Troste Gottes im Herzen. — So gilt, was fast von allen Sterbenden, von vielen aber mit großem Unrecht und auf eine gotteslästerliche Weise,

ge=

gesagt wird, von Jesu im vollen, einzigen Sinne des Worts: „Er starb selig!“

Wer sollte da nicht wünschen: „Meine Seele müsse sterben des Todes dieses Gerechten und mein Ende werde wie Sein Ende.“ (4 Mos. 23, 10.) Ja wer so stirbt, der stirbt wohl! Doch ist der bloße Wunsch nicht genug. Wollen wir wie Jesus und mit Jesu sterben, so müssen wir auch mit Ihm leben, und leben so, wie Er lebte; „wir müssen die Maalzeichen unsers Herrn Jesu Christi an unsern sterblichen Leibern tragen (Gal. 6, 17.); wir müssen wandeln, wie Er gewandelt hat. Leben wir mit Ihm, so müssen wir auch mit Ihm sterben; sterben wir mit Ihm, so werden wir auch mit Ihm zur Herrlichkeit erhaben werden.“ (Röm. 8, 17.) Alles dieses hängt, gleich den Gliedern einer Kette, auf das Genaueste zusammen. „Denn“, sagt Paulus, „Er ist darum für Alle gestorben, auf daß die, so da leben, nicht mehr ihnen selbst leben, sondern Dem, der für sie gestorben und auferstanden ist!“ (2 Kor. 5, 15.) Nur dann, wenn es uns Ernst damit ist, Ihm zu leben, können wir auch hoffen, so schön und selig zu sterben, wie Er!

Den Tod Jesu als ein Muster des Todes zu betrachten, setzt also vieles voraus, was nur dann zu Stande gekommen seyn kann, wenn Er selbst, der Gekreuzigte, der Tod unsers Todes und das Leben unsers Lebens geworden ist. In dieser Hinsicht haben wir bisher schon die sechs ersten Worte des ewigen Lebens mit Andacht vernommen, die Jesus in Seinen Todesstunden am Kreuze sprach. Laßt uns nun auch das letzte mit gleicher Andacht hören, — ein Wort, das uns lebensvoller und belebender anspricht, als irgend ein anderes. Laut ruft es der Heiland von der Höhe
auf

auf Golgatha her, von der Kreuzeshöhe zu uns herab; mit tief eindringendem Tone spricht Er es laut über die ganze Menschenwelt her; jeder soll es hören; jedem soll es ein Wort des ewigen Lebens werden; jeder soll volle Lebenskraft und Lebensfreude daraus schöpfen. Wer wollte denken, daß Er es nur darum so besonders laut gesprochen habe, damit Sein Vater — denn an Ihn war es gerichtet — es desto eher vernehmen möchte? Denn Sein und unser lieber Vater im Himmel hört ja auch die geheimsten Seufzer, versteht auch das leiseste Klopfen des Herzens! Mein, wir sollten es hören, damit wir Ihn nicht sterbend sehen möchten, ohne an unsre Brust zu schlagen, und zu fühlen, was wir sind und wie viel wir Ihm verdanken; wir sollten es hören, damit Gott, unser ewiger Erbarmender, auch uns, auch unsre letzten Worte im letzten Lebensstündlein höre. Wir sollten es hören, damit wir es Ihm einst eben so wahr und eben so kräftig, tröstlich und hoffnungsvoll nachsprechen können, wie der heilige Märtyrer Stephanus und andre Zeugen Jesu oder Männer Gottes in älteren und neueren Zeiten es gethan haben.

Der Evangelist erzählt:

„Und Jesus rief laut und sprach: Vater, Ich befehle Meinen Geist in Deine Hände! — und als Er das gesagt hatte, neigte Er das Haupt, und verschied.“

Laßt uns

- 1) Seinen Sterbeseufzer Wort für Wort beherzigen,
- 2) den Inhalt desselben so segensreich als möglich auf unsre Herzen anwenden.

„Wa =

„Vater! Ich befehle Meinen Geist in Deine Hände!“ — Hier ist das erste Wort Vater, und schon dieses Erste gibt uns Anlaß zur seligsten Mitfreude und Selbstfreude!

Nicht lange vorher, m. Fr.! (wir haben früher unser Nachdenken damit beschäftigt) war es so weit mit Ihm gekommen, daß Er diesen Ihm so theuren Vaternamen nicht einmal aussprechen zu dürfen glaubte; auf das hohe Gut der Gotteskindschaft hatte Er Verzicht thun müssen; nur Seinen Gott glaubte Er denjenigen nennen zu dürfen, den Er von Jugend auf immer nur Seinen Vater genannt hatte. Denn auf Ihm, unserm Bürgen, hatte in jenen Stunden der Zorn Gottes mit seiner ganzen Schwere gelastet; an unsrer Statt hatte Er die Strenge des starken, eifrigen, heiligen, allgerechten Gottes fühlen müssen. O wir wissen noch, wie uns dabei zu Muth war, als wir Ihn so von den göttlichen Zorngewittern überfallen sahen. Nun aber — o wohl Ihm und uns! — war es wieder licht geworden in Seinem Innern, wie rings umher außer Ihm; Seine Seele war wieder ergötzt worden mit den Tröstungen der göttlichen Liebe; die Liebe strahlte Ihm wieder mit mehr als Sonnenklarheit in das fast verschmachtete Herz; die Angststunde war vorüber, und nun — nun noch zum herrlichen Schlusse — konnte Er wieder Vater sagen!

Ist es nicht sehr schön, l. Fr.! daß der Heiland gerade in den allerwichtigsten Momenten Seines Leidens, sowol im Anfange, auf der größten Höhe, als auch beim Schlusse desselben, mit der kindlichsten Zärtlichkeit den herrlichen Vaternamen ausgesprochen hat? — „Vater“, sagte Er am Delberge, „ist es möglich, so gehe dieser Kelch vor mir vorüber!“ (Luc. 22, 42.) Und zum andernmale, als sie Ihn schon an das Kreuz genagelt hatten, sprach Er: „Vater! vergib ihnen, denn sie
wis-

wissen nicht, was sie thun!“ (Luc. 23, 34.) Und nun zum drittenmale, in der letzten Minute des allertheuersten Lebens und des allerbittersten Leidens, sagte Er noch Einmal: „Vater! in Deine Hände befehle Ich Meinen Geist!“

So bezeugte Er gerade zur rechten Zeit mit großem Nachdruck: daß Gott immer und überall Sein lieber Vater war. So schwer auch die Hand Gottes auf Ihm ruhte, so erkannte und pries Er Ihn doch als Seinen gnädigen Vater. Und hatte Er denn nicht Recht dazu? Hatte Er nicht immer als des Vaters gehorsamster Sohn gelebt? Starb Er nicht auch, dem Vater gehorsam bis zum Kreuzeſtode? Er konnte und wollte demnach mit dem Vaternamen Gottes im Munde erblaffen. Weßwegen Seine Feinde Ihn so oft nach dem Leben getrachtet, wofür sie einst Ihn zu steinigen gedroht, warum sie Ihn der Gotteslästerung beschuldigt und zum Tode verurtheilt hatten: daß Er sich nemlich Gottes Sohn genannt, und sich selbst zu Gott gemacht habe (Joh. 10, 33.); die große Wahrheit, daß Er der ewige Sohn Gottes, daß Er Gott sey, über Alles hochgelobet in Ewigkeit (Röm. 9, 5.) — diese Wahrheit wollte Er noch sterbend bekennen, mit Seinem Tode wollte Er dieses Bekenntniß versiegeln; darum schloß Er mit dem süßen Vaternamen Seinen Mund auf Golgatha, wie Er ihn in Gethsemane damit gedffnet hatte.

Was empfahl Er nun Seinem Vater? Seinen Geist. Vieles andre, was Ihm unbeschreiblich viel werth war, hatte Er dem guten Vater schon auf das Ungelegentlichste empfohlen; hatte zu Ihm gefleht für Seine Jünger, für die damaligen und für alle Seine Jünger zu allen Zeiten, für Seine Feinde sogar, und für alle Sünder; sie Alle hatte Er schon dem Vater aller Güte zur treuesten Fürsorge übergeben. Nun war noch das Allerbeste, das Alleredelste übrig, Sein unsterblicher Geist, — nicht,

m. Fr.! der Geist, welchen Er von dem Vater Seinen Jüngern zu senden versprochen hatte, nicht Sein göttlicher, sondern Sein menschlicher Geist! Denn Er war ganz Mensch geworden, uns Menschen zu Gute; und Seine Seele war ohne Zweifel eben so ganz menschlich, wie Sein Leib! — Seinen Geist hatte Er aus den Händen des Vaters empfangen; durch fleißiges Forschen in der heiligen Schrift, durch sorgfältiges Nachdenken über Seine und der Menschen Bestimmung, durch kindvertraulichen Gebetsumgang mit Gott, und durch treue Benutzung hoher, göttlicher Offenbarungen hatte Er Seinen Geist genährt, gebildet; Er hatte damit gewirkt, was Er wirken, aus Ihm geredet, was Er reden, und an ihm gelitten, was Er leiden sollte. Viel, sehr viel war Ihm mit Seinem Geiste gegeben worden; viel, sehr viel konnte in Absicht auf Seinen Geist von Ihm gefordert werden; und viel, unendlich viel gab Er nun auch wieder, dem treuen Hausvater gleich, der mit zehn Pfunden zehn andre erworben hatte. So übergab Jesus dem Vater Seinen Geist!

Sein Leib sollte nun bald dem Grabe überliefert werden. Dieser bedurfte der Ruhe; aber auch Sein Geist hatte rastlos gearbeitet; auch Seinem Geiste war Ruhe nöthig nach so großer und langwieriger Anstrengung, nach so vielen schweren, ermattenden Kämpfen! Und welche Ruhe hätte Er wol Seinem Geiste mehr wünschen können, als die in den Händen des zärtlichstliebenden und zärtlichstgeliebten Vaters; und wie sehr muß den theuren Dulder nicht schon längst, schon die bloße Aussicht auf solche Ruhe für den ganz ermüdeten Geist erquickt haben! Soll denn nicht, gel. Fr.! unser regstes, zartestes Mitgefühl diese Seine Freude Ihm nachfühlen? Freuen wir uns doch der Freude, welche den Geist des unmündigen, unschuldigen Kindes durchdringt, wenn es dem Leibe nach in den Armen
 fei-

seines Vaters ruht; wie viel mehr werden wir uns zu freuen haben über die Freude, mit welcher der Geist des besten, dem Vater ähnlichsten Kindes den Händen des besten Vaters zueilt!

Jesus befahl Seinen Geist in die Hände Seines Vaters, d. h. Er überlieferte Ihm, empfahl Ihm denselben zur einstweiligen Bewahrung oder Aufnahme, übergab Ihm denselben für eine gewisse Zeit als ein niedergelegtes Gut. Ohne Zweifel gedachte Er bei diesem Worte der bevorstehenden Wiederbelebung Seines zu Tode gemarterten Leichnams. Was man einem Freunde so in Verwahr gibt, das will man wieder nehmen; man ist nicht gesonnen, sich auf immer davon zu trennen. Er wollte Seinen menschlichen Geist nach drei Tagen wieder mit Seinem menschlichen Leibe vereinigen. Also auch Seiner nahen Auferstehung, der nahen fröhlichen Wiedervereinigung von Seele und Leib nach dieser gewaltsamen Trennung derselben durch des Todes Kraft freute Er sich in der Stunde des Todes. Und wenn wir nicht ohne wohlthuende hohe Geistesfreude in den Mienen sterbender Christen, nach schweren Kämpfen des Trennungsschmerzens, die Hoffnung einstiger herrlicher, ewiger Wiedervereinigung lesen: o wie viel mehr noch können und wollen wir uns mit unserm guten Heilande freuen, daß Er mit dieser seligen, belebenden Hoffnung sterben konnte!

In die Hände Seines Vaters befahl Er Seinen Geist. Auch hierin, m. Fr.! liegt etwas Großes, unserer ganzen Aufmerksamkeit Werthes. — Oft redet die heilige Schrift von den Händen Gottes, wiewol Gott ein Geist ist. Sie bezeichnet aber mit der Hand, die Alles, was da lebt, mit Wohlgefallen erfüllet, Gottes unendlich freigebige Güte; mit den Händen, in die Er uns gezeichnet hat, Seine treue Liebe und Fürsorge; mit der Hand,
die

die nicht zu kurz ist zum Helfen und Erretten, Seine Allmacht; mit der Hand, aus welcher nichts die Seinigen rücken kann, Seine beschirmende Güte und Kraft. — In diesem Sinne ist das Wort zu deuten: „Welche da leiden nach Gottes Willen, die sollen Ihm ihre Seelen befehlen, als dem treuen Schöpfer in guten Werken.“ (1 Petr. 4, 19.) Ja Alles, was so eben von der Hand Gottes gerühmt wurde, läßt sich auf die Uebergabe des Geistes Jesu in dieselbe anwenden; Er vertraute ihn als ein herrliches, wohl zu verwahrendes Gut dem Alles bewahrenden Vater an; Er empfahl ihn als das allerempfehlenswerthe dem unendlichen Wohlwollen des Vaters; Er brachte ihn als das einzig beste Opfer dem Gott dar, der es mit dem größten Wohlgefallen annahm. — Bisher war der Heiland in Menschenhänden gewesen; denn aus eignem freien Liebes- triebe hatte Er sich in der Menschen Hände überantworten lassen; und wie grausam diese Hände mit Ihm umgegangen waren, wissen wir. Nun aber entkam Er den Mörder- händen; nun sollte ihre Bosheit Seinen Geist nicht mehr drücken; Sein Geist eilte der herrlichen Freiheit in den Händen Seines besten Freundes, Seines größten Wohl- thäters, Seines Vaters, entgegen. Und von diesen gaben- vollen, treuen, starken Gottes Händen konnte Er nichts als Gutes, nichts als Erquickung, Bewahrung, Hebung und Belohnung für Seine Arbeit erwarten. Dessen freute Er sich, und wir wollen uns deß mit Ihm freuen!

Wie sagte Er dieses letzte Wort? Mit Lautem Ge- schrei! O welch ein Wunder! Andern Sterbenden wird gewöhnlich die Zunge gelähmt, oder sie können nur mit matter Stimme noch etwas Weniges, und dieß kaum ver- ständlich, äußern! Bei Jesu war es anders. Im höchsten Grade ermattet, ganz ausgetrocknet von Hitze und Durst, fast ganz verblutet, und ganz nahe dem letzten Momente, da
 Sein

Sein Mund sich ganz schloß, konnte Er doch noch so laut rufen; — ein Beweis nicht nur von der außerordentlichen Größe des Dulders, von der Gotteskraft, die bis an das Ende mächtig war in Seiner Schwäche, sondern auch vorzüglich von der Willigkeit, mit der Er aus Liebe Sein ganzes Leiden übernommen hatte! Er rief es als Ueberwinder aus, dem Feldherrn gleich, der stehend, anordnend, rufend, kämpfend sterben will; — als Besieger des Todes sprach Er so laut im Tone des herrlichsten Triumphes Sein letztes Wort aus. Und als Er das gesagt hatte, neigte Er Sein Haupt zu einem Zeichen der Demuth und des Gehorsams, welche immer eine der schönsten Zierden Seines Charakters gewesen waren; Er neigte Sein Haupt, als wenn Er sich auf immer mit offenem Ohre zu allen Gnade erslehenden Sündern und zu den leifesten Seufzern der Seinigen wenden wollte; Er neigte Sein Haupt, um gleichsam denen, die Er liebte, noch den letzten Abschiedskuß zuzusenden, der ihnen Seine ewigtreue Freundschaft versiegeln sollte!

So gab Jesus Christus den Geist auf. — Merkt hiebei wohl, m. Fr.! daß Sein Geist nicht von Ihm gefordert wurde, so wie es von uns heißt: daß unsre Seelen einst von uns gefordert werden sollen; sondern Er gab Ihn freiwillig, aus reiner Menschentiebe, auf. Daß es überhaupt freiwillig sich aufopfernde Liebe war, was Ihn zu sterben vermochte, geben uns alle die verschiedenen Ausdrücke zu erkennen, welche die Evangelisten in der Grundsprache von Seinem Hinscheiden gebrauchen. Matthäus sagt: Er ließ den Geist aus; Markus und Lukas sagen: Er hauchte den Geist aus; Johannes bedient sich des Ausdrucks: Er gab den Geist hin, überlieferte ihn. Und eben so schön und deutlich bezeichnen sie, wie leicht, wie still, wie sanft nach so vielen peinlichen

Quaa=

Quaalen, so vielen bitteren Schmerzen, so vielen schweren Othenzügen Sein Tod war! Er schlummerte ein, wie ein müdes Kind am Abend; wie ein Licht verlischt, so verlosch auch Ihm das Licht des Lebens! Anders konnte es auch nicht seyn, wenn sich Sein Triumphruf: „Es ist vollbracht!“ bewähren sollte.

Seit Er das gesagt hatte, konnte der Tod keine Gewalt mehr an Ihm ausüben; sonst wäre Er ja vom Tode überwunden worden; nein, dieser bekam vielmehr, wie ein Diener von seinem Herrn, einen Wink, sich einzustellen; kurz: des Heilandes Geistaufgeben oder Heimgehen war der allerlieblichste, allerseligste Tod, der uns immer wieder den Wunsch abdringt: „Meine Seele müsse sterben des Todes dieses Gerechten, und mein Ende sey wie Sein Ende!“ — O daß doch Sein Verschneiden den tiefsten Eindruck auf unsre Herzen machte! Wenn wir je einmal gegenwärtig waren bei dem Tode eines geliebten Menschen, und mit unsern Augen seinem Todeskampfe zuschauten (und o wie weißlich würden wir handeln, wenn wir, so oft wir könnten, als Augenzeugen bei Sterbeszenen uns einfänden, um wohl sterben zu lernen!), so erinnern wir uns: es drang uns nicht nur jedes Wort aus des Sterbenden Munde an das Herz, sondern es standen uns auch seine Gestalt, seine Mienen, wie sie in der Todesstunde waren, noch lange vor Augen; wo wir gingen und standen, folgte uns das Bild des Sterbenden nach; wir konnten uns lange Zeit nachher noch von der ganzen lieblichen oder düstern Vorstellung nicht losmachen. Theuerste Seelen! Jesus Christus stirbt, und wir, Seine Erlösten, stehen heute im Geist auf Golgatha, und sehen Ihn mit unsern Glaubensaugen sterben für uns; wir hören Sein letztes Gebet; wir sind Zeugen Seines so einzig sanften und seligen Todes! Wie? Haben wir wol irgend einen Menschen lie-

lieber, als Jhn? Ist irgend ein Mensch liebenswürdiger als Er? Darf uns wol Seine Todesgestalt jemals aus den Augen des Geistes verschwinden? Sollten nicht Seine Todesmienen sich unsern Seelen auf ewig ein-drücken? Sollte man uns nicht des Freundes, des vor Allen erkornen, des sterbenden Liebe an den Augen sehen können?

Laß uns dann, o Jesu, bis zum Erblaffen
Dich unverrücklich ins Auge fassen

zu unserm Trost,

in dem ewig schönen Verfühnersbilde,
wie Du am Kreuze Dein Blut so milde
vergossen hast,

für uns arme Sünder, uns zu erlösen
von aller Strafe und Macht des Bösen
zur Seligkeit!

Laßt uns nun, m. Gel.! von dem Worte Jesu, das wir erwogen haben, diejenigen Anwendungen machen, die unsre Herzen am meisten ansprechen. O wenn es doch gegeben wäre, hier mit Wenigem Viel zu sagen! Denn hier ist viel zu sagen, und die Zeit unsers Beisammenseyns ist so kurz!

Ich sagte Anfangs: der Heiland habe auch darum das letzte Wort so laut ausgesprochen, um es alle Welt, um auch uns es vernehmen zu lassen zu unserm Troste. Dahin gehört zuerst das Wort Vater. O welche Bönne ist es dem Begnadigten, wenn er dahin gelangt ist, mit kindlichem Vertrauen Gott seinen lieben Vater in Christo nennen zu können! Welch ein süßer Ton für kindlich gesinnte Seelen ist das Abba, lieber Vater! Dieses Abba, m. Th.! sollten wir recht wohl aussprechen lernen; daran sollten wir uns im Glauben recht fest halten lernen, daß sich uns Gott in Christo zum Vater gegeben hat, nachdem dieser zur Ver-

Versöhnung unsrer Sünde ist dahin gegeben worden. So hört denn, ihr betrübten Seelen, — hört, was Jesus, euer Bruder, noch in Seinem letzten Worte euch in das Herz ruft: „Trauert nicht! Zaget nicht! Hal- tet euch nicht für verwaist! Ich habe einen Vater, einen Vater voll unbeschreiblicher Menschenliebe; Er will auch euer Vater seyn, wenn ihr an Ihn glaubt. O lernt doch von Mir durch alle Wolken der Betrübniß hinein- schauen in das offene, von Liebe zu euch durchdrungene Vaterherz Gottes! Glaubt, Ich habe es euch erworben, daß, wenn ihr auch in Ströme der Trübsal zu versin- ken schienet, ihr Ihn doch auch dann als euren lieben Vater ansehen könnt! Wißt und erfahrt, so wie ich es weiß und erfahren habe, daß der Vater seinen Va- ternamen nicht verleugnen kann, und noch viel weniger Sein Vaterherz; sondern, wie sich ein Vater er- barmet über seine Kinder, so erbarmet Er sich über die, welche Ihn fürchten!“ (Ps. 103, 13.)

Vor allem aber dann, in. Fr.! wenn uns oder einem unsrer Geliebten die Stunde des Scheidens, die Todesstunde, naht: dann wollen wir daran gedenken, wie Jesus starb, zu wem Er ging, und uns mit kind- lichster Zuversicht halten an Ihn, an den Er sich im ganzen Leben bis zum Momente des Todes hielt; — wollen Ihm, dem Vater unser Aller, in die Vaterarme sinken, wie Jesus in sie hineinsank. — Also auch dann, wollen wir denken, wenn wir von Allem scheiden wer- den und Alles von uns scheiden wird, dann und gera- de dann am meisten steht uns das Herz voll Vater- liebe offen, zu welchem auch das allergehorsamste Kind, der Eingeborne, in der Todesstunde eilte; — und o welche Wonne, wenn wir dann als solche, die Gnade gefunden haben durch den Glauben an Jesus, Ihn, dem

dem Eingebornen, das letzte Abba, lieber Vater! aus der Fülle des Herzens nachsprechen können.

Auf die Frage, was uns der Umstand lehren solle, daß der Heiland Seine Seele in die Hände des Vaters überlieferte, — antworten wir in Einfach: Er hat damals zugleich unsre Seelen Seinem Vater übergeben. Er hing ja doch so ganz an unsrer Statt da, trug unsre Sünde, erduldet unsre Strafe, starb für uns. Daher überlieferte Er gewiß mit Seiner eigenen Seele Gott auch die Seelen aller derer, die durch Seinen Tod selig werden sollten, nach Seinem eigenen Ausspruche: „Vater! Ich will, daß, wo Ich bin, auch die bei Mir seyn sollen, die Du Mir gegeben hast!“ (Joh. 17, 24.) Kraft dieser Seiner hohenpriesterlichen Fürbitte können wir dann auch einst in unsrer Todesstunde mit aller Sicherheit unsre Seelen in die Hand Gottes empfehlen; denn Jesus, unser erstgeborner Bruder, hat sie Ihm schon auf das Beste empfohlen; schon am Kreuze hat Er sie Seinem Vater angemeldet und ihnen die ewige Freistatt in der Allmachtshand Gottes ausgemacht. Wir sind ja Seine Glieder; Er ist das Haupt; ja noch mehr: „Alle, die dem Herrn anhangen, sind Ein Geist mit Ihm.“ (1 Kor. 6, 17.) Sind wir dann Ein Geist mit Jesu Christo, so ist es ja am Tage, daß Er auch an uns, auch an unsre armen Seelen denken mußte, als Er Seinen Geist in die Hände Seines Vaters befahl! Ja die heilige Schrift redet von einem „Bündlein der Lebendigen, das in der Hand Gottes ruhet.“ (1 Sam. 25, 29.) Das sind alle durch den Glauben an Jesu Tod vom Tode der Sünde zum Leben erstandene Seelen, welche Jesus in Seiner Todesstunde auf einmal Seinem Vater übergeben hat.

Wollen wir aber nicht, m. Fr.! von Ihm, dem sterbenden Freunde unsrer Seelen, auch die rechte Sorge für

für unsern zur Unsterblichkeit bestimmten Geist lernen? Ist nicht einem jeden unter uns seine Seele sein größter Schatz, sein schönster Schmuck, sein edelstes Kleinod? — Jesus, hätte man denken können, würde weit mehr Ursache gehabt haben, für Seinen Leib Sorge zu tragen; denn dieser war ja rings von grausamen Feinden umgeben, und nur ihm hätten sie noch immer etwas anhaben, hätten auch den todten Leib mißhandeln, verstümmeln können; Sein Geist dagegen, der ohne allen Vergleich edelste, göttlichste Geist, der je in einem menschlichen Leibe gewohnt hat, war ohnedieß Gegenstand der liebevollsten Obhut des allmächtigen Vaters. Aber nein! Seinen Leib überläßt Er ruhig den Menschen; mit keinem Worte bestimmt Er, wie es nach Seinem Tode mit Seiner Leiche gehalten werden soll; Er redet einzig und allein von Seiner Seele. — O daß doch uns Alle der Heiland damit das Eine, das noth ist, lehren, daß Er uns mit diesem Worte den Sinn in das Herz predigen möchte, bei welchem wir unsere so edlen, von Gott selbst so hoch geachteten Seelen ihrem wahren Werthe nach schätzen, und die Sorge für das ewige Wohl unsers Geistes über jede andre Sorge gehen lassen. Was würden uns doch alle Seelsorger in der Welt helfen, wenn wir uns nicht selbst auf die rechte Sorge für unsre Seelen verstünden? Was hilft es, daß wir so theuer erkauft sind, wenn wir das ewige Heil unsrer Seelen muthwillig auf das Spiel setzen? O Welch ein Jammer! daß die armen Menschen sich so umher treiben von einer eitlen Sorge zu der andern, bald nach dem, bald nach jenem schönen Erdengute trachten, sich müde schleppen und fröhnen im Dienste des Mammons, und sich um Alles kümmern, — nur darum nicht, ob ihr unsterblicher Geist wohl aufgehoben ist und ewig seyn wird. O wie viel Mühe; wie viel Plage und Noth lassen sich die armen Menschen gefallen,

um ihrem von Erde genommenen und einst wieder in Erde zerfallenden Leibe recht gütlich zu thun, ihn zu schmücken mit allerlei Tand und Flitter, und ihm so viele äußere Reize als möglich zu geben; — aber für die Nahrung und Schmückung ihrer Seelen thun sie nichts; ihre Seelen lassen sie, wie sie sind, nackt und bloß; verschmachten lassen sie dieselben. O m. Th.! wir haben ja doch alle schon oft gehört das Wort der Wahrheit: „Was hülfte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewänne, und nähme doch Schaden an seiner Seele? Oder was kann der Mensch geben, daß er seine Seele wieder löse?“ (Matth. 16, 26.) Wir fühlen ja doch alle den Trieb der Unsterblichkeit als den mächtigsten aller Triebe in uns. Wir können es alle nicht leugnen, daß es bei diesem unwiderstehlichen Triebe doch die größte Feindschaft gegen sich selbst, die ärgste Thorheit, ja Tollheit verräth, für das Eine an uns, das aller Sterblichkeit trotzt, keine, für das Andre, Vergängliche dagegen, für bloßen Staub, alle Sorge zu tragen. Ja das fühlen wir, wir sagen es wol auch; wir müssen es fühlen und eingestehen, — allein dabei bleibt es; die Meisten thun weiter nichts dazu, sondern fahren, Gott sey es geklagt! ganz unbekümmert um das ewige Heil ihrer Seelen, fort, am Wühlen in der Erde sich zu ergötzen und nur für den Leib zu sorgen, der einst auch nichts als Erdenstaub seyn wird! O laßt uns doch ja nicht das Edelste für das Geringste und das Geringste für das Edelste halten; laßt uns nicht zugeben, daß die Seele um so viel mehr dem Leibe hinten an gesetzt werde, je mehr sie demselben voranstehen sollte; laßt uns doch ja nicht jene zur Sklavin, und diesen zum Herrn machen; laßt, m. Fr.! dieß Alles heute ein Wort zur guten Stunde gesagt seyn! Laßt uns doch ja nicht denken, wie Manche: es werde hinreichen, wenn wir nur
noch

noch in der Stunde des Todes für unsre Seelen sorgen, und sie ihrem Gott und Vater überliefern! Nein! nein! mit der Sorge müssen wir im Leben beginnen, wenn sie nicht vergebens seyn soll im Tode! Haben wir nicht schon vorher durch den Glauben an Jesu Verdienst und durch gänzliche Hingabe des Herzens an Ihn die Versicherung bekommen, daß Gott unser Vater ist und wir Seine lieben Kinder sind: so würde es uns im Tode keinen Trost gewähren und keinen Muth einflößen, wenn wir Jesu nachbeten wollten: „Vater! in Deine Hände befehle Ich Meinen Geist!“ Unser Gewissen würde uns fragen: o du armer Geist! bist du denn auch dessen gewiß, daß dich Gott annehmen wird? wird Er nicht zu dir sagen: Ich kenne dich nicht; in Meinen Händen ist für dich kein Raum! — ?

Kein Ausdruck bezeichnet schöner und kürzer Alles, worauf es ankommt zum Seligwerden, als der: dem Heilande sein Herz hingeben. „Gib mir dein Herz!“ das ist die Anforderung der gekreuzigten Liebe an einen jeden unter uns. Das hat Er auch einem jeden schon tausendmal in seinem Leben gesagt, und nun predigt Er es noch Einmal mit lauter Stimme, mit Seinem letzten Reste von Kraft, einem jeden vom Kreuze herab: Mein Kind! gib Mir dein Herz! — indem Er selbst im Tode Seine Seele dem Vater hingibt. Was Ihm Sein Vater war, das soll uns Jesus seyn. Ihm sollen wir täglich, so lange wir leben, zur treuesten Bewahrung unsre Herzen übergeben. Und auch im Tode soll Hingabe des Herzens an Ihn unser letztes, seligstes Geschäft, unsre letzte Sorge seyn! Nun so laßt uns doch ja nicht vergessen, m. Fr.! daß der Heiland uns noch mit diesem Seinem letzten Worte, ehe Er starb, unsre Herzen, die Ihm so unbeschreiblich lieb sind, abgefordert hat. Und haben wir nur das Eine so

ganz gethan, wie es gethan werden muß, haben wir Ihn unsre Seelen, und alle Gedanken, alle Triebe der Seele, ja alle unsre Blutstropfen geweiht: o dann können wir Ihn einst auch mit vollem Rechte und seligem Bewußtseyn im Tode nachsprechen: „Herr Jesu! ich befehle meinen Geist in Deine Hände!“ — Wir werden sterben können, wie Er starb!

Wir werden auch, wie Er, sterbend die selige Hoffnung der Unsterblichkeit und Auferstehung in allen unsern Reden und Mienen zu erkennen geben. Man wird es uns ansehen, daß wir wissen, an wen wir glauben, und daß Freude über das nahe Glück unsre Herzen so ganz durchdringt, als genossen wir es schon wirklich. Wir werden nicht meinen, zu sterben, sondern erst dann recht zum Leben zu erstehen. Wir werden — jeden Zwischenzustand, jedes Umherirren unsers nach dem Anschauen Gottes und nach Unsterblichkeit sich sehnenen Geistes verschmähend — sogleich dahin eilen, wo wir ewig zu seyn wünschen, in den Armen Dessen, der da sagen konnte: „Wer Mich siehet, der siehet den Vater!“ (Joh. 14, 9.) Wer also in Seiner durchbohrten Hand ist, und ruht, der ist und ruht auch in der Hand des Vaters. Und einst wird auch dieser verwesliche Leib anziehen die Unverweslichkeit. Der Staub des verwesten wird, gesammelt und zu einem neuen, verklärten Leibe umgeschaffen, sich auf ewig mit dem in den Händen Jesu bis dahin verwahrt gewesenen Geiste vereinigen. — Hinweg dann mit aller Todesfurcht! Der Tod sey uns, die wir an Jesu Tod glauben, ein willkommener Gast! Wer selig sterben will, der präge sich Jesu Todesgestalt mit unvertilgbaren Zügen in das Gemüth! Wer dem Tode ohne Furcht und Grauen entgegen sehen will, der bleibe auf Golgatha unter dem Kreuze Jesu stehen! Wer sterben gelernt hat, hat viel gelernt; hier können wir es lernen.

Wenn

Wem es nicht bange seyn soll um seine dahinscheidenden oder dahingeschiedenen Lieben, der lerne von Jesu sie Dem empfehlen, der sie und ihn mit allmächtiger Hand einst wieder auf ewig vereinigen kann! Wem es bange ist um seinen Leib, denke, wie Jesus unbekümmert war um den Seinigen; und doch wurde Ihm ein herrlicher Leib gegeben! Wem es bange ist um seine Seele, o der gebe sie nur seinem Heilande in Verwahrung; bei Ihm ist sie ewig vor allem Schaden gesichert; Er wird sie zu reinigen und zu schmücken wissen zu Seiner und Seines Vaters Freude!

Und so schalle denn aus tiefgerührten Herzen ein: Dank und Preis und Anbetung Dem, der dem Tode seine Schrecken genommen, und Leben und unvergängliches Wesen an das Licht gebracht hat! Hallelujah! Preis und ewige Anbetung sey Ihm dem Ueberwinder des Todes, dem Fürsten des Lebens! Der Trost aus Seinem Tode ist uns aller Trost aus Gott. Wahrlich! mehr bedürfen wir zum seligen Leben und zum seligen Sterben nicht zu wissen, als das Eine: „Jesus war todt!“ Sein Tod sey uns der Stab, der uns das tobende Meer irdischer Trübsal aus einander theile, damit wir frei durch dasselbe hindurchgehen können in die verheißene, herrliche, von fern freundlich winkende Heimath! Sein Tod sey unsre Himmelsleiter, der Ankergrund unsrer Hoffnung, die feste Stütze unsers Glaubens und das sicherste Unterpfand unsrer ewigen Liebe zu Ihm und Seiner ewigen Liebe zu uns! Heil uns! Heil uns! Sein Tod ist unsers Todes Tod! „Der Tod ist verschlungen in den Sieg! Tod! wo ist dein Stachel? Hölle! wo ist dein Sieg? (1 Kor. 15, 55.) Jesu Tod ist des Todes Gift und der Hölle Pest und des Himmels ewige Freude! Heil Ihm, der starb! Heil uns, für die Er starb! Ewig Heil Ihm und uns! Amen.

An-

Anmerkungen und Zusätze zur siebenten Predigt.

1. „Vater!“ Bei diesem Namen erfüllte den großen Dulder gewiß das Bewußtseyn: Ich bin doch noch immer Sein lieber Sohn, an dem Er Wohlgefallen hat! (Matth. 3, 17.) Dieser Name war in Seinem Munde jetzt Ausdruck der kindlichsten Zufriedenheit mit den wahrhaft väterlichen Fügungen Seines Gottes, auch Ausdruck des festesten Vertrauens auf den Vater, welches Er auch in den Stunden der Angst und der Finsterniß nicht weggeworfen hatte.

2. Wenn uns sonst immer das letzte Wort eines sterbenden Freundes, so wie der letzte Ort, an dem wir ihn sahen, der letzte Blick, mit dem er uns ansah, in der lebhaftesten Erinnerung bleibt und eine tief eindringende Kraft für unsre Herzen hat: sollten wir dann wol jemals dieses Sein Abschiedswort vergessen wollen und können?

3. Auch der menschliche Geist Jesu erfuhr also, was Salomo (Pred. 12, 7.) sagt: „Der Geist muß wieder zu Gott kommen, der ihn gegeben hat.“

4. Der rechte Ort für gläubige Seelen ist in jedem Falle die Hand Gottes, ihres Heilandes. Niemand und nichts kann sie aus dieser Hand reißen. (Joh. 10, 28, 29.) Und „ob sie auch stögen ans äußerste Meer, so würde sie doch Seine Hand daselbst führen, und Seine Rechte sie halten. (Ps. 139, 9, 10.)

5. Ist dieses Gebet Jesu oder das Gebet des Märtyrers Stephanus: „Herr Jesu, nimm meinen Geist auf!“ unser schönstes einst vor dem Todeschlummer, — warum sollten wir es nicht als Lieblingsgebet vor jedem nächtlichen Schlummer sprechen wollen?

6. Ein

6. Ein Gottesmann nennt den Heiland den allergrößten und allerbesten Seelsorger. Dafür hat Er sich selbst mit diesem Worte erklärt. Schön ist's, sagen zu können: „um meinen Leib hab' ich mich ausbekümmert“; — noch schöner, zu sagen: „Ich will die Sorge meiner Seelen Dir, liebster Heiland, ganz empfehlen!“

7. Bewundre dich hoch über dich selbst, mein Geist, und über deinen Ursprung, deine Bestimmung! Höre, was der Geist Gottes dich lehrt: dein und des Leibes Schöpfer ist Gott, der Vater der Geister; dein Leben ist von Ihm und in Ihm; ob auch dein Leib krank sey, so kannst du doch völlig gesund seyn; ob der Leib auch stirbe, so bleibst du doch lebendig; denn den Geist kann Niemand tödten. (Matth. 10, 28.) Dich, mein Geist, kann nie etwas Vergänglichese befriedigen; währt deine Thätigkeit im nächtlichen Schlummer fort, so wirst du auch thätig bleiben, wenn dein Leib schlummern wird im Erden Schooße! Du gehörst der unsichtbaren Welt an; ja mit Recht hat man dich zuweilen eine kleine Welt genannt. — Wie groß ist aber dein Werth durch das Geistaufgeben deines Jesu geworden, und durch Sein Wiederschaffen des Geistes, den ich als Sünder verloren hatte! Der Vater hat dich von Ewigkeit her geliebet; der Sohn Gottes hat dich mit Seinem Blute theuer erkaufte; der heilige Geist hat dich zu Seinem Tempel erwählt, und will wohnen in dir; die heiligen Engel bedienen dich, und werden einst dich tragen in Jesu Schooße. Und du, mein Geist, solltest nicht mit der größten Angelegenheit für dich sorgen, nicht durch den Glauben an Jesu Tod selig werden, nicht der Verheißungen des ewigen Lebens dich getrösten, nicht hinaufseilen wollen zum Lande des ewigen Friedens? — O wehe dir, wenn du verloren gehst! Seele verloren, Alles verloren! Seele gewonnen, Alles gewonnen!

8. Wir

8. Wir wissen wenig von dem Zustande nach dem Tode; aber, was Jesus sterbend sprach, ist uns genug.

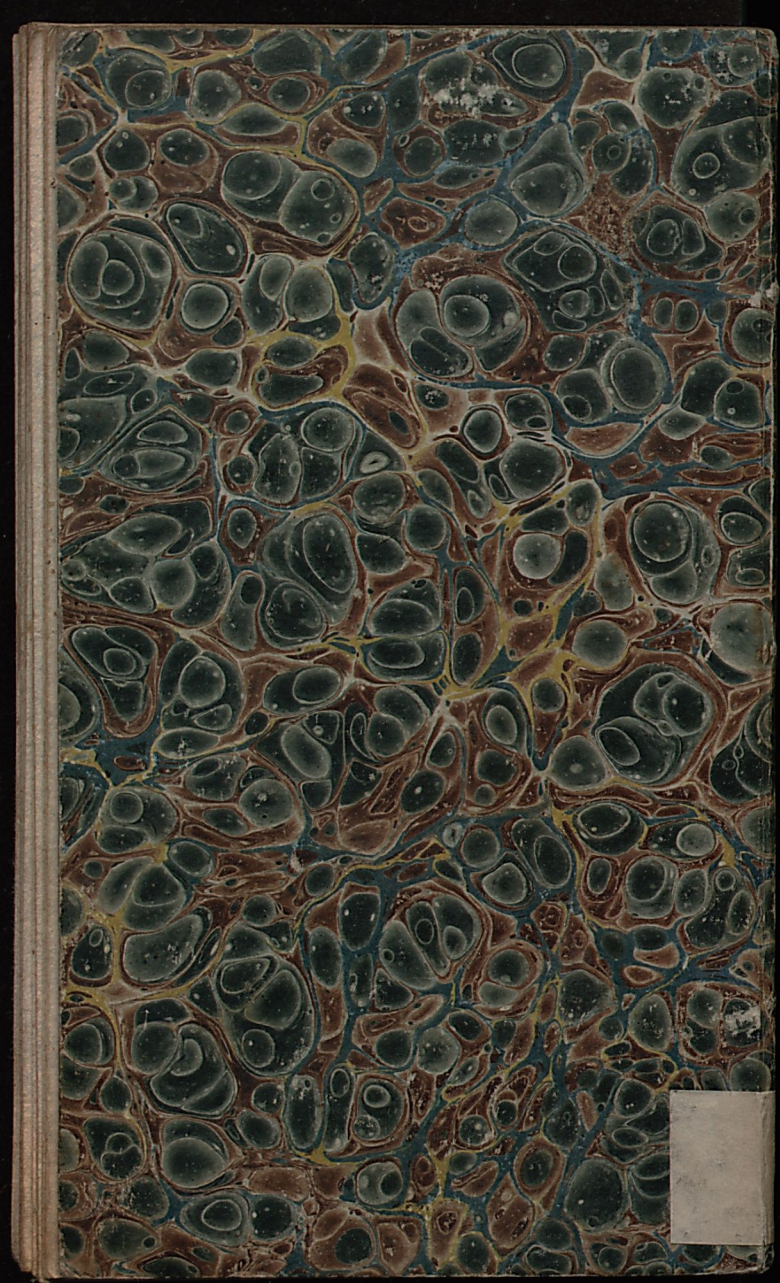
9. Schön sagt Augustinus, der Kirchenvater: „Wer kann so einschlafen, wenn er will, wie Jesus einschlies, als Er wollte? Wer kann sich so ausziehen, wenn er will, wie Jesus die Hülle Seines Geistes ablegte, als Er wollte? Wer kann so aus seinem Hause gehen, wenn er will, wie Jesus aus der Welt ging, da Er wollte?“

10. Warum der Heiland nicht älter geworden ist, als etwa drei und dreißig Jahre? — Man lese Ps. 55, 24. Ps. 90, 10. Darnach, sollte man denken, hätte Er ein viel höheres Alter erreichen müssen. Aber steht nicht auch von Ihm geschrieben, daß Er „aus dem Lande der Lebendigen weggerissen werden sollte um der Missethat Seines Volkes willen!“? (Jes. 53, 8.) Ein langes Leben war nur nach alttestamentlichen Begriffen ein wünschenswerthes Glück. (Ps. 102, 25.) Nun aber, im neuen Bunde, hat es uns der Heiland durch Seinen Tod im früheren Alter erworben, auch den früheren Heimgang für ein wahres Glück anzusehen. Als Gläubige haben wir wahrlich nicht nöthig, uns nach einem langen Erdenleben zu sehnen. Auch in den sogenannten besten Jahren wünscht ein Nachfolger Jesu, abzuschneiden und bei Christo zu seyn, welches auch viel besser wäre. (Phil. 1, 23.)

Gnadau, gedruckt bei E. D. Hans.

36 $\frac{10}{4,43}$

Fol. 136 p.



Predigten

über

die sieben Worte Jesu,

am Kreuze von Ihm gesprochen.



Inches 1 2 3 4 5 6 7 8

Centimetres 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19

Farbkarte #13

B.I.G.

Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black

